



## 70 Jahre Israel

Ein kleines großartiges Land feiert Jubiläum

SEITE 24-25

## Die Ermordung der Mireille Knoll

Vom Tod einer 85-jährigen Holocaust-Überlebenden in Paris

SEITE 3



## Die Helden von Warschau

Vor 75 Jahren erhoben sich die Juden zum Aufstand im Warschauer Ghetto

SEITE 30-31



## KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER



Liebe Leserinnen und liebe Leser, die Zeit läuft schnell – das gemeinsame Mahl des Seder-Abends, der alljährlich als wichtiges Familienfest begangen wird, liegt in diesem Jahr bereits hinter uns.

Das noch andauernde einwöchige Pessachfest erinnert alljährlich an das Ende der pharaonischen Unterdrückung der Juden. Nach dem unter Führung Moses von Pharao abgetrotzten Auszug des jüdischen Volkes aus ägyptischer Knechtschaft und der nach 40 Jahren Wandschaft am Ende dieses Exodus stehenden Ankunft im Gelobten Land markiert Pessach die Einleitung der jüdischen Eigenstaatlichkeit vor bereits mehr als drei Jahrtausenden.

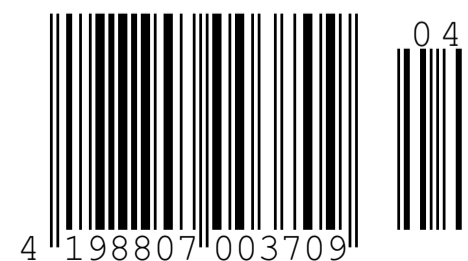
Das vor 70 Jahren auf altem, dem jüdischen Volk durch diverse Fremdherrschaften nahezu zwei Jahrtausende lang geraubten Gebiet wiederbegründete, demokratische Israel mit seiner ungeteilten Hauptstadt Jerusalem ist somit – allen anderslautenden Behauptungen und Ansprüchen seiner Feinde zum Trotz – einer der am längsten auf seinem Territorium legitimierten Staaten der Welt.

Angesichts des diesjährig zu gleichen Zeit begangenen wichtigen christlichen Osterfestes sei an dieser Stelle festgehalten, dass neben der Gestalt des im Königreich Judäa geborenen Religionsgründers Jesus und vielem anderen aus seiner jüdischen Welt auch das am Vorabend des Pessachfestes mit der Verlesung der Geschichte des jüdischen Auszugs aus Ägypten seit alter Zeit jährlich zelebrierte Seder-Mahl, dem gemäß den christlichen Schriften auch der Jude Jesus beigewohnt hat, als heiliges Abendmahl Eingang in die christliche Lehre gefunden hat.

Die nach dem Exodus der Juden aus Ägypten im weiteren Verlauf des Pessach-Geschehens entstandenen zehn Gebote bilden eine erste frühe Vorlage für als Menschenrechte anzusehende moralische Wertvorgaben menschlichen Zusammenlebens und stellen einen unverzichtbaren, allgemein gültigen ethischen Verhaltenskodex dar. Als großes jüdisches Erbe haben die zehn Gebote in kaum zu überschätzender Weise in wachsendem Maße bis heute

Fortsetzung Seite 2 ►►

Österreich 3,70 €; Italien 3,70 €; Schweiz 4,60 CHF; Luxemburg 3,80 €; Belgien 3,90 €; Niederlande 4,50 €; Slowakei 4,50 €; Slowenien 35 KN



## Die gezielte Provokation an der Gaza-Grenze



### Von Dr. Nikoline Hansen

Für diejenigen, die die israelischen Nachrichten täglich verfolgen und die Geschichte des Staates Israel von seinen Anfängen an kennen, kam es nicht überraschend: Während Israel seinen 70. Geburtstag feiert eskaliert einmal mehr die Gewalt und der Staat wird statt friedlich feiern zu können dazu gezwungen, sich gegen massive Angriffe selbst zu verteidigen. So geschehen zu Beginn des Pessachfestes 2018, bei dem jüdische Familien weltweit mit einem gemeinsamen abendlichen Seder-mahl an den Auszug aus Ägypten und das Ende des Lebens in Sklaverei erinnern.

Wie immer, wenn es um Israel geht, war die Reaktion eindeutig: Beide Parteien wurden dazu aufgerufen, die Gewalt zu beenden – Israel wurde ermahnt „maßvoll vorzugehen“. Was heißt das? Von der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt fliegen nach wie vor trotz Waffenstillstandsabkommen in regelmäßigen Abständen Raketen aus Gaza in Richtung Israel. Dass keine größeren Schäden entstehen, ist nur der Abwehrkraft der Eisernen Kuppel zu verdanken. Die Tunnel, mit deren Hilfe die Bewohner Gazas und deren Hintermänner versuchen nach Israel einzudringen beziehungsweise Waffen und Sprengstoff zu schmuggeln, müssen regelmäßig von der israelischen Armee zerstört werden – erst Anfang des Jahres gelang es, sie effektiv zu schließen. Noch 2014 waren die beiden israelischen Soldaten Hadar Goldin und Oren Shaul bei einer derartigen Aktion getötet worden, ihre Leichname werden seitdem vermisst.

Es gibt Ortschaften in Reichweite Gazas, die wöchentlich von Raketenalarm betroffen sind, Bunker und gassichere

Räume gehören zum Bild der Kibbuzim und Städte – es gibt sie in allen öffentlichen Einrichtungen und Neubauten. Nicht umsonst ist der Verteidigungswille in Israel so ausgeprägt, wie der Mitteleuropäer ihn nur aus Computerstrategiespielen kennt: Es geht um das Überleben in permanenter Bedrohung. Nun ist es nichts Neues, dass Juden bedroht werden, aber der Wahn der Eliminierung, der sich im Holocaust erstmals mit dem Einsatz industrieller Vernichtungstechnik äußerte, ist in weiten Teilen der Welt nach wie vor fest verankert. Er richtet sich seit 1948 primär gegen Israel und wird besonders von seinen arabischen Nachbarn sowie dem Iran betrieben.

Nachdem es Israel gelang, sich in drei Kriegen erfolgreich selbst zu verteidigen, hat sich die Strategie seiner ärgsten Feinde zunehmend gewandelt und richtet sich nun wie der anfangs vorwiegend verbale Antisemitismus im 19. Jahrhundert in Europa gegen die Juden im neuen Gewand des Antizionismus gegen Israel. Das ist nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen, denn die Strategie ist in weiten Teilen subtil und sie bedient sich moderner Wahrnehmungsmuster. Dabei spielt die Erfindung eines „palästinensischen Volkes“ und dessen vermeintliches Rückkehrrecht auf heutiges israelisches Staatsgebiet eine zentrale Rolle. Zu den beliebten Schlagworten gehören Apartheid, Besatzung und Mauer. Alle drei lassen sich zwar bei genauem Hinsehen entkräften, aber ihre Wirkkraft ist ungeheuer. Insbesondere die „Mauer“ – die man in Israel Sicherheitszaun nennt, da sie nur an den Stellen als Mauer daherkommt, an denen direkte Übergriffe auf die israelische Bevölkerung vor ihrem Bau Alltag wa-

ren – wird als Instrument der Dämonisierung gegen Israel gewendet, indem sie mit der Berliner Mauer gleichgesetzt und als Instrument der Unterdrückung und Unfreiheit dargestellt wird. Dieser Vergleich fällt besonders in Deutschland unreflektiert auf nahrhaften Boden.

Dabei ist das Gegenteil der Fall: Die Grenzsicherung dient einzig und allein dem Zweck, die israelische Gesellschaft vor Selbstmordattentaten zu schützen – und das hat sie bislang sehr erfolgreich getan. Auch die massive Grenzsicherung zu Gaza, die nach dem Rückzug der Israelis aus dem Gebiet notwendig wurde, dient dem Zweck der Selbstverteidigung, die jedem Land zugebilligt wird – nur Israel wird ermahnt, wenn es seine Grenzen gegen gewaltsame Übergriffe verteidigt und muss nun einmal mehr mit dem Vorwurf der Unverhältnismäßigkeit der Maßnahmen leben.

### Die rückwärtsgewandten „Palästinenser“

In mittlerweile vierter Generation pochen „Palästinenser“ inzwischen auf ein „Rückkehrrecht“, das sie mit Symbolen wie der „Nakba“ – dem Tag der „Katastrophe“, der „Vertreibung aus Israel“ und Schlüsseln, die sie seinerzeit angeblich mitnahmen, da sie vermeintlich bald zurückkehren würden, untermauern. So leben sie so rückwärtsgewandt, wie es eigentlich für jeden Menschen und jedes Volk ungesund ist, und sie sind besonders anfällig für die Erziehung zum Hass, der sie aus politischen Machtinteressen von klein auf schon im Kindergarten ausgesetzt sind. So können sie keinen Frieden mit ihrer Situation und in ihrem Leben finden. Seite 8 ►►

## KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

ein Unrechtsbewusstsein für die Verletzung zwischenmenschlicher Normen geschaffen. Obwohl von der Menschheit nie wirklich erreicht, haben sie maßgeblich nicht nur die Rechtsgrundlagen und die Verhaltensethik des jüdisch-christlichen Abendlandes geprägt, sondern ausgehend von dort die zivilisatorische Entwicklung der gesamten Menschheit im Sinne einer gelebten Humanität beeinflusst.

Es darf nicht ohne Stolz gesagt werden, dass sich das zahlenmäßig kleine jüdische Volk im Laufe seiner häufig und besonders im letzten Jahrhundert von unendlichem Leid begleiteten Geschichte nahezu unschätzbare Verdienste um Humanität, Ethik und die Zivilisation unseres Planeten erworben hat. Nahezu unschätzbar ist auch der überproportionale kulturelle, wissenschaftliche und technologische Beitrag jüdischer Menschen und des winzigen Staates Israel auf dem Gebiet der Medizin, der Naturwissenschaft, der Technologie, der heutigen digitalen Revolution und nahezu allen anderen Bereichen des menschlichen Lebens.

Angesichts dieses Sachverhalts und des zweifelsfrei belegten historisch legitimen Anspruchs auf sein Jahrtausende altes Staatsgebiet und seine ungeteilte Hauptstadt Jerusalem ist es besonders bedrückend und beschämend, dass die Delegitimierung des jüdischen Staates und die gemeinsam mit den brutalen muslimischen Landurpatoren praktizierte Leugnung der geschichtlichen Bezüge des jüdischen Volkes zu seinem rechtmäßigen Stamm-land in Judäa, Samaria und Galiläa heute wieder die Richtlinien der deutschen und westeuropäischen Politik bestimmen und nur sieben Jahrzehnte nach der durch Nazi-Deutschland vor den untätigen Augen der Welt verübten bestialischen Ermordung von Millionen unschuldiger jüdischer Opfer trahierter rechter und neu-importierter islamischer Antisemitismus vor allem in unserem Lande und den Ländern Westeuropas täglich neuen traurigen Höhepunkten entgegensteuern.

Abgründiger, weiten Teilen der Muslime von klein auf anezogener Mord-Hass auf alles Jüdische hat – weiterhin uneingestanden von unserer Politik und vielfach verschwiegen von unseren Medien – mit wachsendem hiesigen Anteil der muslimischen Bevölkerungsgruppe bereits zu tiefgreifenden destruktiven Veränderungen unserer Gesellschaft und einer massiven Verschlechterung der Lebensbedingungen aller, besonders aber der des jüdischen Populationsanteils geführt.

Das noch im letzten Jahr als skandalöse Besonderheit berichtete, von den Lehrern, Elternvertretern und der Schulleitung tatenlos geduldete Hinausprügeln eines jüdischen Gymnasiasten durch muslimische Mitschüler aus einer Berliner Schule ist nicht nur im Wesentlichen ungeahndet geblieben. Es ist zwischenzeitlich an einer wachsenden Zahl von Schulen mit höherem Anteil islamischer Schüler geradezu zur Norm geworden und stellt den Alltag jüdischer Schüler und Schülerinnen an derartigen Schulen dar, wo sie vor den Augen einer untätigen links-ideologisierten und häufig Islam-affinen Schulbehörde nicht nur gemobbt, verängstigt und verprügelt, sondern sogar mit dem Leben bedroht werden. Jüdisches Leben in unserem Lande und anderen Teilen West-Europas ist ohne durchgehenden Schutz seiner Kindergärten, seiner religiösen Einrich-

tungen und fast aller anderen Bereiche nicht mehr ohne Gefahr für die körperliche Unversehrtheit jüdischer Menschen möglich.

Das letzte Mal, dass sich jüdische Schüler und ihre häufig ratlosen und gedemütigten Eltern in Deutschland in einer derartigen Ausgrenzungs- und Bedrohungssituation befanden wie in den gegenwärtigen Zeiten der linksdurchseuchten Judenhassregierung der Kanzlerin Merkel war zur Zeit der Nazi-Diktatur und liegt inzwischen 73 Jahre zurück. Jedenfalls sollte es sich, glaubt man den markigen „Never Again“-Parolen unserer Islam-affinen Bessermenschen und den gemeinsam mit den bestens Regierungs-domestizierten offiziellen jüdischen Vertretern hingehauchten Gedenktagsritualen für tote Juden eigentlich nie wieder möglich geworden sein.

Statt wirksamer Abhilfe ist die in Nazi-Deutschland verordnete Zwangsmarkierung von Juden in der Regierungszeit der Kanzlerin Merkel lauwarmen, von offizieller Seite erteilten duckmäuserischen Empfehlungen an Juden gewichen, weitgehend auf das Tragen jüdischer Identifikationsmerkmale zu verzichten, um die hiesigen Muslime nur nicht zu provozieren.

Schlimmer noch – zu einer echten und dringend erforderlichen politischen Umbesinnung gegenüber dem Islam hat das

„ Das letzte Mal, dass sich jüdische Schüler in Deutschland in einer derartigen Bedrohungssituation befanden wie in den gegenwärtigen Zeiten war zur Zeit der Nazi-Diktatur und liegt inzwischen 73 Jahre zurück. “

hauptsächlich von der Kanzlerin verantwortete unbeschreibliche Geschehen in unserem Staat die im Wesentlichen Wahl-gescheiterte und trotz halsbrecherischer Koalitionsakrobatik und künstlicher Beatmung durch die einschlägigen Ja-Sager-Medien im Bundestag fast wieder – und diesmal sogar wegen ihrer eigenen Leute – durchgefallene Angela Merkel aber nicht geführt.

Auch weiterhin beharrt die Kanzlerin bei der wieder aus gutem Grunde in Deutschland entbrannten Islam-Debatte gegen jede historische Wahrheit und jede der Selbsterhaltung unserer Demokratie dienende Vernunft auf der geschichts-verfälschenden These, der Islam gehöre zu Deutschland.

Nahezu täglich finden zwischenzeitlich und mit zunehmender Tendenz mehrfach und an mehreren Orten hauptsächlich von unser zahnloses Strafsystem weder fürchtenden noch achtenden muslimischen Tätern verübte Messer-attacken auf Unschuldige und Unbewaffnete. Über jedes erträgliche Maß traurig und wütend macht der soeben zu beklagende sinnlose und bestialische Mord an der 85-jährigen jüdischen Holocaust-Überlebenden Mireille Knoll durch einen islamischen Mörder in Paris. Bleibt zu hoffen, dass dies und die ebenfalls durch einen muslimischen Täter in Frankreich verübte kaltblütige Ermordung eines jungen Polizisten nicht die neue Islam-Terror-Saison 2018 eröffnet worden ist.

Die mit dieser Regierung der Wahlverlierer jetzt wohl unausweichlich auf uns zukommenden neuen Demontage-Jahre

für unser Rechtssystem und unsere freiheitliche westliche Lebensart gehen unvermindert weiter.

Unsere Politik übt sich trotz erfolgter Wahlabstrafung in links-ideologischem Islam-Appasement und unterlässt so gut wie nichts, um die mangelnde Integrationsbereitschaft eines nicht unerheblichen Anteils der Muslime durch ubiquitäre Erleichterungen und Anpassung unserer Lebensweise an die Islamisierung unserer Welt zu honorieren, was verbunden mit der zwischenzeitlich Alltag gewordenen Verunsicherung und Angst vor islamischer Gewalt tatsächlich zu einer immer spürbarer werdenden Änderungen unserer lieb gewordenen Gewohnheiten und unseres Verhaltens geführt hat.

Gleichzeitig tobt – von unseren Medien bestenfalls unter häufiger Ausblendung der islamischen Täter-Identität gerade eben noch erwähnt, aber wegen der Fülle der Vorfälle kaum noch hinreichend und Ursachen-bezogen thematisiert – auf unseren Straßen und den öffentlichen Plätzen unserer Städte ein Krieg der Messer gegen alle und jeden, Frauen und Kinder keinesfalls ausgenommen.

Angesichts der nahezu ausschließlich von Muslimen verübten Messerattacken in Supermärkten und Vergewaltigungen und Angriffen auf Joggerinnen vermag es niemanden mehr zu verwundern, dass die Amtsführung dieser neuen al-

S.Gabriel und F.W. Steinmeier vereisten politischen Klimas mit dem nun erfolgten Wechsel im deutschen Außenministerium und dem Besuch des neuen deutschen Außenministers Heiko Maas in Israel bleibt trotz der nunmehr vernehmbaren weniger dissonanten Tonlage und trotz des Verzichts auf diplomatische Brückierungen aus Deutschland noch abzuwarten.

Wie weit dies durch die von Heiko Maas während seiner Reise betonte Ablehnung jeder Form des Antisemitismus – also auch der gewalttätigen islamischen Komponente – und durch die neuen Töne einer positiven Würdigung des bevorstehenden 70. Jahrestages der Wiedergeburt des Staates Israel möglich und von unserer Regierungspolitik und seiner eigenen von linkem antijüdischen Vorbehalt und nicht zu übersehender Israel-Feindschaft geprägten Partei mitgetragen wird, werden wir sehr bald an den hiesigen Unterstützungs-Zusagen gegenüber dem Terrorfreund Abbas, an dem deutschen Abstimmungsverhalten in der UNO, an der Positionierung in der Problematik des desaströsen Atomabkommens mit dem Iran und an der künftigen Haltung Deutschlands zum Thema der von Präsident Trump mit klarer geschichtlicher Legitimierung betriebenen Anerkennung Jerusalems, die im Übrigen besonders Deutschland gut zu Gesicht gestanden hätte, aber bisher vehement abgelehnt worden ist.

Anlass zur Skepsis gibt die auch in Deutschlands Politik und ihren nachgeschalteten Medien an den Tag gelegte Reaktion und ausgelebene eindeutige Verurteilung der Hamas-Bande für die neueste Grenzprovokation aus Gaza.

Dabei scheint es weder für die Terrorbosse aus Gaza noch für die Israel-feindliche Politik der UNO und auch nicht für unsere mit Krokodilstränen für tote Juden nur mangelhaft cacheierte politische Israel-Aversion eine Rolle zu spielen, dass es außer dem erklärten Ziel der Hamas-Terroristen und des Terror-gegen-Israel Förderers Abbas, Israel zu vernichten, wie auch zuvor schon keinen wirklichen Grund für diese neuerliche Grenzattacke gegen Israel gibt.

Wissen sollte man dazu, was vielfach in Vergessenheit geraten ist und auch bei unseren Israel-Diffamierungs-Medien vorsätzlich unerwähnt bleibt: Es war der von unserer Politik und unseren Medien als Hardliner beschimpfte israelische Ministerpräsident Ariel Scharon, der bereits im Jahre 2005 den freiwilligen Rückzug Israels aus dem im 6-Tage Krieg 1967 von Ägypten übernommenen Gaza-Streifen veranlasste. Die letzten der 8.000 dort ansässigen Juden verließen Gaza am 12. September 2005 und hinterließen ein entwickeltes Gebiet mit funktionierender Wirtschaft, das in der Lage war die Bevölkerung zu versorgen und sogar den Überschuss zu exportieren.

Seither ist in Gaza Hitlers Traum verwirklicht worden. Gaza ist 100 % jüdenrein. Und dies, obwohl in Gaza schon seit dem Altertum Juden ansässig waren, die erst im Jahre 1929 während massiver arabischer antijüdischer Pogrome aus Gaza vertrieben wurden.

Statt – wie es sinnvoll und erhofft war – mit Israel zu kooperieren, übernahm die Terrororganisation Hamas bereits 2006 durch Wahlen (sowie zur Friedensliebe der gazanischen Bevölkerung) die Macht in Gaza, die sie seither – irrwitzigerweise erheblich finanziert durch westliche Gelder – auch gegenüber der eigenen Zivilbevölkerung mit Gewalt, willkürlichen Verhaftungen, Folter und Erschießungen mit eiserner Hand aufrecht hält.

Fortsetzung auf Seite 9 ▶▶

# Die bestialische Ermordung der Mireille Knoll

*Der islamische Terror bezieht seine Kraft weitestgehend aus der heimlichen Zustimmung der sogenannten moderaten Muslime*



FRANÇOIS GUILLOT, AFP

Von Danny Leder (Hagalil)

Gedenkveranstaltung in Paris

Ein islamistisch aufgeetzter Franko-Maghrebiner ersticht und verbrennt seine Nachbarin, eine 85-jährige Holocaust-Überlebende, mit der er ursprünglich befreundet war. In der Wohnsiedlung des Attentäters von Trèbes erschallen für ihn Hochrufe. Der dschihadistische Terror nährt sich aus einem Sympathie-Potential bei Teilen der muslimischen Jugend und Islam-Konvertiten.

Vordergründig hängen die beiden Ereignisse nicht zusammen: am 16. März 2018 wurde eine 85-jährige Jüdin, Mireille Knoll, in ihrer Wohnung in einem Pariser Sozialbau erstochen und teilweise verbrannt.

Am selben Tag verübte ein Anhänger des „Islamischen Staats“ in Südfrankreich, in der Ortschaft Trèbes, ein Gemetzel, bei dem vier Personen starben.

Mireille Knoll kannte ihren Mörder, einen 35-jährigen Franko-Maghrebiner, seit Kindheitstagen. Sie hatte ihn sogar betreut, die Familien waren befreundet. Zuletzt hatte er aber der alten Dame gedroht, sie zu „verbrennen“, was sie der Polizei meldete.

Nachdem die Feuerwehr am Freitag in der brennenden Wohnung den Leichnam mit elf Stichwunden geborgen hatte, konnten der Täter und ein mutmaßlicher Komplize schnell ausgeforscht werden. Gegen beide wurde ein Anklageverfahren wegen Mordes mit „anti-semitischen Beweggründen“ eingeleitet. Bisher ist über den Täter bekannt, dass er mehrfach straffällig geworden war und als verhaltensauffällig galt.

## Wie beim Mord an Sarah Halimi

Das erinnert an die Ermordung einer anderen alleinstehenden Jüdin in einem Sozialbau im selben Pariser Bezirk: die 65-jährige Sarah Halimi war im April 2017 in ihrer Wohnung von einem Nachbarn zu Tode geprügelt und aus dem Fenster geworfen worden. Der Täter, ein 27-jähriger Sohn einer muslimischen Familie aus Mali, verkehrte in einer Moschee, die als Treffpunkt radikaler Islamisten gilt. Während seiner Tat rief er, laut Nachbarn, religiöse Parolen.

Nachdem er eine unstete Persönlichkeit aufwies, vor der Tat Haschisch geraucht hatte und bei seiner Festnahme tobte, wurde er zuerst als „unzurechnungsfähig“ eingestuft. Anfänglich negierte die Justiz sogar anti-jüdische Beweggründe. Schließlich wurde doch ein Anklageverfahren wegen eines anti-jüdischen Hassverbrechens eingeleitet. „Wir“ erklärte Präsident Emmanuel Macron mit Blickrichtung auf Justiz und Medien, „haben Monate gebraucht, um diese schlichte Wahrheit zu benennen.“

Seit 2003 wurden zwölf Menschen in Frankreich bei anti-jüdischen Gewalttaten umgebracht. Einige der Täter galten zwar als wirre Einzelgänger, aber alle verkehrten in einem von Judenhass durchtränkten, islamistisch aufgeladenen Milieu.

## Todesdrohungen gegen Journalisten

Das gilt auch für den Attentäter von Trèbes: der 25-jährige Franko-Marokkaner Radouane Lakdim, der sich in einer

Grauzone zwischen Kriminalität und radikalem Islamismus bewegte, tötete in Eigenregie. In der Moschee in der nahen Kleinstadt Carcassonne herrscht Verzweiflung über dieses Verbrechen. Aber

es sogar Hochrufe für den Attentäter.

Hingegen nahmen ältere muslimische Bewohnerinnen einen Reporter der Zeitung „Le Parisien“ quasi unter ihren Schutz und vertrauten ihm ihre



Die getötete Mireille Knoll

Laurent PERON, AFP

seine festgenommene 19-jährige Lebensgefährtin, die zum Islam konvertiert war, gab zu Protokoll, sie „bedauere“, dass er „nicht mehr Leute getötet“ habe, die Tat sei eine legitime Vergeltung für die Angriffe gegen den „Islamischen Staat“.

Und das dürfte absolut keine Einzelmeinung sein. Journalisten, die sich in die Sozialbau-Siedlung in Carcassonne wagten, in der Radouane wohnte, wurden von jungen Männern bedroht und mit Steinen beworfen. Todesdrohungen wurden ausgestoßen, vereinzelt gab

Ohnmacht an: „Diese Taten sind unverzeihlich. Das war wieder einer, der Hirnwäsche bekam. Vielleicht im Internet, wo sie diesen Islam des Hasses lehren. Wir verstehen sie (die Jugendlichen) nicht mehr, und sie hören nicht mehr auf uns. Unsere Männer haben schon lange ihre Familien im Stich gelassen. Und wir stehen entfesselten jungen Männern gegenüber.“

Der Autor lebt selbst in Paris.

# Mobbing auf den Fluren der UNO

Die Rede der amerikanischen UN-Botschafterin Nikki Haley vor der AIPAC-Konferenz in Washington



Nicholas Kamm, AFP

## Von „Die Achse des Guten“

„Vielen Dank. Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen vielmals. Ihr seid erstaunlich. Ich danke Ihnen vielmals.“

Es ist so schön, so viele Freunde zu sehen und ich fühle mich geehrt, sagen zu können, dass ich, wenn ich zu AIPAC komme, mit Freunden zusammen bin. Wissen Sie, bei den Vereinten Nationen haben wir manchmal nicht viele Freunde.

Ich erinnere mich an die Abstimmung im vergangenen Jahr über die prinzipielle Opposition Amerikas gegen die Castro-Diktatur in Kuba. Die Abstimmung ging 191 zu 2 gegen uns aus. Die einzigen beiden Nein-Stimmen – Sie haben es erraten – waren die Vereinigten Staaten und Israel. Aber ich sage immer: Qualität ist mehr als Quantität.

Kurz nach der Wahl 2016 rief mich der designierte Präsident Trump an, um über den Dienst in seiner Regierung zu sprechen. Wir hatten ein Treffen im Trump Tower und wir hatten einige gute Diskussionen über eine Vielzahl von Themen. Kurz gesagt, sein Team rief mich ein paar Tage später an und sagte, er möchte, dass ich als Botschafter bei den Vereinten Nationen fungiere.

Ich sagte, ich bin Gouverneurin, ich weiß nichts über die Vereinten Nationen. Wir gingen hin und her auf ein paar Dinge ein und der Clou war, als ich dem Präsidenten sagte, dass ich weder ein Mauerblümchen noch so eine Art Nachrichtenprecherin sein werde. Ich muss in der Lage sein zu sagen, was ich denke. Ohne zu zögern, sagte Präsident Trump „Nikki, das ist genau der Grund, warum ich möchte, dass Sie das tun“.

## „Palästinenser“ will Haley den Mund verbieten

Präsident Trump hat sein Wort gehalten, und ich glaube, das habe ich auch. Einige von Ihnen haben vielleicht mitbekommen, dass der oberste „palästinensische“ Unterhändler, Saeb Erekat, vor kurzem einige Ratschläge für mich hatte. Er sagte, ich solle die Klappe halten. Herr Erekat, ich werde immer respektvoll sein, aber ich werde nie die Klappe halten.

Als ich letztes Jahr hier gesprochen habe, war ich erst seit ein paar Monaten im Einsatz. Jetzt ist es ein Jahr später und ich weiß viel mehr als noch vor einem Jahr. Aber nachdem ich mehr über die Funktionsweise der UNO erfahren habe, ist noch etwas ganz anderes klar geworden: Es ist wichtig, so viel wie möglich über die Bedürfnisse und Ansichten jedes Landes zu wissen.

Aber das ist nicht der wichtigste Teil des Jobs. Das Wichtigste ist, sich nicht zu scheuen, an den Grundprinzipien festzuhalten, auch wenn sie gegen festgefahrene Bräuche verstoßen.

Einige dieser überholten Bräuche sind seit Jahren unbestritten. Lange bevor ich in die UN kam, wusste ich ein paar Dinge, die mir in diesem letzten Jahr gut gedient haben.

Eines dieser Prinzipien ist, dass es entscheidend ist, für seine Freunde einzustehen.

## Vier Anrufe

So entschied ich mich an meinem ersten Arbeitstag, Botschafter aus vier Ländern zu kontaktieren. Ich rief die britischen und französischen Botschafter an, weil es unsere engsten Verbündeten im Sicherheitsrat sind, ich rief den Botschafter aus der Ukraine an, weil ich ihm versichern wollte, dass Amerika nicht darauf verzichten würde, sich für die Ukraine gegen

die russische Aggression einzusetzen, und mein vierter Aufruf an diesem ersten Tag war der an Danny Danon, den israelischen Botschafter.

Knapp einen Monat vor meiner Ankunft haben die Vereinigten Staaten die Resolution 2334 verabschiedet. Es war ein beschämender Tag für Amerika. Wir weigerten uns, für unseren Freund einzustehen, als er wegen schrecklicher Misshandlungen ausgesondert wurde. An meinem ersten Tag habe ich dem israelischen Botschafter versichert, dass das unter meiner Aufsicht nie wieder passieren würde. Und ich bin stolz darauf, dass es nicht wieder passiert ist.

**Publikumsmitglied: Wir lieben dich, Nikki.**

**UN-Botschafter Nikki Haley:** Ich euch auch.

Das Eintreten für Ihre Freunde ist in den Vereinten Nationen sehr wichtig. Ein weiterer Grundsatz, den ich mit in den Job genommen habe, war, dass ich absolut keine Geduld für Mobbing habe.

## Die UNO erinnert Haley an ihre Schulzeit

Als ich aufwuchs, waren wir die einzige indische Familie in einer kleinen südlichen Stadt in South Carolina. Im Großen und Ganzen war es eine großartige Gemeinschaft. Meine Eltern, mein Bruder und meine Schwester und ich waren immer dankbar für die Unterstützung, die uns umgab, aber das bedeutete nicht, dass jeder Tag großartig war. Meine Eltern waren Immigranten. Mein Vater trug einen Turban, meine Mutter einen Sari. Es gab Zeiten, in denen wir schikaniert wurden.

Als ich Gouverneurin war, habe ich etwas dagegen unternommen. Ich habe ein Anti-Mobbing-Programm gestartet. Jeden Monat besuchte ich Schulen

im ganzen Staat, um über Mobbing zu sprechen. Für mich war es einfach so grundlegend. Du hackst nicht auf jemandem herum, nur weil er anders aussieht als du; du hackst nicht auf jemandem herum, nur weil er anders denkt als du oder weil du es kannst.

Diese Idee hat mich schon seit meiner Kindheit begleitet, aber ich hätte nicht gedacht, dass sie in den Vereinten Nationen spielen würde. Es stellt sich heraus, dass Mobbing eine gängige Praxis in den Vereinten Nationen ist.

In der realen Welt ist Israel ein starkes Land mit einer dynamischen Wirtschaft und einem erstklassigen Militär. Auf dem Schlachtfeld wird Israel nicht schikaniert. Das können die Iraner und Syrer verbürgen.

Aber die UNO ist eine andere Geschichte. An den UN und überall in den UN-Agenturen wird Israel schikaniert. Es wird schikaniert, weil die Länder, die Israel nicht mögen, daran gewöhnt sind, damit durchzukommen. Nun, genau wie damals, als ich das kleine Mädchen in South Carolina war, passt das einfach nicht zu mir.

Wie viele von Ihnen wissen, ist eine der UN-Agenturen mit der schlechtesten Erfolgsbilanz der Voreingenommenheit die UNESCO. Unter vielen anderen lächerlichen Dingen hat die UNESCO die unerhörte Unterscheidung, dass sie versucht, die antike Geschichte zu verändern.

Die UNESCO hat kürzlich eine der heiligsten Stätten des Judentums, das Grabmal der Patriarchen, zu einem „palästinensischen“ Kulturerbe erklärt, das vor Israel geschützt werden muss. Damit war es genug. Zehn Monate nach dieser Regierung zogen sich die Vereinigten Staaten von der UNESCO zurück.

### An das Mobbing gegen Israel haben sich viele bereits gewöhnt

Es gibt viele andere Dinge, die wir tun, große und kleine, Woche für Woche, um uns gegen das Mobbing der UNO gegen Israel zu wehren. Jeden Monat haben wir im Sicherheitsrat eine Sitzung, die dem Nahen Osten gewidmet ist, und jeden Monat wird diese Sitzung zu einer israelischen Prügelsitzung. Das geht seit Jahrzehnten Monat für Monat so weiter. Das war mir neu, als ich ankam. Es war eigentlich schockierend.

Ich kam aus der ersten Sitzung und sagte öffentlich, wenn wir über die Sicherheit im Nahen Osten sprechen wollen, sollten wir über den Iran oder Syrien oder die Hisbollah, Hamas, ISIS, die Hungersnot im Jemen sprechen. Es gibt bestimmt zehn große Probleme im Nahen Osten und Israel hat mit keinem von ihnen etwas zu tun. Seitdem habe ich in der Nahost-Sitzung fast jeden Monat über etwas anderes als Israel gesprochen.

Ich kann nicht sagen, dass wir das Problem gelöst haben, aber ich kann sagen, dass mehrere andere Länder unserem Beispiel gefolgt sind. Was früher eine monatliche Israel-Bashing-Sitzung war, hat jetzt zumindest mehr Ausgewogenheit, aber wir werden uns nie mit Mobbing abfinden.

Es gibt noch ein weiteres Prinzip, das ich kannte, bevor ich bei der UNO ankam. Wie die meisten Amerikaner wusste ich, was die Hauptstadt Israels war. Um es noch deutlicher zu sagen: Ich wusste, dass Jerusalem die Hauptstadt Israels war, ist und immer sein wird. Das ist nicht etwas, das war -

**Publikumsmitglied: Ich liebe dich, Nikki.**

**UN-Botschafter Nikki Haley:** Ich liebe euch auch.

### Jerusalem ist nicht wegen Trump Israels Hauptstadt

Dies war nicht etwas, das durch den Standort einer Botschaft geschaffen wurde. Das ist nicht etwas, das durch eine amerikanische Entscheidung geschaffen wurde. Amerika machte Jerusalem nicht zur Hauptstadt Israels. Was Präsident Trump zu seinem großen Verdienst tat, war die Anerkennung einer Realität, die amerikanische Präsidenten zu lange geleugnet hatten.

Jerusalem ist die Hauptstadt Israels, das ist eine Tatsache, und Präsident Trump hatte den Mut, diese Tatsache zu erkennen, während andere diesen Mut nicht hatten. Irgendwann in der Zukunft wird der Tag kommen, an dem die ganze Welt diese Tatsache erkennt. In der Zwischenzeit hoffe ich, bei unserem großartigen Botschafter David Friedman an jenem Tag in Jerusalem zu sein, an dem wir dort unsere brandneue amerikanische Botschaft eröffnen.

Unsere Botschaftsentscheidung hat bei den Vereinten Nationen für Aufsehen gesorgt. Im Sicherheitsrat, fast genau ein Jahr nach der schändlichen Enthaltung der Vereinigten Staaten, als der Rat Israel mit der Resolution 2334 angriff, hatte ich die große Ehre, mein erstes amerikanisches Veto einzulegen. Als ich Gouverneur war, habe ich mein Vetorecht dutzende Male genutzt. Bei der UNO habe ich es bis zur Abstimmung in Jerusalem nicht geschafft ein Veto einzulegen. Ich muss sagen, es hat sich ziemlich gut angefühlt.

Die Anti-Israel-Front bekommt Risse. In der nächsten Woche wurde die Jerusalem-Frage vor die UN-Generalversammlung gebracht. Wir haben dieses Votum verloren, aber viele Menschen sind überrascht, dass 65 Länder sich geweigert haben, sich gegen uns

zu stellen. In der langen Geschichte der Misshandlung Israels durch die UNO ist das ein ziemlicher Rekord. Und wir vergessen diese Abstimmung nicht. Wie ich damals schon sagte, haben wir uns bei dieser Abstimmung „die Namen gemerkt“.

Letzte Woche habe ich eine Reise nach Guatemala und Honduras unternommen, und ich habe ihnen beiden dafür gedankt, dass sie mit uns abgestimmt haben. Gott segne Guatemala. Sie schlossen sich uns sogar an, indem auch sie ihre Botschaft nach Jerusalem verlegten.

Und Präsident Trump und ich drängen darauf, eine engere Verbindung zwischen der US-Auslandshilfe und der Art und Weise, wie die Länder bei den UN-Abstimmungen abstimmen, herzustellen. Wir haben viele Interessen, die über die UNO hinausgehen. Aber sie sollten einer der Faktoren sein, und wir sind entschlossen, mit der Herstellung dieser Verbindung zu beginnen.

### Natürlich werden Verbündete bevorzugt

Einige Leute beschuldigen uns der Bevorzugung Israels. Erstens, es ist nichts falsch daran, einem Verbündeten gegenüber Bevorzugung zu zeigen. Darum geht es, wenn man ein Verbündeter ist.

Aber hier geht es wirklich nicht um Günstlingswirtschaft. Bei allem, was wir tun, ob es nun die Entscheidung zur Botschaft oder zur UNESCO ist, oder was wir mit UNWRA machen – lassen Sie mich gar nicht erst damit anfangen – unser Ansatz zu Israel ist durch eine einzige große Idee verbunden, die Idee, die sich durch alles zieht: Es ist das einfache Konzept, dass Israel wie jedes andere normale Land behandelt werden muss.

Wir werden weiterhin fordern, dass Israel nicht wie eine vorübergehende, provisorische Einheit behandelt wird. Es kann nicht sein, dass nur ein einziges Land der Welt nicht in der Lage ist, seine Hauptstadt zu wählen. Es kann nicht sein, dass der UN-Menschenrechtsrat einen ständigen Tagesordnungspunkt für nur ein Land hat.

### Die wundersame „Flüchtlings-Vermehrung“

Es kann nicht sein, dass nur eine einzige Gruppe von Flüchtlingen in der ganzen Welt so gezählt wird, dass die Zahl der Flüchtlinge für immer wächst. Es kann nicht sein, dass die Vereinten Nationen in einer Organisation mit 193 Ländern die Hälfte ihrer Zeit damit verbringen, nur ein Land anzugreifen. Wir werden das nicht länger hinnehmen.

Und wissen Sie was: Diese Forderung ist eigentlich eine Forderung nach Frieden. Die Voreingenommenheit der UNO gegenüber Israel hat den Frieden lange Zeit untergraben, indem sie die Illusion gefördert hat, dass Israel einfach weggehen wird. Israel wird nicht verschwinden. Wenn die Welt das erkennt, dann wird Frieden möglich.


Das wird möglich, weil alle Seiten mit Realitäten, nicht mit Phantasien, zu tun haben werden, und wenn wir uns mit Realitäten befassen, dann können vernünftige, ausgehandelte Kompromisse die Oberhand über absolutistische Forderungen gewinnen.


Vielen Dank für die Unterstützung, die Sie mir immer wieder gezeigt haben. Es gibt nichts Besseres als Amerikaner, die die Macht ihrer Stimmen für gute Zwecke einsetzen. Das ist es, worum es bei AIPAC geht. Es war großartig, mit euch allen zusammen zu sein.

Gott segne Sie. Ich danke Ihnen vielmals.

Discover the real Japanese

# KOBE BEEF





# bee bar

Born in Monte-Carlo

HAUSVOGTEIPLATZ 10  
10117 BERLIN  
ÖFFNUNGSZEITEN:  
MO – FR AB 12 UHR, SA/SO AB 18 UHR  
RESERVIERUNGEN UNTER:  
030-20 67 93 01

# UNRWA: Terrorfinanzier oder Flüchtlings-Hilfswerk?

Die EU will die geplanten Budgetkürzungen der USA finanziell ausgleichen.

Von Melody Sucharewicz  
(Redaktion Audiatur)

Das war doch eine Steilvorlage für die Medien: Müllsäcke häufen sich, Hilfswerkmitarbeiter verteilen Reissäcke, letzte Wassertropfen fließen. Das war der Ton des kollektiven Aufschreis nachdem Trump letzten Monat die US-Kürzungen für das UNO-Hilfswerk für „palästinensische“ Flüchtlinge UNRWA bekanntgab.

„Die UNRWA hilft, indem sie Geld in Einrichtungen...steckt, in die Infrastruktur, in die Gesundheitsversorgung, in die Sozialhilfe, in die Schulen – und eben in die Müllabfuhr. 500.000 Kinder und Jugendliche werden in den rund 700 UNRWA-Schulen unterrichtet“, hieß es im „Spiegel“ am 27. Januar 2018. Und jetzt droht alles zu kollabieren. „Die Organisation befindet sich in großer Finanznot“. Und, wer hätte es beim „Spiegel“ gedacht: „Schuld sind die USA.“ Donald Trump dreht den Geldhahn ab. Das US-Budget für die UNRWA wird von 125 Millionen Dollar auf 60 Millionen Dollar gekürzt. Jetzt ist das Schicksal von 5 Millionen „Palästinensern“ in der Hand des amerikanischen Spinners. Schlimmer noch, „die regionale Stabilität“ ist in Gefahr, sagte UNRWA-Generalkommissar Pierre Krähenbühl.

Der Aufschrei wurde offenbar erhört. Einen Monat später kommt der Ritter auf dem blauen Pferd und rettet die UNRWA vor dem Kollaps. Vorgestern verkündet die EU: „Wir haben die Bereitstellung unseres Beitrags zum UNRWA-Programmhaushalt 2018 beschleunigt und sagen zu, dass wir das derzeitige Volumen unserer Unterstützung bis 2020 aufrechterhalten werden“ (Pressemitteilung der Europäischen Kommission vom 27. Februar 2018). Happy End? Nein.

Wie so oft, lohnt sich der Blick über die Soundbytes der Schlagzeilen hinaus. Der entpuppt das eigentliche Problem der UNRWA und es heißt nicht Donald Trump. Und der bedingungslose Fluss europäischer Steuergelder kann es auch nicht lösen.

## Wundersame Vermehrung der „Flüchtlinge“

Die finanzielle Krise der UNRWA begann lange vor dem Geldentzug der Trump-Regierung. Bereits im August 2015 litt UNRWA laut UN-Sonderreport vom 14. September 2016 an einem Budget-Defizit von 101 Millionen US-Dollar und verkündete dem Präsidenten der UNO-Vollversammlung, dass die Organisation so nicht weiter überleben könne. Sollten die Finanztopfe bis Ende des Jahres nicht gefüllt werden, müsse die Agentur ihre Aktivitäten auf lebensrettende Maßnahmen reduzieren. Gerettet wurde der akute Geldmangel durch Spenden arabischer Staaten, und – klar, der USA.

Im Jahr darauf wiederholte sich die Krisensituation mit einem Defizit von 74 Millionen US-Dollar und denselben dunklen Aussichten für die Flüchtlingsagentur, sollten die Geldgeber nicht aufstocken. Dabei ist das UNRWA-Budget mit über einer Milliarde Dollar üppig. Die klammen Kassen resultieren aus zwei UNRWA-internen Gründen:

1. 1948 wurden rund 650.000 „palästinensische“ Flüchtlinge gezählt. Nach fast 70 Jahren leben de facto nur noch einige Zehntausend davon. Die UNRWA versorgt aber 5.500.000 „palästinensische“



UNRWA-Chef Pierre Krähenbühl

„Flüchtlinge“. Diese explosionsartige Vermehrung liegt an zwei ungewöhnlichen Besonderheiten: Die UNRWA bestimmt, dass auch die Nachkommen der „palästinensischen“ Flüchtlinge zu „Flüchtlings“ erklärt werden. Und die Nachkommen der Nachkommen und deren Nachkommen und so fort. Die surreale Willkür der UNRWA geht weiter: Auch ausländische Ehepartner und deren Kinder definiert die UNRWA als Flüchtlinge ebenso wie

„Sogar ausländische Ehepartner und deren Kinder definiert die UNRWA als „palästinensische Flüchtlinge“ ebenso wie Kinder, die in einem anderen Land geboren wurden, egal in welchem Kontinent, egal wo sie leben, egal mit welcher Staatsbürgerschaft.“

Kinder, die in einem anderen Land geboren wurden, egal in welchem Kontinent, egal wo sie leben, egal mit welcher Staatsbürgerschaft.

„Palästinensischer Flüchtling“ zu sein bedeutet kostenlose Schulbildung, kostenlose Ferienlager, Arbeitsplatzvermittlung, Renten, Kindertaschengeld, finanzielle Unterstützung ganzer Familien, kostenlose Gesundheitsfürsorge, auch in eigenen Krankenhäusern und mehr. Faktisch wirkt die UNRWA wie ein umfassender Sozialstaat. Der kostet – und korrumpiert kräftig. Der Bund der Steuerzahler würde bei näherer Betrachtung vor Schmerz aufbrüllen. Und sofort die Verwaltung um 90 % reduzieren. Sie besteht personell aus 30.000 „Palästinensern“, die vielfach mit den betreuten Familien verwandt sind. So gilt als offenes Geheimnis, dass Todesfälle häufig nicht gemeldet werden, um Zuteilungen

weiter zu erhalten.

Und schlimmer: Im Gaza-Krieg 2014 wurde aufgedeckt, dass die Terrororganisation Hamas, UNRWA-Schulen benutzt, um Raketen auf Israel abzuschießen und Waffen und Munition zu lagern. Die Kooperation zwischen Terror und UNRWA-Mitarbeitern ergibt sich zwangsläufig, da viele gleichzeitig Mitglieder der Hamas sind.

## Die Schulbücher der UNRWA

Mit amerikanischen und europäischen Steuern werden außerdem Schulbücher der UNRWA finanziert, die teils Märtyrertum und Terroristen idealisieren. Auf den Landkarten in UNRWA Schulbüchern gibt es kein Israel. Das gesamte Gebiet heißt „Palästina“, zum Beispiel laut dem Sozialkundebuch der 9. Klasse (Teil 1, 2017, S. 5).

Gewalt gegen Juden, die im Unterricht oft als Wölfe und Schlangen bezeichnet werden, wird als gottgefällig dargestellt. Die Folge sind fast tägliche Messerattacken in Israel.

Klingt abstrakt? YouTube ist anschaulich und zeigt auf unzähligen Dokumentationen die Hasskultur, die „palästinensischen“ Kindern in UNRWA-Schulen und -Ferienlagern eingefloßt wird. Allerdings vermitteln die Ferienlager nicht nur Propaganda. Ferienlager im Gazastreifen funktioniert die Hamas regelmäßig in

palästinensische Volk, seine Geschichte und seinen Kampf“ (Statement der PA auf der offiziellen Website, vom 13. April 2017) und Grund genug für Abbas die UNRWA samt Bildungswesen zu feuern. Einem drohenden „Bildungsbruch“ waren die 500.000 „palästinensischen“ UNRWA-Kinder letzten April also sehr viel näher als nach Trumps Finanzkürzungen. Wo war damals der Medienhype? Wo war die EU? Die Angst um die regionale Stabilität und bevorstehende Radikalisierung?

Nicht die Trump'sche „Finanzkrise“ ist das Problem der UNRWA, sondern die kranken Strukturen, die seit über 70 Jahren perpetuiert werden. Und das Schweigen der zahlenden Lämmer im Westen. Der UNRWA-Irrsinn und die monströse Verschwendung gehen auch zu Lasten von heute 65 Millionen UNHCR-Flüchtlings weltweit, die sich bereits über sauberes Wasser freuen würden.

## Politische Erpressung

Erfreulicherweise erwähnt die vorgestrigte EU Pressemitteilung nötige „tiefgreifende Reformen“ in der UNRWA. Eine kurzlebige Freude. Weder sind die millionenschweren Zahlungen an die Durchführung von Reformen gekoppelt, noch werden die Reformen auch nur ansatzweise skizziert. Konkret wird es in der Pressemitteilung dafür bei der Ankündigung „gemeinsame(r) Advocacy-Arbeit, um auf globaler Ebene auf die Not der palästinensischen Flüchtlinge aufmerksam zu machen“. Der größte multilaterale Geldgeber wird also Teil der Propagandamaschinerie, die den Flüchtlingsstatus der „Palästinenser“ verewigt, anstatt Abbas zum Verhandlungstisch zu drängen, um Lösungen zu finden.

## Geld für Waffen statt für Bildung

Apropos Propaganda: Abbas und Hamas baten sofort nach Trumps Ankündigung larmoyant um Spenden. Meinungsmacher wie der „Spiegel“ verbreiten die Hilfescheie und verschweigen, dass jährlich hunderte Millionen Euro für Raketen, Waffen, Terrortunnel, Milizen, Prunkvillen der Führungskader und Renten für die Familien von Terroristen ausgegeben werden. Alleine in den letzten vier Jahren zahlte Abbas 1,12 Milliarden US-Dollar an Terroristen oder ihre hinterbliebenen Familien als Belohnung für Attentate. Macht im Schnitt 280 Millionen USD im Jahr, also ein Vielfaches des abgezogenen Trump-Budgets und doppelt so viel wie der EU-Beitrag 2017.

Was UNRWA-Generalkommissar Krähenbühl fordert, ist politische Erpressung. Gebt uns Geld für immer mehr Verschwendung, oder die „Palästinenser“ werden ungemütlich! Gibt man dieser Forderung nach, wird die Welt endgültig zur Pizzeria, die Schutzgeld bezahlt. Gibt man der Forderung nach, werden „palästinensische“ Kinder weiter missbraucht. Sobald die UNRWA-Budgets effektiv kontrolliert werden, ist die üppige Party der Führungskader von Hamas und PLO vorbei. Auch die des UNRWA-Managements. Das darf man hinnehmen.

Melody Sucharewicz ist Beraterin für politische Kommunikation und lebt in Tel Aviv.

# Das unterdrückte Obama-Foto

*CNN, die „Washington Post“ und Co. verhindern die Veröffentlichung eines kompromittierenden Bildes des ehemaligen US-Präsidenten mit dem Antisemiten und „Nation of Islam“-Führer Louis Farrakhan*

Von Daniel Greenfield

Wenn irgendetwas als wichtige Obama-Foto-Story an die Öffentlichkeit gelangte, waren sofort die Medien da, um es aufzugreifen. Ein zweijähriges Mädchen beispielsweise war fotografiert worden, als es ein Gemälde von Michelle Obama ansah. „Ein Moment der Ehrfurcht: Foto eines kleinen Mädchens, ergriffen von Michelle Obamas Portrait, geht um die Welt,“ jubelte die „Washington Post“. „Kleines Mädchen glaubt beim Anblick von Michelle Obamas Portrait, von Ehrfurcht ergriffen, sie sei eine Königin,“ berichtete CNN.

Die Story in Kürze: Ein kleines Mädchen schaut ein Portrait von Michelle Obama an.

Erblasser vor Neid, Nordkorea! Unsere Fake-News-Propaganda ist noch geschmackloser als die Deine.

Vor kurzem wurde ein Bild von Barack Obamas Treffen mit Louis Farrakhan veröffentlicht. Dieses Foto wurde jahrelang unterdrückt, um Obamas Karriere nicht zu gefährden. Farrakhan ist der rassistische Anführer einer Hassgruppe, die Hitler verherrlichte und Juden als „satanisch“ beschrieb.

Und dennoch hat er sich mit dem zukünftigen Präsidenten während eines „Congressional Black Caucus“-Ereignisses getroffen. Ein CBC-Mitglied, Rep. Danny Davis, hat Farrakhan sogar gelobt.

Man würde meinen, dies sei die Bomben-Story schlechthin! Aber damit läge man falsch.

Es gibt nicht einen Artikel in der „Washington Post“ über dieses Foto. Nicht einen. Dieselbe Zeitung, die meint, ihre Leser informieren zu müssen, dass ein kleines Mädchen dabei fotografiert wurde, wie es ein Bild von Michelle Obama betrachtet, hat keine Zeit, über ein Gipfeltreffen von Führungsmitgliedern der Demokratischen Partei zu berichten, inklusive einem zukünftigen Präsidenten und dem Anführer einer rassistischen Gruppe, die einmal mit dem KKK alliiert war?

Es ist nicht etwa so, dass die „Washington Post“ allgemein nicht über Farrakhan berichten würde. Oder Farrakhan benutzen könnte, um einen Präsidenten anzugreifen.

Im Jahre 2015 berichtete die „Washington Post“: „Die Bigotterie von Trump und Farrakhan“ und 2016 „Warum die ‚Nation of Islam‘ Donald Trump lobt“. Die Stories über Obama und Farrakhan insistierten darauf, dass diese beiden Männer sich hassten. Ein anderer Artikel aus 2015 versuchte, Farrakhan mit Clarence Thomas anstelle von Obama in Verbindung zu bringen.

Die „Washington Post“ kann über Farrakhan berichten, wenn er Republikaner angreift. Nur über die Beziehungen Obamas zu Farrakhan schweigt sie. Auch CNN berichtet darüber nichts. Die einzigen Meinungen über das Foto von dieser Seite kommen von CNN-Persönlichkeiten wie Jake Trapper und Michael Smerconish. CNN hatte wohl Zeit, über ein Foto mit einem Hundeohr zu berichten, das angeblich so aussieht wie Donald Trump. Aber keine Zeit für ein Foto mit Obama und Farrakhan.

Ich habe der Herausgeberin der „Washington Post“, Marty Baron, und der Medienkolumnistin Margaret Sullivan geschrieben, und bat sie, das Embargo ihrer Zeitung hinsichtlich des Farrak-



Barack Hussein Obama mit Louis Farrakhan (rechts)

han-Fotos zu erklären. Es gab keine Antwort. Stattdessen hat die „Washington Post“ versucht das Ganze zu vertuschen.

Seitdem Obama nicht mehr im Amt ist, haben die Medien über alle möglichen Fotos von ihm berichtet. Keines dieser Fotos war von irgendwelcher Bedeutung. Die Stories waren Lobeshymnen von der Art, wie man sie in Nordkorea erwarten könnte.

## Belanglosigkeiten pro Obama gehen immer

Die „New York Times“, die „Washington Post“, die „Times“ und andere Medien fanden es im Laufe der Jahre lebenswichtig über ein Foto zu berichten, auf dem ein Junge Obama den Kopf streichelt. Dieses Foto wurde sogar nach Obamas Amtsende immer wieder herausgekratzt. Und dann gab es Stories darüber, wie der Junge sich an dieses „historische“ Kopfstreicheln erinnert.

Wenn sie doch nur einen Bruchteil ihrer Recherche in ein Foto von Obama investiert hätten, der sich mit einem Führer einer Hassgruppe bei einer offiziellen Demokraten-Veranstaltung trifft, anstatt in ein Foto, auf dem Obama mit einem kleinen Jungen um die Aufmerksamkeit der Kamera buhlt.

Die „Washington Post“ widmete einen weiteren Artikel einem anderen Foto von Obama und einem kleinen Jungen. „Eine berührte Wange und Hoffnung für die Zukunft,“ wurde es erklärt. Die CNN ihrerseits veröffentlichte: „Obama reagiert auf einen Wutausbruch eines Kindes im Weißen Haus.“ Die Medien finden wohl gestellte Fotos ihres geliebten Führers so berichtenswert, wie es jede Staatspropaganda in einer Diktatur fände. Aber aktuell wirklich berichtenswerte Fotos werden im Garten begraben.

## Obamas Hoffotograf

Die Propagandafotos wurden meistens von Pete Souza geschossen, Obamas offiziellem Fotografen im Weißen Haus. Souza wurde 2005 an Bord geholt, als die „Chicago Tribune“ ihn beauftragte,

Obamas erstes Jahr im Senat zu „dokumentieren“. Diese wurde zu einem Buch: „Der Aufstieg Barack Obamas“, das pünktlich zum Start der Präsidentschaftskampagne Obamas veröffentlicht wurde.

Neue Senatoren haben normalerweise keine ehemaligen Weißes-Haus-Fotografen, die ihnen nachlaufen. Aber Obama wurde bereits auf das Weiße Haus vorbereitet, bevor er überhaupt in den Senat kam. Souza wurde von dem Chef-Fotografen und Propagandisten der „Tribune“ Jeff Zeleny 2004 ausgewählt. Zeleny wurde später, nachdem er zur „New York Times“ übergewechselt war, berüchtigt für seine Frage an Obama, wie „verzaubert“ er von den ersten 100 Tagen gewesen sei.

Obama war nicht verzaubert, aber die Medien waren es. Es war die „Chicago Tribune“, deren schmutzige Tricks, die Scheidungsdokumente von Obamas Republikaner-Rivalen zur rechten Zeit zu veröffentlichen, dabei halfen Obama in den Senat zu heben. Und indem sie schmutzige Tricks benutzten, um ihn dahin zu befördern, finanzierten sie seine Heiligengeschichte ohne es als Wahlkampagnen-Beitrag anzumelden.

Hinter der niedlichen Propaganda lag aber eine dunklere Wahrheit.

## Trump ließ Fotojournalisten mehr Freiheit als Obama

Die „White House Correspondents‘ Association“ protestierte gegen das Verbot unabhängiger Fotografen. „Journalisten wird ständig das Recht versagt, den Präsidenten zu filmen und zu fotografieren, während er sein offizielles Amt ausübt,“ lautete ihre Beschwerde.

Während Präsident Trump den Medien erlaubt, ihn so oft abzulichten, wie ihre Blitzlichter es zulassen, war Obamas offizielles Bild eine sorgfältig produzierte Zusammenstellung, um natürlich und lässig zu erscheinen.

Anstatt unvoreilhaftige Bilder zu riskieren, veröffentlichte Obama Inc. einfach seine Propaganda-Bilder von Peter.

Aber auch Fotojournalisten nahmen an den Inszenierungen der Obama-Bilder teil. Während Live-Reden wurden Fotografen nicht zugelassen, um unvoreilhaftige Bilder des geliebten Führers zu vermeiden, wenn er seine gezierten Lippen bewegte. Und wenn er mit der Ansprache fertig war, durften die Fotografen gestellte Aufnahmen von Obama machen, der so tat als würde er sprechen, selbst wenn er nichts sagte.

Dies ist eine gute Zusammenfassung dessen, wie die Medien über Obama berichtet haben und wie sie es immer noch tun.

Die Medien haben die Zeit gefunden, fünf verschiedene Fotos von Obama mit Kindern in ihre Berichte miteinfließen zu lassen. Sie gaben vor, dass einige dieser Fotos, die mit afrikanisch-amerikanischen Kindern gemacht wurden, etwas über Rasse aussagten.

Nein, das haben sie nicht.

Das Foto, das etwas über Rasse aussagt, ist ein Foto von Obama, der neben einem berühmten Rassisten lacht. Und wie viele Fotos dieser Art bleiben noch begraben? Wie viele sind noch in irgendeinem Tresor verschlossen, wie das berüchtigte „Los Angeles Times“ „Obama Khalidi Band“, das den Tag erwartet, an dem es keinen Schaden mehr anrichten kann?

## Journalisten als willige Propagandisten

Das Obama-Farrakhan-Foto kann nicht wieder unter Verschluss geraten. Aber darüber zu berichten, das kann von den Medien vermieden werden, die sich stattdessen hastig auf das Foto eines Mädchen stürzen, das ein Portrait von Michelle Obama anschaut. Oder ein Foto eines kleinen Jungen, der Obama den Kopf streichelt. Oder Obama mit einem Baby.

Die Sowjetpropaganda nannte Stalin den „Vater der Nationen“. Als er in anderen Ländern einfiel, war das sein Vorrecht als Vater. Hitler war der „Vater des deutschen Volkes“. Und Obama?

„Der Präsident der Vereinigten Staaten ist, wie sie wissen, der Chef. Aber sie wissen vielleicht auch, dass der Präsident und die First Lady eine Art Mutter und Vater des Landes sind. Und wenn dein Papa dir etwas sagt, dann hörst du doch zu“, erklärte Chris Rock bei einer Demo für Waffenkontrolle während der Obama-Ära.

Und man muss nicht nachfragen, warum dein Papa sich mit Louis Farrakhan trifft. Das geht Dich nichts an.

Das ist die wirkliche Botschaft der Medien an uns. Vielsagend ist, dass wir dieselben Medien wie Russland, China und Nordkorea haben, die Propagandafotos ihrer geliebten Führer bringen, während die Gegner mundtot gemacht werden.

Die Obama-Kinder-Fotos der Medien und ihr einlullendes Schweigen über die Farrakhan-Fotos sagen uns tatsächlich etwas. Sie sagen uns, dass wir nur ganz knapp einen Personenkult überlebt haben. Aber seine Lakaien kontrollieren immer noch die Nachrichten.

Ändern wird sich das erst, wenn die Berliner Mauer des Schweigens über das Farrakhan-Foto fällt und wenn der Führerbunker eingenommen wird, in dem sich das Khalidi-Band befindet.

Übersetzung aus dem Englischen von Jan Bentz

◀ Fortsetzung von Seite 1

# Die gezielte Provokation an der Gaza-Grenze

*Arabische Opfer sind von der Hamas-Führung für ihr makabres „Opfer-Marketing“ sogar erwünscht*

Von Dr. Nikoline Hansen

Das ist deprimierend, zumal es in Deutschland, wo gerne eine Identifikation mit den „Palästinensern“ und damit eine Schuldabwehr und -umkehr stattfindet, nicht so wahrgenommen wird. Es ist eine Entwicklung, vor der in Europa lange die Augen verschlossen wurden. Die Finanzierung „palästinensischer“ Schulbücher, die Hass gegen Israel predigen, mit Geld aus den Staaten der Europäischen Union ist nur ein Beispiel für die Blauäugigkeit, mit der das Problem in Europa angegangen wird.

Die UNWRA, das Flüchtlingshilfswerk, das 1949 von der UN eigens für die „palästinensischen“ Flüchtlinge gegründet wurde, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass der Nahe Osten seit der Staatsgründung Israels mit einer Sonderstellung in der Welt bedacht wird. Denn Ziel der Organisation ist es nicht, die Flüchtlinge in die Normalität zu überführen, sondern ihn aufrechtzuerhalten. Dies führt dann regelmäßig dazu, dass „Tage des Zorns“ (gegen Israel) oder der „Al-Quds-Tag“ (Marsch für ein Jerusalem unter muslimischer Herrschaft, der 1979 vom Iran eingeführt wurde) zur Mobilisierung der „Palästinenser“ genutzt werden, um gegen Israel zu demonstrieren oder terroristisch zu kämpfen.

## Steter Tropfen höhlt den Stein?

Nun ist es so, dass nach dem Motto „steter Tropfen höhlt den Stein“ dem jungen Staat Israel dabei immer wieder die Rolle des Aggressors zugewiesen wird, denn erstens gab es vereinzelt tatsächlich Vertreibungen – wenn auch nicht in dem Ausmaß wie es heutzutage gerne dargestellt wird, und in der Regel gegen Entschädigung –, und zweitens gibt es nach gewaltsamen Auseinandersetzungen mittlerweile mehr „palästinensische“ Opfer, die zu beklagen sind – in jedem Fall wird ihr Tod in der Weltöffentlichkeit eindrücklicher in Szene gesetzt als der der israelischen Terroropfer. Auch im jüngsten Streit um das kleine Land Israel werden im Kampf um die mediale Aufmerksamkeit alle Register gezogen – und man muss sagen, dass dies unverständlicherweise trotz der Aufklärungsversuche der israelischen Regierung wieder einmal von Erfolg gekrönt ist. Denn die Organisatoren des gegenwärtigen Aufstands haben für eine extensive Presseberichterstattung in ihrem Sinne gesorgt.

So wurde der Aufruf, dem am 30. März bis zu 30.000 Bewohner Gazas folgten, als friedlicher Protest formuliert. Die Organisation und der Umfang der Mobilisierung – seit dem 25. März wurden an fünf verschiedenen Stellen Lager in Nähe der Grenze errichtet, gefolgt von einer Presseerklärung am 26. März unter dem Motto „Ja zum Recht auf Rückkehr, Nein zu Trumps Entscheidung“ – zeigen, dass es auch darum geht, ein mediales Ereignis zu schaffen und zusätzlich die europäischen Gegner Trumps mit ins Boot zu nehmen. Und es war wohl von Anfang an klar, dass alle politischen und militärischen Kräfte, angeführt von



Ließe man die Hamas gewähren, so würde sie ganz Israel in die selbe Räuberhöhle verwandeln, die der Gaza-Streifen bereits ist.

der Hamas, bereit waren, sich an dem „friedlichen Protest“ zu beteiligen. Die „Palästinenser“ in Syrien und Libanon wurden aufgefordert, eigene Märsche zu organisieren.

## „Friedliche“ Proteste waren nie geplant

Die „Proteste“ am 30. März waren dann erwartungsgemäß auch nicht ganz so friedlich, wie sie scheinen wollten. Obwohl die israelische Verteidigungsarmee die Sicherheitszäune bereits mit Stacheldraht verstärkt hatte, versuchten Terroristen die Grenzbefestigungen zu zerstören, um auf israelisches Gebiet zu gelangen. Dabei wurde unter anderem ein siebenjähriges Mädchen vorweggeschickt, das die israelische Armee in Sicherheit bringen und zurück in die Obhut ihrer Eltern geben konnte. So ist es sicher nicht nur dem Zufall, sondern der Professionalität der israelischen Armee zu verdanken, dass unter den 16 zu beklagenden Toten der Proteste zehn den israelischen Sicherheitskräften bekannte Terroristen waren.

Wenn man sich Videosequenzen der aufgetragenen Masse, die mit Rufen wie „Jude, Jude, die Armee Mohammeds wird zurückkommen!“ Fahnen schwenkt, ansieht, kann man nur sagen, dass es ein Wunder ist, dass nichts Schlimmeres passiert ist. Denn in unmittelbarer Nähe der Grenzzäune wurden die israelischen Soldaten mit Steinen und Brandsätzen angegriffen und massiv bedroht. Dennoch wurde in deutschen Medien von einem „Maskaker“ gesprochen, das die israelische Armee unter den „Demonstranten“ angerichtet hätte.

Friedliche Proteste sehen anders aus. Ein Korrespondent der „Welt“ traf einen der Initiatoren, Issam Hammad, und schrieb dazu: „Auf die Frage, wie Israel weiterexistieren könne, wenn die Flüchtlinge heimkehrten, antwortet Hammad: „Das ist nicht mein Problem. Ich muss keine Lösungen für den Staat Israel schaf-

fen.“ Er sei bereit, die israelische Staatsbürgerschaft anzunehmen, bestehe aber auf sofortige Rückkehr – „ob Israel dem zustimmt oder nicht.“ Hammad selbst ist übrigens 52 Jahre alt und in Gaza geboren. Von „Rückkehr“ kann also eigentlich keine Rede sein. Dieses „Recht“ wird allerdings in den deutschen Medien nicht angezweifelt, denn die jahrzehntelange Politik, in der Israel als „Besatzungsmacht“ delegitimiert wurde, entfaltet jetzt weiter mit Macht ihre Wirkung. So ist es den öffentlich-rechtlichen Medien des ersten deutschen Fernsehens eine Nachricht wert, dass fast alle israelischen Medien und die Mehrheit der Bevölkerung sich nicht auf die Seite der Protestler stellt. Nur wer so naiv ist zu glauben, dass hier nicht die Zerstörung des Staates Israels gefordert wird, kann sich darüber wundern.

## Halbherziger Formal-Protest der arabischen Staaten gegen Israel

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hielt eine Sondersitzung ab. Ägypten, Jordanien und die arabische Liga verurteilten Israel wegen „exzessiver Gewalt gegen Demonstranten“, eine gemeinsame Erklärung gab es allerdings nicht. Dies wäre angesichts des offen ausgesprochenen Ziels der Hamas, die Grenze zu Israel zu öffnen, auch gewagt. So beließ man es bei der üblichen Ermahnung, Israel möge sich seiner humanen Verantwortung bewusst sein.

## Stellungnahme des deutschen Außenministeriums

Nachdem der neugewählte deutsche Außenminister Heiko Maas bei seinem Amtsantritt in Israel versucht hatte, die Fehler seines Vorgängers wieder gutzumachen und für ein besseres Verhältnis zu sorgen, klingt die Erklärung des Auswärtigen Amtes vom 31. März 2018 allerdings wie immer – bemüht um „Neutralität“ und darum, die von den „Palästinensern“ ausgehende Aggressi-

on nicht als solche zu verurteilen:

„Die Bundesregierung ist äußerst besorgt über die Zusammenstöße zwischen Palästinensern und israelischen Sicherheitskräften an der Grenze zu Israel, bei denen mindestens 15 Palästinenser getötet und zahlreiche verletzt wurden. Wir rufen die Beteiligten dringend dazu auf, alles zu unterlassen, was eine weitere Eskalation hervorrufen und erneut Menschen gefährden würde. Die Ausübung des Rechts auf Meinungsäußerung und friedlichen Protest darf nicht missbraucht werden, um die legitimen Sicherheitsinteressen Israels an der Grenze zu den palästinensischen Gebieten zu verletzen. Die Verteidigung dieser legitimen Interessen muss gleichwohl verhältnismäßig erfolgen. Dieser Vorfall zeigt erneut, wie dringend nötig es ist, dass beide Seiten wieder Verhandlungen aufnehmen. Nur so kann eine Lösung gefunden werden, die allen Menschen zwischen Mittelmeer und Jordan ein Leben in Würde und Selbstbestimmung erlaubt.“

Gewarnt wird also wie immer, vor einer Eskalation. Und am Ende wird den Israelis gar unterstellt, sie ließen es bei der Verteidigung ihrer Grenzen an „Verhältnismäßigkeit“ fehlen. Dabei sind die Proteste mehr als eine Provokation, sie sind ein direkter Angriff auf die Souveränität des Staates Israel. Leider scheint im Auswärtigen Amt auch noch nicht ins Bewusstsein gerückt zu sein, dass die Friedensverhandlungen von „palästinensischer“ Seite nicht möglich und erwünscht sind, denn nach wie vor bestreiten die offiziellen Repräsentanten, die als Verhandlungspartner in Frage kommen, das Existenzrecht Israels – wie nicht nur die Charta der Hamas, sondern auch der aktuelle Marsch gegen Israels Grenze sehr deutlich zeigen.

Die Folgen des „Protests“ werden uns aller Voraussicht nach noch eine Weile begleiten: Die „Demonstrationen“ sollen bis zum 15. Mai andauern. Anlass ist der 70. Geburtstag des Staates Israel.



◀◀ Fortsetzung von Seite 2

## KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

Gleichzeitig und zur Ablenkung von den wachsenden durch Korruption und Bereicherung der Hamas-Bosse entstandenen desaströsen wirtschaftlichen Probleme wurde das unveröhnliche Feindbild zu Israel bis heute perpetuiert und führte zu unzähligen Grenzprovokationen, Mordanschlägen auf Israel, Raketen-Beschüssen auf den israelischen Nachbarn und folgerichtig immer wieder zu Reaktionen der angegriffenen Israelis.

Jetzt ist es wieder soweit und die weltweiten zu Marionetten der Gaza-Bosse degenerierten Staaten der UNO, die EU und auch unser Land tun wie von den Puppenspielern der Hamas geheißt:

Trotz Tonnen an westeuropäischem Geld und Sachzuwendungen für ihren Terror gegen Israel hat die Hamas und haben die ihr folgenden Gazaner das ihnen geschenkte, einst blühende Gaza gründlich ruiniert, verwüstet und unbewohnbar gemacht. Jetzt machen sie sich gerade auf im nächsten Schachzug mit einem sogenannten „Marsch der Rückkehr“ zu versuchen, ob ihnen nicht auch in Israel und Jerusalem glücken könnte, was sie so trefflich in Gaza geschafft haben.

Die Hamas hat mehrere Hundert Millionen der vom Westen und der UNO kassierten Gelder verwendet, um „Protestcamps“ für 300.000 Menschen direkt an der Grenze zu Israel zu organisieren. Überschreitet die Grenze und „Keinen Zentimeter von Palästina werden wir aufgeben!“ lautet die Devise. Der jüdische Staat soll und muss – und zwar insgesamt – I von der Landkarte verschwinden.

„Entweder wir kehren heim, (wo das auch immer sein soll) oder der Dritte

Weltkrieg beginnt!“ klingt es martialisch aus Gaza.

Und natürlich klappt alles vorzüglich und ganz so wie es die Terrorbosse und Strippenzieher der neuerlichen antiisraelischen Eskalation geplant haben. Die Marionetten von der UNO, der EU und bei uns tanzen im von der Hamas vorgegebenen Takt.

Nur noch schnell 17 Menschen, wenn möglich auch Kinder opfern. Menschenleben – auch das der eigenen Bevölkerung – ist für die Mörderbosse aus Gaza ohnehin ein billiges Gut und schon bricht der Zorn der Welt und unserer Politik mit gelebtem antijüdischem Vorbehalt über Israel herein.

Israels Grenze wird mit Waffengewalt angegriffen. Welcher Staat würde sich nicht verteidigen? Egal!

Endlich kann wieder auf Israel einprügelt werden. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, die EU und natürlich auch unsere Regierung und ihre Medien äußern ihre tiefe Sorge, fordern Israel zur Mäßigung auf und verlangen eine internationale Untersuchung mit dem Ziel, Israel für seine unangemessene Aggression zu verurteilen.

Obwohl die israelische Armee besonnen reagiert: Unter den 17 Provokateuren, die getötet wurden, befanden sich zehn namentlich bekannte Terroristen der Hamas und anderer islamischer Terrorgruppen.

Trotzdem, wie von der sogenannten Völkergemeinschaft nicht anders zu erwarten und auch von den Strategen der Hamas-Mörderbande nicht anders geplant: Auch jetzt wieder Israel-Dämonisierung pur.

Wenn es um Israel geht, kennen die von Diktatoren und Unrechtsregimen

dominierte UN(nütz)Organisation, die Islam-Appeser aus der westlichen Sphäre der EU und unsere links-durchseelten Gesinnungsmedien in trauter Eintracht und abstruser Dauer-Konsequenz nur einen Schuldigen: den demokratischen jüdischen Staat und seine vorbildlich humanistischen Werten verpflichtete Verteidigungs-Armee.

Die bekanntermaßen höchste Autorität für Frieden und Demokratie, der türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan hat die Vorfälle an der Gaza-Grenze als „Massaker“ verurteilt. Seine Regierung werde „israelischen Terror“ immer und überall anprangern, sagte Erdogan am Samstag vor Anhängern in Istanbul und sprach von einem „unmenschlichen Angriff“. Er fügte hinzu: „Wir werden unsere palästinensischen Brüder in ihren rechtmäßigen Anliegen bis zum Ende unterstützen.“

Die Bevölkerung von Afrin wird von der Türkei ohne jede Not aus reinem imperialen Antrieb massakriert. Die reguläre türkische Armee plündert, mordet, brandschatzt und vergewaltigt kaum anders als ihre Janitscharen in dem 1453 gemeuchelten, eroberten und immer noch bis heute besetzten Konstantinopel. Die UNO bleibt dazu hochgradig unbesorgt.

Wehe aber wenn Juden es wagen, angemessen und verantwortlich ihre Grenzen und ihre Frauen und Kinder vor der Terror-Provokation der Hamas zu schützen. Selbst wenn wir die Farbe der Wand annehmen würden, um ja nicht durch unsere Existenz zu provozieren, würden uns unsere eingeschworenen hiesigen und weltweiten Hasser unser Jude-Sein und den Umstand, dass wir immer noch am Leben sind, niemals verzeihen.

Erfreulicherweise sind der jüdische Staat Israel und seine Menschen am Vorabend des auch auf den Monat April fallenden Jom Ha'atzmaut, der in diesem Jahr den 70. Geburtstag der Wiedergeburt der israelischen Demokratie kennzeichnet, jung, vital, erfolgreich, lebensbejahend, kreativ, wirtschaftsstarke, unabhängig und verteidigungsbereit genug, um sich weder von Deutschland noch von der EU gängeln zu lassen.

Die Abkehr der USA von der Islam-affinen und Israel-feindlichen Obama-Politik und die historisch richtige Zuwendung und der Erfolg des neuen Präsidenten Trump verschaffen Israel nach 70 Jahren seiner Neugründung endlich auch die Anerkennung seiner heiligen, ungeteilten und ewigen jüdischen Hauptstadt.

Die ebenfalls im April durch die großen jüdische Fest und Gedenktage Jom Ha-Schoah und Jom HaZikaron zu ehrenden jüdischen Opfer und Helden des Aufstandes im Warschauer Ghetto und des Kampfes für Freiheit und Unabhängigkeit des jüdischen Volkes in seinem Staat Israel hätten diesen 70. Jom Ha'atzmaut mit tiefer Genugtuung über das heutige demokratische kleine, große Eretz Israel erlebt.

In diesem Sinne wünsche ich Medinat, Memshalah und dem ganzen Am Israel, sie mögen unbeschadet auch diesen Angriff ihrer Feinde überstehen und einen unbeschweren und fröhlichen 70. Geburtstag des neuen Staates Israel in Frieden und Freiheit feiern.

Unseren Lesern, Freunden und uns allen alles erdenklich Beste.

*Am Israel Chai – leolam waed!*

*Ihr Dr. Rafael Korenzecher*

# Die Israel-Feindschaft deutscher Entwicklungshelfer

## Mitarbeiter der Entwicklungshilfeorganisation GIZ verunglimpfen und diffamieren Israel in privaten Postings

Von Gerd Buurmann

Die Deutsche „Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit“ (GIZ) ist eine staatlich finanzierte Organisation der Bundesrepublik Deutschland. Man sollte meinen, eine solche Organisation dulde keinen Judenhass – aber weit gefehlt. Mitarbeiter der GIZ haben sich schon des Öfteren durch deutlich antisemitische Äußerungen hervorgetan.

Mohammed Al-Mutawakel zum Beispiel ist Projektleiter am Hauptsitz der GIZ in Deutschland und war zuvor als Projektmanager in Jordanien tätig. Auf Facebook hat er Israel mit Nazi-Deutschland verglichen, die Israelfahne mit einem Hakenkreuz versehen und Israel als doppelköpfiges Monster dargestellt. Auf Facebook schrieb er ganz offen: „Ich hasse Israel“.

Safa Kamal el Naser ist Regionalberater der GIZ in Jordanien und postete im Dezember 2017 eine Verschwörungstheorie, die besagte, ein „hebräischer Frühling“ stünde hinter dem Sturz der Saddam Husseins, Muammar Gaddafi und Ali Abdullah Saleh.

Ulrich Nitschke arbeitet in der GIZ im Programm „Werte für Religion und Entwicklung“. Auf Facebook fördert er die anti-israelische Organisation BDS, die zum Boykott Israels aufruft, unterstützt terroristischen Kindesmissbrauch und verbreitet Karikaturen, in denen Juden als hysterische und schwer bewaffnete Irre

dargestellt werden, die den Vorwurf des Antisemitismus als Waffe missbrauchen.

Henner Kirchner ist Projektleiter der GIZ. Er hat dazu aufgerufen, Benjamin Netanjahu wegen Leugnung des Holocausts anzuzeigen, verteidigte die Raketenangriffe der Hamas auf israelische Zivilisten und argumentierte, Israel habe nicht das Recht, sich selbst zu verteidigen.

Rudolf Rogg ist seit 2009 in leitender Funktion bei der GIZ im Westjordanland und im Gazastreifen tätig. Er hat behauptet, die Hamas sei nicht verantwortlich für die Entführung und Ermordung von drei israelischen Jugendlichen im Juni 2014.

Tobias Thiel leitet das Projekt „Stärkung der Reforminitiativen“ der GIZ. Er hat Artikel darüber verbreitet, dass Israel ein „vorsätzliches Massaker“ in Gaza begangen habe und nicht das Recht habe, sich selbst zu verteidigen.

All diese Menschen arbeiten bei der GIZ und werden somit von Deutschland bezahlt und unterstützt.

Das wäre alles nur halb so schlimm, hätte sich eben diese GIZ jetzt nicht geweigert, den Vertrag einer Mitarbeiterin zu verlängern, nicht etwa nachdem sie gegen Israel gehetzt hatte, sondern nachdem sie auf Facebook Israel verteidigt hatte. In einem Beitrag hatte diese Mitarbeiterin lediglich die Vermutung aufgestellt, wenn Ahed Tamimi einen jordanischen Soldaten so geschlagen hätte, wie sie einen israelischen Soldaten geschlagen hatte, sie vermutlich „sofort erschossen“ worden



wäre. Ihr Vertrag mit der GIZ wurde danach nicht mehr verlängert.

Wieso muss ausgerechnet diese Frau die GIZ verlassen, während Menschen, die Israels Recht auf Selbstverteidigung abstreiten, Juden mit Nazis vergleichen, offen erklären, Israel zu hassen und zum Boykott aller Israelis aufrufen, dort mun-

ter weiter wirken dürfen?

Efraim Zuroff ist Leiter des Jerusalemer Büros des Simon Wiesenthal Center und erklärt: „Das ist reiner Antizionismus, von dem wir wissen, dass er eine Form von Antisemitismus ist.“

Recht hat er. Und Deutschland bezahlt den ganzen Spaß.

# Die hiesige Islam-Verharmlosung ist blanker Rassismus

*Nicht nur wir, sondern auch arabische, türkische und persische Religionsgegner sind Opfer des europäischen Islam-Apposements*



Von Jaklin Chatschadorian

Eine Nikab-Trägerin

Der Schleier fällt auf den Boden. Nicht nur das Gesicht einer langhaarigen, jungen Frau ist zu sehen, sondern auch ihr goldbestickter Büstenhalter, ihr Bauchnabel, der ein Eigenleben zu führen scheint, ein glitzernder Rock, nackte Füße. Auch ein Mann steht auf der Bühne. Er besingt ihre Schönheit und seine Liebe zu ihr.

Raqs Sharqi. Der klassisch orientalische Tanz der arabischen Welt stammt aus Ägypten und hat über verschiedene Modernisierungen auch den Weg in die Nachtclubs von Damaskus, Beirut und Istanbul als Begleitung zu alkoholischen Getränken erreicht. Heute ist in der Türkei ein gesalzenes Joghurt-Wassergemisch Nationalgetränk, das es strafbewährt nicht zu beleidigen gilt.

Ortswechsel. Eine urbane Szene aus einer alten Photographie, archiviert in der Bibliothèque nationale de France. Es zeigt drei junge, lachende Frauen allein auf der Straße. Sie tragen Minirock und hohe Schuhe zu ihrem offenen Haar. Afghanistan 1972, vor Taliban und Scharia.

Auch aus dem Maghreb, dem Iran oder Pakistan gibt es alte Bilder aus einer säkularen, freien Welt. Frauen, die studierten, geschlechtergemischte Gruppen junger Menschen auf offener Straße, Familienfotos in Badehose und Bikini. Bilder, die zum Beispiel stolze Sportlerinnen einer nationalen Basketballmannschaft oder Krankenschwestern in adretter Uniform zeigen.

Beim Betrachten solcher Bilder drängt sich vor allem eine Frage auf: Wie weit wären die Gesellschaften des Orients, wenn nicht die Freiheit des Individuums durch die Scharia, die Gesellschafts- und Rechtsordnung des Islam, ersetzt worden wäre? Ein italienisch angehauchtes

Libyen, ein spanisch-orientalisches Marokko oder ein nach skandinavischem Muster gestrickter, frauenfreundlicher Irak?

Ja, es gab eine wunderbare Zeit zwischen den Kriegen des Abūl-Qāsim Muhammad ibn Abdallāh ibn Abd al-Muttalib ibn Hāschim ibn Abd Manāf al-Quraschi und denen des IS und der Taliban heute, ebenso wie eine Zeit ohne Staatsoberhäupter wie Erdogan und Rohani. Die arabische, türkische und persische Kultur z.B. existierten eine sehr lange Zeit ohne bzw. neben dem Islam, fernab von der heute für modern erklärten Notwendigkeit einer sogenannten „Reform“.

## Die persische Kultur ist 2.500 Jahre alt

Die persische Kultur etwa reicht über 2.500 Jahre zurück und ist damit ein entscheidendes Stück älter als die Religion des Islam. Trotz der Übermacht der Religion im Alltag, angefangen von der Verschleierungspflicht für Frauen bis zur Isma, der Sündlosigkeit und Unfehlbarkeit aller religiösen Oberhäupter, gibt es kulturelle, islamunabhängige Aspekte, die das Bewusstsein der Bewohner und die Geschichte des Landes immer noch prägen. Die Lehren des Zarathrusta, einem Priester aus dem zweiten Jahrhundert vor Christi, prägen die Vorstellungen der Iraner von Gastfreundschaft. Das Wissen über das persische Königtum schaffte ein patriotisches Gefühl gegenüber der eigenen Bevölkerung, Geschichte und Kultur, losgelöst von religiösen Aspekten.

Religiöse Bildung ist im Islam oft mehr wert als wissenschaftliche Bildung

Die islamische Revolution verdrängte die säkulare Gesellschaft, die den islamischen Aspekt der persisch-iranischen Identität auszuwählen bzw.

kleinzuhalten wusste. Für die berufliche Karriere des Individuums ist die vorhandene Bildung des Kandidaten nur noch von nachrangiger Bedeutung. Der islamische Klerus, unfehlbar in seinen Entscheidungen, sitzt an den Schalthebeln der Macht. Frauen in Führungspositionen hat es regelmäßig nicht zu geben, um das paternalistisch-autoritäre Führungssystem nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Die persönliche Qualifikation der Frau darf religiös bedingt nicht in den Wettbewerb mit Männern treten.

Im Kalifat des Osmanischen Reiches hatte lediglich die religiöse Bildung einen hohen Stellenwert. Man erklärte die Kenntnisse zur Überlieferung der Prophetentraditionen zum Privileg und überhöhte diesen Bereich gegenüber der Bildung in Bereichen wie der Architektur, der Mathematik oder des produktiven Handwerks. Ähnlich zu beobachten ist diese Überhöhung religiösen Wissens in der heutigen, sogenannten Neuen Türkei, wenn sich die Politik dafür ausspricht das Fach „Dschihad“ gesondert neben dem Religionsunterricht einzuführen und gleichzeitig die Evolutionstheorie aus den Lehrplänen zu streichen.

Boko Haram, die terroristische Vereinigung aus Nigeria, geht genau denselben Weg. Man setzt sich ein für die Einführung der Scharia unter gleichzeitigem Verbot westlicher Bildung.

## Mädchen werden in eine brennende Schule zurückgeschickt

Saudi Arabien, 2010. Das saudische Erziehungsministerium entscheidet sich, acht Jahre nach einem Großbrand in einer Mädchenschule, für die Aufhebung einer strengislamischen Regelung. Seinerzeit hatten die Wächter der islamischen Re-

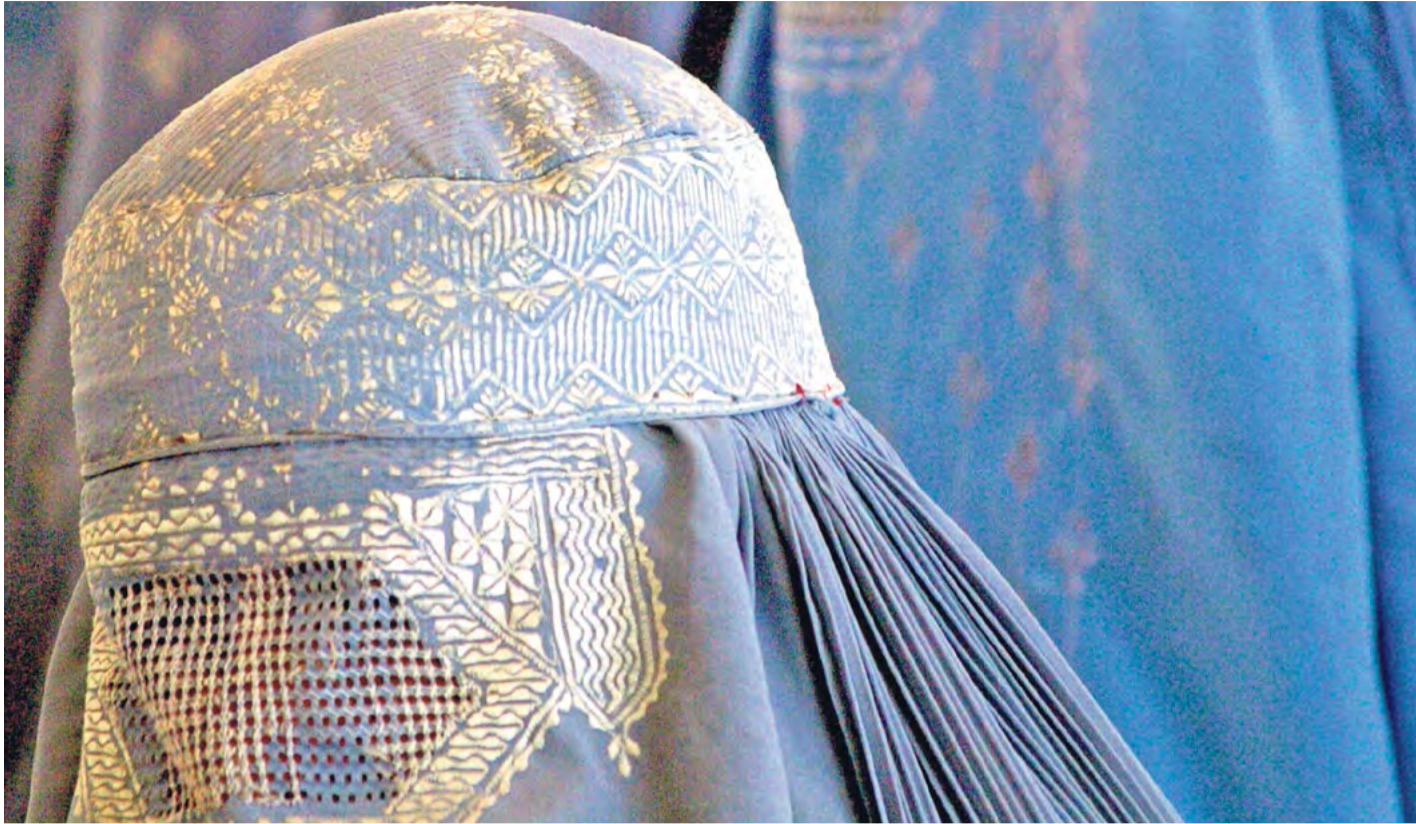
ligionspolizei Saudi-Arabiens Schülerinnen scharia- bzw. gesetzeskonform daran gehindert, das brennende Gebäude zu verlassen, weil sie keine Kopftücher und langen Gewänder trugen. Augenzeugen berichteten von geschlagenen, zurückgedrängten Kindern.

All dies wissend geht im Westen eine die Scharia in ihren Grundsätzen befürwortende, radikale Toleranz ungehindert ihren eigenen Weg eines pervertierten Laissez-faire.

Für sich selbst und die eigene Gemeinschaft lehnt man als moderner deutscher Weltbürger jede Bildungsverweigerung, die Benachteiligung von Frauen oder den Verzicht auf Wein als Kulturgut ab. Man (über-)fördert die eigenen Kinder mit nachmittäglichen Geigen- und Klavierunterricht, nachdem man diese bestenfalls von einer deutsch-englischen oder deutsch-spanischen, binationalen Schule abgeholt hat und sie am Wochenende in den Tennisclub fährt, während man sich im politischen Gespräch bzw. in der kommunalen Politik dafür einsetzt, dass der rückschrittliche „Südländer“ seiner Tochter den, das Kind zum Sexualobjekt erklärenden, Burkini ebenso aufdrängen darf wie man ihm gestattet, der Lehrerin im Elternabend die Hand zu verweigern, damit dieser sich nicht mit sexuellen Gedanken verdingt.

## Der Widerspruch, über den man besser nicht spricht

Unter dem Deckmantel einer falschen Liberalität und Emanzipation setzt man sich gegen jede gefühlte Diskriminierung von Frauen ein, gern auch unter Missachtung grundlegender Sprachregelungen wie etwa im Falle des generischen Maskulinums, während man gleichzeitig



Eine Burka-Trägerin

Werbung mit Hijab, einem Stück Tuch, das Frauen als ehrbare Sexualobjekte kennzeichnet, befürwortet.

Während man jede Kritik an rassistischen oder rückständigen Inhalten des Islams unter dem marketingtechnisch gut finanzierten, erfolgreichen Kampfbegriff der „Islamophobie“ untersagt, stört man sich mitnichten an der rassistischen, Diskriminierung empfehlenden und empfindlich Missachtung ausdrückenden Kennzeichnung von Nichtmuslimen als Ungläubige. Während belanglose Meldungen von Einzelpersonen zur Zensur nach dem sogenannten Netzwerkdurchsetzungsgesetz führen, fällt der unter Kapitel 2 eines von Muslimen – unter Missachtung des Grundrechts auf Religionsfreiheit – für alle heilig erklärten Buches veröffentlichte Text, der sich für die Vertreibung, Verfemung, Verfluchung und Tötung von Andersdenkenden ausspricht, unter den Schutz des Art. 4 GG (Grundrecht auf Religionsfreiheit).

Diese Widersprüche werden bereitwillig hingenommen. Mehr noch: Wehe

dem, der hier einen Widerspruch sieht. Er wird zum Ketzer erklärt.

### Der Islam steckt Arabern, Türken und Persern nicht „in den Genen“

Dem Muslim, selbst dem liberalsten seiner Zunft, hingegen wird per politischer Überkorrektheit der ihn (und jeden anderen) begrenzende Islam „genetisch“ angeheftet – dies ist nichts anderes als blanker Rassismus. Aus dem Iraner, dem Pakistani und dem Algerier wird der Muslim. Seine nationale, ethnische Herkunft verliert – durch den Islam ebenso wie durch den gefühlten Weltbürger Europas – zugunsten einer absoluten Idee an Bedeutung.

Hier wird der Kosmopolit, der sich selbst am wenigsten an Nationen ausrichtet, grob fahrlässig und selbstschädigend zum Erfüllungsgehilfen des politischen Islam. Seine, im vermeintlichen Kampf gegen Rassismus auf die Ausschaltung „streitentzündlicher“ Aspekte wie Nation und Volk ausgerichtete Politik, die Menschen vorzugsweise zu einem „gemischten Salat mit religiösem

Grundrecht“ zu erklären geneigt ist, übersieht nicht nur sehenden Auges das Streit- und Gewaltpotential einer Gewalt, Eroberung und Beute aktiv und ausdrücklich vorschreibenden Religion. Vielmehr deckt sich sein nachweislich falsches Konzept der Friedenspädagogik mit dem absoluten, internationalen Vormachtsanspruch des Islam, welcher ebenfalls darauf ausgerichtet ist, die islamische Umma und nicht das arabische, persische, türkische oder afghanische Volk zu stärken.

### Politischer Islam und pervertierte Toleranz

Das Zusammenspiel von politischem Islam und pervertierter Toleranz zwingt zur Aufgabe historisch über Jahrtausende gewachsener, zur wertungsfreien Unterscheidung dienender Identitätsmerkmale wie Ethnie, Kultur und (individueller) Religion und bewirkt aufgrund des Anspruchs auf Absolutheit eines einzigen Mitspielers auf Gottes bunter Erde zunächst die Gleichmachung aller Muslime und in einem weiteren Schritt die Gleichmachung

aller Menschen zu Muslimen.

Nicht nur am Rande sei hier betont, dass eine solche vermeintliche Antirassismus-Politik, von Nachkommen von Völkermordopfern, also jenen Menschen deren Eltern oder Großeltern allein wegen ihrer ethnischen, kulturellen und/oder religiösen Identität zu Opfern gemacht wurden, nicht gutgeheißen werden kann. Juden, Armenier, Aramäer und Jesiden dürfte dieses neue deutsche/westeuropäische Weltbürger-Friedenskonzept besonders schmerzen. Sie bewirkt letztlich dasselbe wie jede andere „ethnische Säuberung“, wenn auch auf politischem Weg statt auf einem Kriegsschauplatz.

„Multikulti“ bedeutet in Wirklichkeit das Verschwinden zahlreicher Kulturen

Die dem Namen nach auf kulturelle Bereicherung (Stichwort: „Multikulti“) ausgerichtete Politik verkehrt sich ins Gegenteil. Aus dem bunten Orient mit Jahrtausende alter Geschichte wurde bereits ein ständig Schwarz tragender Naher Osten. Die an das bunte Indien erinnernde Kleidung Afghanistans wich einem einheitlich blauen Stück Stoff. Die glitzernden Bauchtanzkostüme Ägyptens schmücken nur noch unehrbare Tänzerinnen verruchter bzw. verbotener Nachtclubs. In Saudi-Arabien tragen alle Männer ein weißes Gewand, während alle Frauen schwarz vollverschleiert sind. Selbst in der Türkei häuft sich die Anzahl schwarzer Niqabs auf den Straßen und die zu erwerbenden, einfachen Kopftücher sind mit Druckknöpfen ausgestattet, damit jede das Kopftuch tragende Frau auch wirklich gleich aussieht.

Die Individualität weicht der Uniformierung des Kollektivs, mit ihr verschwinden Freiheit bedingende Freude, Neugier, Kreativität, Initiative, Innovation und Zweifel. Der (durchaus herbeigesehnte) Fortschritt bleibt aus. Es bereichert sich allenfalls die Führung.

Das Plädoyer für eine unbeschränkte Religionsfreiheit führt spätestens dann, wenn eine Religion nicht nur für die eigenen Mitglieder aktiv beansprucht, die allein wahre und gültige zu sein, zu Rassismus. Wir sollten uns davor hüten, uns und unseren Mitmenschen die größtmögliche Aufklärung zu verweigern. Wir würden uns, nicht nur mittelbar, zu Rassisten machen.

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Presseiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Presseiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

## Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

# Rohani ist kein iranischer Gorbatschow

*Der iranische Präsident ist kein Reformier, sondern überzeugter Vertreter des Mullah-Regimes*

Von Anastasia Iosseliani

Wer im iranischen „Präsidenten“ Hassan Rohani einen Reformier à la Gorbatschow erkennen will, hat mindestens einen Knick in der Optik. Die Macht ist immer noch in den Händen einer faschistischen Clique und Rohani hat unschuldiges Blut an seinen Präsidentenfingern.

Kürzlich publizierte der Politologe Ali Fatollah-Nejad, der unter meinen persischen Diaspora-Freunden als Regime-Apologet gilt, einen Beitrag für das „Iran-Journal“. In diesem Artikel spricht er dem Regime der Islamischen Republik zu Teheran praktisch jeglichen Willen und die Fähigkeit zur Reform ab. Das heißt, der gute Herr Fatollah-Nejad ist halbwegs aufgewacht. Dies gilt allerdings nicht für alle Regime-Apologeten. Und um genau diese Personengruppe soll es hier gehen.

Denn unter den Regime-Apologeten gibt es ein Grüppchen, das die Situation der Islamischen Republik Iran heute mit der untergehenden Sowjetunion in den 80ern vergleicht und somit im Schlächter Hassan Rohani eine Art iranischen Gorbatschow sieht und ihn deshalb unterstützen möchte. Dies ist aus mehreren Gründen falsch.

Zwar sind sowohl die Islamische Republik wie auch die Sowjetunion ökonomisch gescheitert, aber da ist es auch schon aus mit den Gemeinsamkeiten.

Die Situation, in welcher sich der Schlächter Rohani befindet, lässt sich nicht mit der Situation vergleichen, in welcher sich Gorbatschow befand, als er der Generalsekretär der kommunistischen Partei wurde. Rohani hätte – selbst wenn er echte Reformen wollen würde – effektiv keine Macht für diese Reformen, weil die wahre Macht in den Händen des obersten Religionsführers, Ayatollah Chamenei, konzentriert ist. Des Weiteren will Rohani gar keine Reformen, auch nicht um das Regime am Leben zu erhalten, sondern primär, um das Fortleben des Regimes zu sichern – wenn es sein muss, auch mit noch mehr Repression als jetzt.

## AMIA-Attentat in Argentinien

Gorbatschow wollte zwar ebenfalls die Sowjetunion erhalten, er wollte aber auch Reformen durchsetzen, hat dies am Ende auch getan und sich, zu guter Letzt, dem demokratischen Willen



Ayatollah Chamenei ist der Vorgesetzte von Rohani.

gebeugt und ist von dannen gezogen. Hinzu kommt: Im Gegensatz zu Rohani war Gorbatschow – und dies muss man ihm zugutehalten – nicht am größten Massaker an jüdischen Zivilisten nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligt. Es wird viel zu oft unter den (Perser-) Teppich gekehrt, dass Hassan Rohani am AMIA-Attentat beteiligt war, welches vor knapp 24 Jahren in Buenos Aires geschah, und dieses Attentat gar religiös legitimiert hat. Wer hier Rohani wider besseren Wissens mit Menachem Begin vergleichen möchte, dem möchte ich entgegenen, dass das „King David Hotel“ in Jerusalem der Sitz der britischen Besatzungsmacht im Mandatsgebiet war, während das AMIA-Gebäude ein jüdisches Gemeinde- und Wohlfahrtszentrum beherbergt hat und die Opfer des AMIA-Attentats somit allesamt unbeteiligte Zivilisten waren. Summa summarum: Wie man es auch dreht und wendet würde, Hassan Rohani ist kein iranischer Gorbatschow.

Die Sowjetunion ist – wie die Islamische Republik zu Teheran – ökonomisch gescheitert. Allerdings ist der Vielvölkerstaat Sowjetunion auch deswegen zusammengebrochen, weil die Sowjetunion weder willens noch fähig war allen Bürgern der Sowjetunion die gleiche Menge an Würde und Men-

schen- und Bürgerrechten zu geben. Ob der persische Chauvinismus im Iran so schlimm ist wie der russische Chauvinismus in der Sowjetunion und in den Post-Sowjetstaaten, wird die Zukunft zeigen. Das heißt, es hängt alles vom Charakter der persischen Mehrheit ab, ob der Iran in seiner jetzigen Form, in seinem jetzigen Territorium, überlebt. Ist die persische Mehrheit willens und fähig Minderheiten wie den Balochen, Kurden und Aseris Luft zum Atmen und Raum zur Entfaltung zu geben? Kann diese Frage mit ja beantwortet werden, dann hat der Iran in seiner jetzigen Form eine Zukunft, und wird, nach einem Regimewechsel, nicht wie die Sowjetunion enden.

## Die Kriege der Islamischen Republik Iran

Im Gegensatz zu Gorbatschows Sowjetunion, welche sich Ende der 80er aus Afghanistan zurückzog, muss man der Tatsache ins Auge blicken, dass iranischen Revolutionsgarden im Jemen, dem Libanon, Irak, Syrien und sogar in Südamerika aktiv sind. Dies ist besorgniserregend und kein Zeichen für eine Entspannung der Lage. Ganz im Gegenteil: Durch Aktivitäten im Drogenhandel, primär in Südamerika, und die Unterstützung der Hisbollah, haben die Revolutionsgarden erschrecken-

de Möglichkeiten, um Attentate, wie das obengenannte AMIA-Attentat, auf jüdische, israelische und sogenannte „westliche“ Einrichtungen zu begehen. Diese Fakten zeigen auch, dass der sogenannte „Wandel durch Annäherung“, oder wie ich es nenne „eines Dialoges, nur um des Dialoges Willen“, nur eine Wunsch- oder Wahnvorstellung deutschsprachiger Regime-Apologeten ist, welche dazu geführt hat, dass deutsche, österreichische und schweizerische Diplomaten in der sogenannten Islamischen Republik nicht mehr ernstgenommen werden.

## Was unterscheidet den Iran von den arabischen Staaten?

Zu guter Letzt: Die Proteste zum Jahreswechsel im Iran zeigen, dass Reformen innerhalb des bestehenden Systems bei einer solch leidenden Bevölkerung nicht fruchten würden und deshalb nur ein Regimewechsel der einzig gangbare Weg ist. Alle Pessimisten, welche fürchten, dass der Iran nach einem solchen Regimewechsel wie Libyen oder Syrien enden könnte, möchte ich beruhigen:

Der Iran ist zwar ein multi-ethnischer und multi-religiöser Staat, allerdings hat der Iran, im Gegensatz zu Syrien und Libyen eine persische Mehrheit, welche ungleich der arabischen Bevölkerung Libyens und Syriens, nicht tribalistisch geprägt ist. D.h. der Iran hatte, bevor es den Islam überhaupt gab, das „Nation Building“ bereits hinter sich.

Die Machthaber der sogenannten Islamischen Republik Iran brauchen den Iran und seine Bevölkerung, um zu überleben. Das Gegenteil ist nicht der Fall: Der Iran und seine Bevölkerung kann und wird auch ohne von islamischem Klerus regiert zu werden, überleben. Und Regime-Apologeten sollten sich daran machen zu überlegen, ob sie historisch gesehen auf der richtigen Seite stehen und aufhören tausendundeine Entschuldigung für ein menschenverachtendes Regime zu suchen. In der jetzigen Situation, nach den Protesten zum Jahreswechsel, ist ein solches Verhalten nämlich nur zu gleichen Teilen widerlich und dämlich, weil es die leidende Bevölkerung des Iran im Stich lässt und Werte der Aufklärung auf dem Altar des Relativismus opfert.



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Heute verbindet Deutschland und Israel eine lange Freundschaft. Vor dem Hintergrund unserer gemeinsamen Geschichte ist dies ein großes Geschenk. Mit dem bereits vor 60 Jahren begonnenen deutsch-israelischen Jugendaustausch gestalten wir seit Langem auch unsere gemeinsame Zukunft. Ich gratuliere Ihnen herzlich zum siebzigsten Jahrestag der Gründung des Staates Israel.

*Dr. Franziska Giffey*

Dr. Franziska Giffey  
Bundesministerin für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend

# Die Türkei ist ein Staat auf gestohlenem Land

Die Türken wurden für ihre diversen Völkermorde nie zur Rechenschaft gezogen

Von Uzay Bulut  
(Gatestone Institute)

Bei einem Zwischenfall, der sich weniger als zwei Wochen nach der Bekanntgabe des griechischen Verteidigungsministeriums, dass die Türkei 138-mal an einem einzigen Tag den griechischen Luftraum verletzt hatte, ereignete, rammte ein türkisches Patrouillenboot der Küstenwache am 13. Februar ein griechisches Küstenwachtschiff vor der Küste von Imia, einer der vielen griechischen Inseln, über die die Türkei die Souveränität beansprucht. Die meisten Gebiete innerhalb der heutigen Grenzen Griechenlands standen von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum griechischen Unabhängigkeitskrieg 1821 und der Gründung des modernen griechischen Staates 1832 unter der Besetzung des Osmanischen Reiches. Die Inseln sind jedoch, wie der Rest Griechenlands, rechtlich und historisch griechisch, wie schon die Namen andeuten.

Die regierende Justiz- und Entwicklungspartei (AKP) in der Türkei und sogar ein Großteil der Opposition scheinen es abgesehen zu haben auf eine Invasion und Eroberung dieser griechischen Inseln, mit der Begründung, dass es sich in Wahrheit um türkisches Territorium handle. So erklärte Kemal Kılıçdaroglu, der Führer der wichtigsten türkischen Oppositionspartei CHP, im Dezember, dass er, wenn er 2019 die Wahl gewinnt, „auf 18 griechischen Inseln in der Ägäis einmarschieren und sie erobern wird, so wie der ehemalige türkische Premierminister Bulent Ecevit 1974 in Zypern einmarschiert ist“. Er sagte, dass es „kein Dokument“ gebe, das belegt, dass diese Inseln zu Griechenland gehören. Meral Akşener, Chefin der neu gegründeten Opposition „Gute Partei“, hat ebenfalls zu einer Invasion und Eroberung der Inseln aufgerufen. Was notwendig ist, muss getan werden“, tweetete sie am 13. Januar.

Das schrillste Muskelspiel kommt natürlich vom türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan, der durch seine militärische Invasion der Region Afrin in Nordsyrien, die praktisch unangefochten verlaufen ist, ermutigt zu sein scheint. „Wir warnen diejenigen, die in der Ägäis und auf Zypern die Grenze überschritten haben“, erklärte Erdogan und fuhr fort:

„Ihr Mut besteht nur so lange, bis sie unsere Armee, unsere Schiffe und unsere Flugzeuge sehen ... Was auch immer Afrin für uns ist, unsere Rechte in der Ägäis und in Zypern sind dieselben. Glauben Sie niemals, dass die Erdgas-Exploration in den Gewässern Zyperns und die opportunistischen Versuche in der Ägäis von unserem Radar verschwinden. Genauso wie wir die Pläne [in der Region] durch die Operation Euphratschild und die Operation Olivenzweig und bald auch in Manbij und anderen Regionen stören, können und werden wir die Pläne derer, die an unserer südlichen Grenze Fehleinschätzungen vornehmen, zerstören ... Unsere Kriegsschiffe und Luftstreitkräfte behalten das Gebiet genau im Auge, um bei Bedarf in jeder notwendigen Hinsicht einzugreifen.“

Sich auf die Tage des Osmanischen Reiches beziehend, fuhr Erdogan fort:

„Diejenigen, die meinen, wir hätten das Land, aus dem wir uns vor hundert Jahren unter Tränen zurückgezogen haben, aus unseren Herzen getilgt, haben Unrecht. Wir sagen bei jeder Gelegenheit, dass Syrien, der Irak und andere Orte der Geographie in unseren Herzen nichts an-



Die im Mittelalter zugewanderten Türken verdrängten und ermordeten die alteingesessenen Völker.

deres sind als Orte unserer eigenen Heimat. Wir kämpfen darum, dass nirgends eine fremde Flagge geschwenkt wird, wo der adhan [islamischer Gebetsruf in Moscheen] rezitiert wird. Die Dinge, die wir bisher getan haben, verblassen im Vergleich zu den noch größeren Dingen und Angriffen, die wir in den nächsten Tagen planen, inshallah [so Allah will].“

Die Osmanische Dynastie und das Osmanische Reich wurden von einem nomadischen turkmenischen Stammesfürsten um das Jahr 1300 gegründet. Während der mehr als 600 Jahre dauernden osmanischen Periode führten die osmanischen Türken, die auch das islamische Kalifat vertraten, regelmäßig Dschihad-Kriege, in denen sie Länder auf drei Kontinenten überfielen und besetzten. Neo-Osmanen in der Türkei sind immer noch stolz auf das Konzept des Dschihad (Islamischer Heiliger Krieg) gegen die Kafir (Ungläubige). Der Leiter der staatlich finanzierten Direktion für Religiöse Angelegenheiten, Diyanet, hat die jüngste militärische Invasion der Türkei in Afrin offen als „Dschihad“ bezeichnet.

Diese Bezeichnung macht Sinn, wenn man bedenkt, dass die muslimischen Türken ihre demographische Mehrheit in Kleinasien der jahrhundertelangen türkisch-muslimischen Verfolgung und Diskriminierung der christlichen, jesischen und jüdischen Bewohner der Region verdanken. Im 11. Jahrhundert drangen türkische Dschihadisten aus Zentralasien in das griechischsprachige, christlich-byzantinische Reich ein und eroberten es und ebneten den Weg für die allmähliche Türkisierung und Islamisierung der Region durch Methoden wie Mord, Entführung, Vergewaltigung und erzwungene Bekehrungen. Der größte Angriff der Türken auf Christen im 20. Jahrhundert fand 1914-1923 im Rahmen des Völkermordes an Griechen, Armeniern und Assyriern (Syrern/Chaldäern) in der osmanischen Türkei statt. Dies hinderte die Türkei, die den Völkermord weiterhin leugnet, nicht daran, 1952 Mitglied der NATO zu werden. Der Angriff hinderte die Türkei auch nicht daran,

drei Jahre nach dem NATO-Beitritt ein brutales antigriechisches Pogrom in Istanbul zu begehen oder die verbliebenen Griechen 1964 gewaltsam aus der Türkei zu vertreiben.

Gerade weil die Türken nie für ihre kriminellen Handlungen und Aggressionen zur Rechenschaft gezogen wurden,

bedrohen sie weiterhin die Sicherheit und Souveränität ihrer Nachbarn. Es ist höchste Zeit, dass der Westen aufwacht und Ankara zur Rede stellt.

*Uzay Bulut ist eine türkische Journalistin, die in der Türkei geboren und aufgewachsen ist. Sie lebt heute in Washington D.C.*

## ZUM 70. JAHRESTAG DES STAATES ISRAEL

Das Ensemble der Solisten des Israelischen Philharmonieorchesters

### DIE VIRTUOSEN VON TEL AVIV

im Programm „Von Klassik bis zum Jazz“



Im Programm der Werke von Bach, Bizet, Sarasate, Paganini, Dvořák, Tschairowsky, Joplin, Gerswin, Kern, Newman, Chaplin, etc., in Jazz-arrangements. Die Zuschauer erwartet an diesem Abend eine Symbiose von Klassik und Jazz.

Leiter des Ensembles „Die Virtuosen von Tel Aviv“ - **Maestro Alexander Povolotsky**  
Leiter des Israelischen Philharmonie Orchesters - **Maestro Zubin Mehta**.

«Von Klassik bis zum Jazz» – eins der schönsten Konzerte des brillanten Ensembles «Die Virtuosen von Tel Aviv». Beim Konzert erklingen klassische Hits in Verbindung mit Jazz. Dies ist ein weiterer Versuch (und sehr erfolgreich!) zwei Genres zu verbinden – Klassik und Jazz. Perfekter Klang, brillante Improvisation, funkeln Humor, eine einmalige Verständigung zwischen den Musikern.“

D. Shvarts

#### Konzerte werden stattfinden:

- 13.04.2018, 20:00, BERLIN, Berliner Philharmoniker, Kammermusiksaal
- 14.04.2018, 19:00, FRANKFURT am MAIN/ OFFENBACH, Capitol Theater, Palladium
- 17.04.2018, 19:30, DÜSSELDORF, Museum Kunstpalast, Robert-Schumann-Saal
- 18.04.2018, 19:30, MÜNCHEN, Gasteig, Carl-Orff-Saal

Information und Kartenbestellung: Websites und Kasse Konzertsäle, Websites [eventim.de](http://eventim.de), [westticket.de](http://westticket.de), [frankfurtticket.de](http://frankfurtticket.de), [derticketsservice.de](http://derticketsservice.de), [muenchenticket.de](http://muenchenticket.de) und in den städtischen Konzert- und Theaterkassen.

## Die Dämonisierung Israels durch den WDR

Der öffentlich-rechtliche Sender bescheinigt dem türkischen Machtusurpator Erdogan eine höhere moralische Integrität als der demokratischen Regierung des Staates Israel

Von Gerd Buurmann

Seit Monaten kämpfen türkische Truppen in Syrien. Angesichts der katastrophalen humanitären Lage erklärte Bundeskanzlerin Angela Merkel am 21. März 2018:

„Bei allen berechtigten Sicherheitsinteressen der Türkei ist es inakzeptabel, was in Afrin passiert, wo Tausende und Abertausende von Zivilisten verfolgt sind, zu Tode kommen oder flüchten müssen. Auch das verurteilen wir auf das Schärfste. (...) Gerade in diesen Tagen erleben wir grauenhaftes Tun durch Bombardements.“

Der WDR hat die humanitäre Krise in Syrien nun zum Anlass genommen, in alter Tradition und nochmal richtig feste auf Israel einzuprügeln. Für den WDR berichtet Mustafa Alp Dağistanlı:

„Die AKP, die nicht zögert, Israel zu kritisieren, ist auf den Spuren Israels, wenn es um abschreckende Wirkung, Arroganz, Grausamkeit und darum geht, die Unlösbarkeit als Lösung anzunehmen.“

Der Autor erklärt, die Türkei würde sich „israelisieren“ und behauptet, Israel verurteile ein ganzes Volk zu „KZ-ähnlichen Zuständen“. Er spricht sogar von einem „Inbegriff der Grausamkeit“. Damit dieser Hass auch die türki-

sche Gemeinde in alle Ecken erreichen kann, bietet der WDR diesen Text auch in einer türkischen Version an:

„İsrail'i eleştirmekten geri durmayan AKP caydırıcılık gösterileri, küstahlık, gaddarlık, çözümsüzlüğü çözümler belleme bakımından İsrail'in izinde.“

Der WDR lässt Israel zum Maßstab an Grausamkeit und Arroganz und erklären und lässt zudem betonen, was gerade in Afrin passiert, sei noch nicht ganz so böse wie Israel, aber schon „auf den Spuren“. Israel ist für den WDR somit der Inbegriff des Bösen und all die anderen bösen und grausamen Regime werden an Israel gemessen. Das muss man als deutsche Sendeanstalt erst einmal fertig bringen!

Der WDR hat offiziell sowohl auf Deutsch als auf Türkisch Israel zum Maßstab des Bösen erklären lassen.

Nachdem dieser Artikel erschienen war, fügte der WDR folgende Erklärung zu dem Bericht hinzu:

„Redaktioneller Hinweis: Bei dem Artikel von Herrn Mustafa Alp Dağistanlı handelt es sich um einen in persönlicher Form verfassten Kommentar.“

Etwas später entfernte der WDR den Bericht völlig:

„Weil der Beitrag des freien Journalisten zwar in der Ich-Form geschrieben, aber an dieser Stelle nicht eindeutig als



Pro-türkische Miliz in Syrien

Kommentar gekennzeichnet war und in der Sache undifferenziert ist, hat sich die Redaktionsleitung entschieden, die Veröffentlichung zurückzuziehen. Es tut uns leid. Der Artikel ist jetzt offline.“

Dem WDR tut es also leid. Damit ist es aber leider nicht getan. Der WDR hat

wieder einmal Israel und somit einem großen Teil der jüdischen Bevölkerung einen großen Schaden zugefügt. Außerdem weiß man gar nicht, was dem WDR leid tut: Den Bericht veröffentlicht zu haben, oder dass sie ihn runternehmen mussten.

## Die Kanzlerin und ihre innerparteiliche Scheinopposition

Frau Merkel hat durch geschickte Postenvergabe die Gegenstimmen in der Union gekonnt neutralisiert

Von Vera Lengsfeld

Es ist noch nicht so lange her, da hatte Angela Merkel in ihrem ZDF-Interview geheimnisvoll jede Menge Überraschungen angekündigt, was die Verjüngung ihres Stammpersonals betrifft. Nun, Überraschung Nummer eins ist ihr gelungen. Annegret Kramp-Karrenbauer, der Einfachheit halber von den Medien AKK getauft, wird mit ihren 55 Lenzen dem jugendlichen Tauber als Generalsekretär der CDU ersetzen. Erschreckend jung ist AKK – wenn man das Politbüro als Bezugsgröße nimmt. Bei den SED-Oberem fing mit 55 das politische Leben erst an.

Viele Medien überschlugen sich mit Huldigungen für diese überaus kluge Wahl, hatten aber sichtliche Schwierigkeiten damit zu erklären, wieso diese Entscheidung ein Signal von Erneuerung sein soll. Die „Welt“ orakelte, Merkel wäre „über ihren Schatten“ gesprungen, weil sie die Partei vor Jens Spahn bewahren wolle: „Merkel begreift die Positionierung der CDU als Partei der Mitte hingegen als ihr Erbe: Sie will weit ins linke Spektrum ausgreifen“.

Lassen wir einmal dahingestellt, warum „ein weit ins linke Spektrum ausgreifen“ das Merkmal einer Partei der Mitte sein soll. Die CDU steht bereits so weit links, dass ein weiteres weites Ausgreifen ins linke Spektrum demnächst die „Linke“ in Bedrängnis bringen wird, weil sie von den ehemaligen Christdemokraten links überholt wird.

Vor Merkels „Überraschung“ hatte ihr Sprecher Armin Laschet bereits klar gemacht, dass Konservative in der CDU nichts mehr zu melden haben. Das war eine klare Ansage in Richtung Wertunion, die sich als einzige Gruppierung gegen eine Neuauflage der GroKo ausgesprochen hat. Eine Wertunion will die Merkel-CDU nicht.



Julia Klöckner, Jens Spahn

### Spahn verbrennt sich gerade selbst

Behauptet wird auch unverdrossen, dass die Kanzlerin damit die Weichen für ihre Nachfolge gestellt habe. Dabei hat AKK vor ihrer Ernennung in Interviews bekräftigt, dass sie sich mit aller Kraft für weitere vier Jahre Merkel einsetzen werde. Nun hat sie die beste Gelegenheit dazu. Wenn die vier Jahre rum sind, wird Merkel zum fünften Mal als Kanzlerkandidatin antreten. Sie will unbedingt Helmut Kohl an Regierungsjahren übertrumpfen. Außerdem wäre auch Honecker fast auf zwanzig Jahre gekommen, wenn die aufmüpfigen DDR-Bürger dem im

Herbst 1989 nicht einen Riegel vorgeschoben hätten.

Es wird sich Merkel auch dann niemand aus der CDU in den Weg stellen. Wer es noch nicht begriffen hat, dass die jungen „Reformer“ der CDU eine Lachnummer sind, kann das jetzt an ihren Reaktionen studieren.

### Die CDU in Thüringen macht es der umbenannten SED leicht

Mike Mohring, der es als Thüringer Fraktionschef und Oppositionsführer fertig gebracht hat, dem Linke-Ministerpräsidenten Bodo Ramelow eine ungestörte Regierungszeit zu bereiten, obwohl der nur über eine Stimme

Mehrheit im Landtag verfügt, durfte den Anfang machen. Nachdem er auf Twitter stolz darauf hinwies, dass er am Vortag ein Gespräch mit Merkel in Berlin führen durfte, lobte er die Wahl der Generalsekretärin in höchsten Tönen. Erstmals sei eine erfahrene Ministerpräsidentin in dieses Amt gekommen. Worin der große Vorteil liegen soll, ließ er im Dunklen.

### Die CDU hat schon längst keine Männer mehr

Es scheint sowieso ein vorgegebener Wortbaustein zu sein, denn die Nachwuchshoffnung Jens Spahn äußerte sich fast wortgleich. Spahn, der schon am Aschermittwoch nicht an sich halten konnte und um ein „junges Team mit Angela Merkel an der Spitze“ flehte, ist in seiner Sucht, unbedingt einen Ministerposten für die Merkelreise zu erhaschen, zur Karikatur seiner selbst geworden. Ihm ist offensichtlich nicht klar, dass er sich so als Hoffnungsträger selbst verbrennt.

Merkel wird eher auf Anette Widmann-Mauz und oder Julia Klöckner zurückgreifen und mit der Bundeswehr-Bestattungs-Beauftragten Ursula von der Leyen den feministischen Flügel der GroKo-Regierung ausrufen. Das klingt modern. Und wenn eine der Damen sich dann noch in die #metoo-Debatte einbringt, ist frau ganz auf der Höhe des linken Zeitgeistes. Macht sich gut für das „Ausgreifen“ nach links.

Aber stopp, warum macht sich Merkel für Desaster-Utschi als NATO-Chefin stark? Damit eine potentielle Konkurrentin weit weg ist, wenn die nächste Kanzlerkandidatur ansteht. Weder Widmann-Mauz noch Klöckner können ihr da gefährlich werden. Und Männer sind nicht in Sicht, denn die CDU hat schon längst keine Männer mehr.

# Das israelische Opfer der Merkelschen Politik

Rami Elyakim, das schwerverletzte Opfer des islamischen Anschlags vom Berliner Weihnachtsmarkt, soll womöglich ohne deutsche Entschädigung bleiben

Von Anastasia Iosseliani

Am 8. März 2018 brachte die ARD-Sendung „Kontraste“ eine kurze Reportage über den Israeli Rami Elyakim, welcher beim Anschlag auf den Weihnachtsmarkt an der Gedächtniskirche, schwer verletzt wurde und seine Frau – die Liebe seines Lebens – verloren hat. Aufgrund des Anschlags wird Rami Elyakim bis an sein Lebensende mit körperlichen Behinderung und dem Trauma ob des Verlusts seiner Frau leben müssen. Trotzdem verweigert ihm Deutschland eine Rente – diese stehe nämlich laut deutschen Gesetzen nur deutschen Staatsbürgern oder EU-Bürgern zu. Zwar haben deutsche Beamte gesagt, dass man an einer Änderung der Gesetze arbeite, damit auch Herr Elyakim eine Art finanzieller Genuß zuteilwird, doch dies brauche Zeit. Langsam würden die Mühlen der deutschen Bürokratie mahlen.

Mich persönlich erinnert dieses beschämende Verhalten von deutschen Beamten an die Affäre um die Renten von Zwangsarbeitern in den Ghettos, bei welcher man ebenfalls hoffte, dass sich dieses Problem mit der Zeit von selbst erledige und die Überlebenden aus den Ghettos nach und nach wegsterben würden. Personen, welche dieser zutiefst beschämenden, ungeschriebenen Order nicht folgen wollten, wie der Richter Jan-Robert von Renesse, mussten mit Schikanen und mehr rechnen.

Rami Elyakim sagte in der Reportage,



Frauen mit israelischer und polnischer Fahne gedenken der Toten des islamischen Anschlags in Berlin vom Dezember 2016.

dass es sehr viel Kraft kosten würde, um zu begreifen, dass ein Teil seines Lebens vorbei ist. Viel Kraft kostet es auch zu begreifen, was für ein Wind in deutschen Amtsstuben immer noch weht und wie Deutschland mit Opfern von Terroris-

mus umgeht, sofern besagte Opfer keine Deutschen sind.

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft Berlin-Brandenburg und ihr Vorsitzender Jochen Feilcke sammeln Spenden für Rami Elyakim.

Die Gesellschaft bittet um einen finanziellen Beitrag auf dieses Konto:

**DIG Berlin und Brandenburg e.V.**  
**IBAN: DE45 1008 0000 0105 7868 00**  
**BIC: DRESDEFF100**  
**Stichwort: RAMI ELYAKIM**

## JÜDISCHE RUNDSCHAU

Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel.: (030) 54 71 02 50 Fax: (030) 23 32 88 60

E-Mail: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de) • [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrovski

Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de)

• per Telefon: (030) 54 71 02 51 (Redaktion), (030) 54 71 02 50 (Verwaltung) • per Fax (auch Anrufbeantworter): (030) 23 32 88 60

• per Website: [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 50 • E-Mail: [werbung@juedische-rundschau.de](mailto:werbung@juedische-rundschau.de)

Druck: Presse Druck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Anzeigenaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Es gelten AGB vom 01.05.2014 und Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 01.09.2014

Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,  
10598 Berlin

(030) 54 71 02 51 (Redaktion, auch Anrufbeantworter)  
 (030) 54 71 02 50 (Verwaltung, auch Anrufbeantworter)

[redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de)

(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)

[www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

[www.facebook.com/jrundschau](http://www.facebook.com/jrundschau)

[@jrundschau](https://twitter.com/jrundschau)

### COUPON ABO-BESTELLUNG

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung «Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

- 39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)
- 49 € für ein Jahr in einem Umschlag (Preis gilt für Deutschland)
- 73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)
- 32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Strasse, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_

Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen von dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift

Ich zahle gegen Rechnung:

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

**Jeder neuer Abonnent der Zeitung «Jüdische Rundschau» erhält einen Gutschein vom TuS-Reisebüro im Wert von 50 Euro, die bei Buchung einer Reise nach Israel verrechnet werden.**

**Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus und schicken ihn uns per Post (J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (030/23328860) oder als Scan**

**per E-Mail an: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de). Sie können die Zeitung auch auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) abonnieren.**

# Das Wort Assads zählt für die „Tagesschau“ mehr als das Israels

Die öffentlich-rechtliche ARD verlangt für offizielle Verlautbarungen Israels eine Bestätigung durch den Massenmörder und Diktator Syriens.

Von Roger Letsch

Syrien ist für Nachrichtenagenturen und deutsche Medien „mutmaßlich“ ein Buch mit sieben Siegeln. Mutmaßlich befindet es sich im Krieg, „mutmaßlich“ knabberte sich der IS im Osten ein großes Stück davon ab, „mutmaßlich“ knabbert auch Erdogan im Norden kräftig mit und „mutmaßlich“ gibt es auch mit dem südlichen Nachbarn Israel noch immer keinen Friedensvertrag – „mutmaßlich“ deshalb, weil nach den Angriffskriegen, welche der „mutmaßliche“ Vater des heutigen syrischen Diktators Assad gegen den jüdischen Staat geführt hatte, keine Aussicht für die syrische Armee mehr besteht, jemals wieder die Golanhöhen zu betreten und von dort aus ganz Nordisrael wie auf einem Präsentierteller zu haben.

Mutmaßlich haben die Israelis einfach die Nase voll davon, sich von ihren Nachbarn mit Auslöschung bedrohen zu lassen. Alles nur Mutmaßungen, denn wer kennt schon die Wahrheit? Unsere Journalisten jedenfalls kennen sie nicht und ergehen sich gern in vagen Andeutungen – es sei denn, man kann Israel irgendetwas ans Zeug flicken – dann ist die Sache sehr viel klarer! Besatzer, Apartheid, Völkermord...kräftige Vokabeln sind schnell bei der Hand, genauer hinsehen muss man nicht, Mutmaßungen werden bei solchen Gelegenheiten zu Dogmen, die von öffentlich-rechtlichen Kanzeln gepredigt werden.

„Mutmaßlich“ ist deshalb auch die Vokabel, mit der die „Tagesschau“ die Erklärung Israels zu relativieren versuchte, man habe am 6. September 2007 eine syrische Atomanlage in einer Geheimaktion mit acht Kampfflugzeugen bombardiert, bevor diese in Betrieb gehen konnte. Das sei gar keine Atomanlage, sondern nur eine „mutmaßliche“, so der Bericht. Der in Israel lebende langjährige Nahostkorrespondent Ulrich Sahn fragte denn auch ungläubig nach, warum man in solch einem Fall, in dem klare Beweise vorliegen und eine elfjährige Geheimhaltungssperre aufgehoben wird, abschwächend von „mutmaßlich“ spräche. Er erhielt von „Team Tagesschau“ zur Antwort:



Der syrische Diktator Assad mit einem Vertreter seiner russischen Schutzmacht.

„Solang es keine eindeutige Beweise beider Seiten gibt, dass es sich bei dem Gebäude um eine atomarische Einrichtung gehandelt hat, erscheint uns die Formulierung ‚mutmaßlicher‘ Atomreaktor als zutreffend.“

„Beweise beider Seiten“ ist hier gelinde gesprochen eine Schlingelformulierung, denn was zählen schon regierungsamtliche Erklärungen des befreundeten und verbündeten Israel, wenn sie nicht von dessen Feinden – in diesem Fall eines lumpenreinen Demokraten vom Kaliber Assad – bestätigt werden?

## Assad darf die Nachricht gar nicht bestätigen

Deshalb jetzt nochmal zum mitdenken für alle ARD-Nahostpraktikanten, die lieber ihre Bäuche an den Stränden Tel Avivs in die Sonne halten, als „Jerusa-

lem Post“ oder wenigstens „Haaretz“ zu lesen und dann zwei und zwei zusammenzuzählen: Diese Bestätigung wird Assad nicht liefern und das kann er auch nicht, nachdem er stets bestritten hat, eine solche Anlage gebaut zu haben! Auch kann er schlecht zugeben, dass einer seiner Mitarbeiter, der an der Planung der Anlage und der Beschaffung nordkoreanischer Atomtechnologie beteiligt war, leichtsinnigerweise seinen Laptop unbeaufsichtigt in seinem Hotelzimmer in Wien liegen ließ, was den Mossad sehr interessierte – wie wir kürzlich erfahren durften.

Interessanterweise kommt von Assad aber kein Wort der Anklage bezüglich des israelischen Angriffs. Der hat nämlich nach syrischen Angaben niemals stattgefunden! Aber wie kann es sein, dass sich Assad, der 2007 noch

keinen Bürgerkrieg gegen die eigene Zivilbevölkerung am Hals hatte und in den Augen der Welt noch der nette Augenarzt von nebenan war, sich solch eine Gelegenheit entgehen ließ, ein großes internationales Bohei gegen Israel zu veranstalten? Hätte man nicht ein paar Babyfläschchen in den Trümmern verstreuen und dann die internationale Presse rufen können? Assad hielt offensichtlich lieber die Füße still, als die Israelis dazu zu zwingen, ihre Beweise auf den Tisch zu legen.

Für jeden Sack Reis, der im Nahen Osten umfällt, hat Israel üblicherweise umgehend eine UNO-Resolution am Hals! Die UNO erklärte es sogar zum Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wenn eine Straßenbahnlinie durch Jerusalem gebaut wird. Und da können 2007 acht Jagdbomber mit Davidstern unter den Tragflächen 17 Tonnen Bomben im Nordosten Syriens abwerfen, und das Regime behauptet „Unbekannte“ hätten nahe einer landwirtschaftlichen Versuchsfarm ein „Loch in die Wüste“ gebohrt? Wen wollt ihr denn damit hinters Licht führen?

Ach ja, die ARD...hatte ich ganz vergessen.

Einen angenehmen Effekt könnte der Bericht aber dennoch haben – und zwar für die „Nahostberichterstattung“ der „ARD-Experten“, die in Tel Aviv warm und trocken sitzen und von dort aus die Propagandalügen von Fatah und Hamas brav nachplappern:

Künftig wird es kaum noch möglich sein, über die „Gräueltaten“ zu berichten, welche die IDF angeblich (oder sollte ich sagen: mutmaßlich) in finsterner Absicht unter der Zivilbevölkerung Palästinas anrichtet: es braucht ja immer die Bestätigung von „beiden Seiten“, wie wir heute gelernt haben.

Sie interessieren sich für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...

## DANN HABEN WIR EIN TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!

Sie können auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.



# Der gesellschaftliche Sprengstoff der Merkel'schen Islam-These

*Wenn der Islam zu Deutschland gehört, dann dürfte dies auch für Scharia, Frauenverachtung, Homophobie und Judenhass gelten*

Von Markus Vahlefeld

Nun ist es amtlich. Hussein K., der Mörder von Maria L., gehört zu Deutschland. Und das lebenslang. Aber darum soll es hier nicht gehen. Denn was so alles zu Deutschland gehört, darüber ließe sich ein Buch mit 82 Millionen Seiten schreiben. Es soll um das gehen, was den Satz „X gehört zu Deutschland“ zum einen so dämlich und zum anderen so beliebt macht. Es ist einer dieser Schrödinger-Sätze: Er stimmt und er stimmt nicht. Und er kann sich verdammt schnell ändern.

Es ist noch gar nicht lange her, da wollten die Grünen beispielsweise, dass die Pädophilie zu Deutschland gehört. Das hat sich irgendwie nicht so recht durchgesetzt, und heute wollen die Grünen davon gar nichts mehr wissen. Nach den Segnungen der sexuellen Revolution geht es im Moment um die Segnungen der religiösen Buntheit. Es ist das Gesetz der Demokratie: An einem bestimmten Punkt schlägt Quantität in Qualität um. Diesen „turning point“ hat unser aller Sonnenkanzlerin geschickt verstärkt. Nun sind sie halt da und ihre Religion gehört zu Deutschland.

## „Den“ Islam gibt es nicht?

Theodor W. Adorno schrieb den hübschen Satz: „Das Leben lebt nicht“. Genauso verhält es sich mit allem anderen, was für sich nicht greifbar ist und daher einen Träger braucht. Ergo auch mit dem Islam. Es gäbe ihn nicht, wenn es keine Menschen gäbe, die an ihn glauben würden. Aber der Satz „Die Moslems gehören zu Deutschland“ reicht gewissen politischen Kräften nicht. Es muss etwas Metaphysisches her, etwas Durchdringendes, das man nur raunen kann. Dass einem bei dem Satz trotzdem ganz wuschig zumute wird, hat unter anderem auch damit zu tun, dass uns jahrelang die Islam-Verbände, ihre Wissenschaftler, Ausleger und Lobbyisten versucht haben,



Die Bundeskanzlerin will einer neuer Klientel gefallen.

einzureden, dass es DEN Islam gar nicht gibt. Und jetzt soll etwas, das es gar nicht gibt, zu Deutschland gehören? Das macht etwas schwindlig.

Und natürlich soll der Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“ mehr als nur ein deskriptiver Satz sein. Man spürt die Absicht hinter dem Satz erst, wenn man den Islam durch etwas anderes Schönes ersetzt. Zum Beispiel: Der Antisemitismus gehört zu Deutschland. Oder eben: Die Pädophilie gehört zu Deutschland. Beide Sätze sind so wahr oder unwahr wie der über den Islam. Aber kein Politiker bei Trost würde sich hinstellen und das verkünden. Denn derartige Aussagen sollen ja gerade unterstreichen, dass es gut ist, wenn dies oder das zu Deutschland gehört. Bei Pädophilie und Antisemitismus sagt man das also nicht. Zumindest nicht mehr.

## Christian Wulff verkündete es erstmal 2010

Es gibt also seit 2010, als der damalige, etwas unglücklich wirkende Bundespräsident Christian Wulff den Satz am 3. Oktober, dem Nationalfeiertag der Deutschen, das erste Mal in die Mikrofone trompetete, eine wachsende Schar deutscher Politiker, die unbedingt möchten, dass der Islam in Zukunft zu Deutschland gehört. In diese Schar hat sich natürlich auch die deutsche Bundeskanzlerin eingereiht. Und da der Islam nun keine Zustelladresse hat und wie alles Metaphysische schwer zu greifen und zu definieren ist, zielt der Satz darauf ab, dass der Islam – bitteschön! – ab jetzt und für immer zur deutschen Kultur dazugehören soll.

Wenn dann jedoch jemand aus dem Kabinett Merkel verlauten lässt, „eine

spezifisch deutsche Kultur ist, jenseits der Sprache, schlicht nicht identifizierbar“, der Islam aber zu dieser nicht identifizierbaren Kultur dazugehören soll, dann kommt zum Schwindel noch die Übelkeit hinzu. Hier wird an einem Weltbild gezimmert, dass es einem den Magen umdreht. Übrigens: Der damaligen „Integrationsministerin“ Aydan Özoguz (SPD), die sich als bundesdeutsche Ministerin dadurch auszeichnete, dass sie keine deutsche Kultur identifizieren konnte, hat die Kanzlerin nie widersprochen. Ganz im Gegensatz zu ihrem neuen Innenminister, den sie gleich in der ersten Regierungserklärung dafür rüffelte, als er darauf bestand, dass der Islam nicht zu Deutschland gehöre.

## Ein heimlicher Imperativ

Erst durch eine Detailverschiebung verrät der Satz, der der Kanzlerin so wichtig ist, seine Intention. Die Uneindeutigkeit der deutschen Sprache, ob bei diesem Satz das „zu“ als Adverb oder als Präposition gesetzt wurde, führt zu einer Vernebelung der Aussage. Sie lichtet sich erst, wenn man das „zu“ als Präposition durch eine ähnliche Präposition ersetzt: „Der Islam gehört nach Deutschland“. Jetzt erst streift der Satz das Unschuldskleidchen des Beschreibenden vollständig ab, öffnet sich dem Zukünftigen und offenbart den autoritären und imperativen Duktus des Sprechers: „Der Islam gehört nach Deutschland“ entlarvt sich schließlich als der Befehl, der er sein will.

So dürfen wir uns glücklich schätzen, eine Bundeskanzlerin zu haben, die weiß, was alles nach Deutschland gehört. So war es ja schon 2015 mit Hussein K., der gehörte damals auch nach Deutschland. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Vom Autor erschien jüngst das Buch: Markus Vahlefeld: *Mal eben kurz die Welt retten – Die Deutschen zwischen Größenwahn und Selbstverleugnung*, Mai 2017.

Erhältlich im Buchhandel, auf amazon oder direkt auf [markus-vahlefeld.de](http://markus-vahlefeld.de)

# BEAUVITÉ®

... wo die Schönheit zu Hause ist.

Kosmetik • Friseur • Maniküre • Pediküre • Permanent Make-up • Wimpernverlängerung  
Dauerhafte Haarentfernung • Lipolaser • Kryolipolyse • Kavitation • Mesotheapie  
Faltenunterspritzung • Multipolare Radiofrequenz

Fasanenstraße 40 • 10719 Berlin • Tel.: (030) 88 91 64 59

[WWW.BEAUVITE.DE](http://WWW.BEAUVITE.DE)



# Paris ist überall: Wie mein somalischer Nachbar zur Bedrohung wurde

*Auch in Deutschland versucht eine jüdische Seniorin einem moslemischen Zuwanderer zu helfen – und muss es schon sehr bald bereuen*

Von Yehudit Toledo Gruber

Seit einigen Jahren schon macht unser Wohngebiet nicht mehr viel her, was jedoch unser städtischer Großvermieter naturgemäß ganz anders sieht. Die sehr alte Bausubstanz mitsamt der aus der Zeit gefallenen Rohr- und Leitungssystemen aus den 1940-iger Jahren hält junge deutsche Familien immer mehr davon ab, sich hier einzuquartieren. Also werden in sämtliche freie Wohnungen nun verstärkt Zuwanderer einquartiert. Oft ganze Familien mit ihren Kindern, die einen völlig anderen Lebensrhythmus pflegen, mit ihren eigenen Regeln, Sitten und Bräuchen. Und fast alle diese neuen Mieter sind Muslime.

Vor anderthalb Jahren nun machte ich mich wie jeden Samstagmorgen bereit für den Weg zum G'ttesdienst in unsere Gemeinde. Alles war wie immer, die Zeituhren pünktlich eingestellt, die Türklingel abgestellt, der Schabbesgürtel umgehängt – als es plötzlich an meiner Wohnungstür klopfte. Erst zaghaft, dann dringlicher. Das war sehr ungewöhnlich, und so brauchte ich einige Minuten für die Überlegung, ob ich meine Tür öffne oder nicht. Es musste etwas Wichtiges sein, soviel stand für mich fest, denn weshalb sonst klopft man derart fordernd an eine fremde Tür?

Vor mir stand ein junger, schlanker Afrikaner, ein Somali, wie ich später erfuhr, der einfach meinen Arm ergriff und in schlechtem Deutsch signalisierte, dass er jetzt meine Hilfe bräuchte. Mir kam das sehr ungelegen, denn ich hatte mich besonders an diesem Samstag auf den bevorstehenden G'ttesdienst gefreut, weil uns ein neuer Kantor vorgestellt werden sollte. Mit einem Seufzer also stieg ich mit diesem fremden Somali die Dachbodentreppe hoch, die schon vor Jahren extra ausgebeSSERT und poliert wurden als man zeitgleich, im Rahmen einer „Wohnraumverdichtung“ auch die dazu gehörigen zwei Bodenkammern ausbaute für zwei zusätzliche, kleine Sozialwohnungen.

Er war also der neue Mieter über mir, den man in vollkommen nackte Wände eingewiesen hatte, ohne funktionierendes warmes Wasser oder Heizung, ohne Herd, Tisch, Bett oder einen Stuhl, was ich recht ungläubig zur Kenntnis nahm. Doch weil schon in nervöser Eile, führte ich diesen Somali kurzerhand in meinen Keller und übergab ihm fürs erste meinen Gartentisch, zwei Stühle, Decken und meine aufgehobene, fast neue Kaffeemaschine mitsamt dem Café und den Filtertüten. Denn ich hatte mir erst Tage zuvor eine neue Espresso-Maschine geleistet. Dem Somali machte ich im „Kindergarten-Deutsch“ klar, dass ich erst am Abend zurück sein könne und dann für ihn weitere technische Hilfen organisieren würde über die „Havarie-Notrufnummern“ unseres Vermieters. Doch dass ich es mir überhaupt erlaubt hatte, am Samstagabend die Technik-Notrufnummer zu benutzen, bescherte mir noch Wochen später großen Ärger. Irgendwann aber trudelten die Handwerker trotzdem ein und kümmerten sich um das warme Wasser, brachten die Heizungen „auf Leistung“ und auch eine Glühbirne an die Decke des einzigen kleinen Wohnraumes. In den Folgetagen sammelte ich bei



Tatort München: Ein junger Somali bedroht eine jüdische Dame.

einigen Nachbarn noch schöne und nützliche Möbel, die der Somali zufrieden in seine Wohnung schleppte.

## Die ganze Hand statt nur den kleinen Finger

Während der Folgemonate stand der neue afrikanische Mieter nun öfter vor meiner Tür. Mal mit Dokumenten von unseren Behörden, die er nicht verstand. Oder mit diversen Mahnbescheiden, die er sich weder erklären – geschweige denn „händeln“ konnte. Und manches Mal fehlte ihm Geld, welches ich ihm lieh, zwar nur kleine Beträge, doch für mich, als ältere Seniorin, trotzdem nicht belanglos.

Da sich seine Probleme häuften, ließ ich mir eine erforderliche Vollmacht unterschreiben, führte unzählige Telefonate mit den Ämtern, legte einen Ordner für seine Unterlagen an, schmetterte seine Mahnbescheide ab und ging mit ihm zu seinem zuständigen Sozialamt. Dort mit ihm eine Nummer zu ziehen, endlos zu warten, den überforderten Sozialarbeiter kennenzulernen mitsamt der Regeln und Pflichten für einen Flüchtling und dem Helfer, waren interessante Erfahrungen für mich. Eine der späteren Erfahrungen war leider auch, dass der Somali trank. Sobald er sich während der wärmeren Monate draußen auf eine unserer Gemeinschaftsbänke setzte, stets mit einer Zigarette und diversen Flaschen Bier, rückten die anderen Mieter nun von ihm ab. Ungut sein glasiger Blick und seltsam sein Gang. Auch ich versuchte behutsam, seine Kontakte zu mir etwas zu reduzieren, denn langsam wurde es mir zu mulmig.

## Zudringlichkeiten

Eines Tages saß er mit seinen Unterlagen erneut an meinem Küchentisch, neben sich sein Rucksack voller Bierflaschen, die er wohl gerade eingekauft hatte. Seine fast obligatorische Zigarette hatte ich ihm in meinen Räumlichkeiten von Anfang an untersagt. Doch zu spät bemerkte ich den glasigen Blick und sein Schwanken auf dem Stuhl. In Eile erledigte ich daher die notwendigen Telefonate, als er sich dicht zu mir herüber beugte, seine Hand auf mein Knie legte und bedrohlich näher rückte. Ich stand auf, entfernte seine Hand von meinem Knie und drängte ihn vorsichtig aus meiner Wohnung. Alles

ging gut, doch im Nachhinein stand für mich fest, dass ich ihn nicht mehr in meine Wohnung lassen sollte.

Wenige Wochen später kam er wohl deshalb in meinem kleinen Gärtchen, welches ich direkt vor dem Haus angelegt habe, auf mich zu und informierte mich darüber, dass er nun eine Freundin hätte, die bald das gemeinsame Kind zur Welt bringen würde. Doch leider wohne sie bei Mannheim, weshalb er immer pendeln müsse. Dieses Gespräch „über den Gartenzaun“ hinweg nutzte ich gleich für meine Bitte und auch den Hinweis, dass es ihm nicht erlaubt sei, während seiner Abwesenheit den Wohnungsschlüssel an seine afrikanischen Freunde weiter zu reichen, die dann in seiner Wohnung mitternächtlich derartigen Lärm veranstalteten, dass ich die Polizei rufen musste. Der Wohnungsverwaltung schien das egal zu sein, denn als ich sie darüber informierte, kamen weder Kontrolle, Nachfragen noch ein Gespräch zustande.

## Eine neue Frau

Im Herbst vorigen Jahres dann zog zu meiner großen Überraschung auch die Freundin – er sagte, sie sei nun seine Frau – mitsamt dem neugeborenen Sohn und einem kleinen Mädchen, aus einer anderen Beziehung, in die Dachkammer über mir ein. Von da an gab es kaum noch Ruhe für mich. Der Lärm und das Gepolter waren unbeschreiblich. Weder halfen meine Bitten noch hilfreiche Hinweise bezüglich unserer Feiertags- und Ruhezeiten. Auf späteren Wunsch dieser somalischen Frau, auch sie kam in meinem Gärtchen persönlich auf mich zu („Wohnung Scheiße, Mann schlecht, viel trinken ...“), drückte mir einige Dokumente in die Hand und bat mich um Hilfe. Aus Mitleid setzte ich mich daher erneut mit den zuständigen Sozialbehörden in Verbindung und formulierte Anträge für zwei Krippenplätze. Denn die Zustände in dieser kleinen Wohnung über mir waren unbeschreiblich und die Leidtragenden vor allem die beiden Kinder. Es rührte sich auch einiges – doch über Genaueres wollten mich die Behörden „aus Datenschutzgründen“ nicht informieren. So vergingen einige Wochen, als es gegen 23 Uhr nachts an meiner Wohnungstür klopfte. In der Annahme, es sei meine Nachbarin, öffnete ich die Tür einen Spalt und sah den schwankenden Soma-

li vor mir. Mit ungutem Blick zischte er: „Lass meine Frau in Ruhe!“ und versuchte zeitgleich, meine Tür weiter zu öffnen um sich hereindrücken zu können. Geistesgegenwärtig gelang es mir aber noch gerade so, ihn zurückzuschieben und meine Tür fest zu verschließen. Hinterher erlitt ich fast eine Herzattacke und hatte leider auch keine Nerven mehr, die Polizei zu rufen. Allein die Vorstellung, diesem Somali nun künftig, zu welcher Tages- oder Abendzeit auch immer, begegnen zu müssen, bereiteten mir Angst, Sorgen und zusätzliche Herzprobleme. Denn ich bin seit Jahren eine Herzpatientin und sollte mich vor Aufregungen schützen.

## Wohnungstür eintreten

Doch in der Nacht vom 26. zum 27. Januar diesen Jahres wurde ich erneut aus dem Schlaf gerissen. Denn der Somali versuchte unter wüsten Beschimpfungen und mit brachialer Gewalt meine Wohnungstür einzutreten. Entsetzt sprang ich aus dem Bett, rannte zum Telefon und rief die Polizei. Zwei Männer kamen unverzüglich, brachten den immer noch wütenden Somali weg von meiner Tür und schafften ihn in seine Wohnung. Anschließend versuchten sie, mich zu beruhigen und meinten, der Mann sei ja nur betrunken gewesen und jetzt in seiner Wohnung. Doch für mich war das Ganze alles andere als erledigt. Gleich am nächsten Tag ging ich zur Polizeidienststelle unseres Wohnviertels und versuchte, eine Anzeige erstatten zu können. Doch das wurde abgelehnt mit der sinngemäßen Begründung, meine Tür sei ja noch in den Angeln, kein Blut geflossen und ich noch am Leben!

Man drückte mir ein gelbes Blättchen in die Hand mit „Rechtliche Informationen für Häusliche Gewalt“ sowie den dazugehörigen Telefonnummern. Und weil ich bei unserer Polizei keine weitere Unterstützung erhielt, wählte ich später eine dieser Polizei-Rufnummern, die bezüglich „Gewalt-Einsätze“ zuständig seien. Doch der ansonsten sehr nette Polizist erklärte mir am Telefon, dass sie da weiter nichts machen könnten und ja: „unser Staat kein seine Bürger leider nicht mehr schützen“. Bis zum heutigen Tag hat sich bezüglich dieser Nachtattacke an meiner Wohnungstür keine Behörde mehr darum gekümmert oder sich um mich gesorgt, obwohl ich darauf hingewiesen hatte, dass ich mich nicht nur als ältere, allein lebende Frau sondern auch als Jüdin bedroht fühle. Lediglich der hier zuständige Vermieter sah sich aufgrund meiner mehrfachen und dringlichen Hilfsgesuche spät veranlasst, ein Vermittlungsgespräch anzubieten wegen „Beanstandungen in meinem Wohnumfeld“. Dieses Gespräch steht nun noch aus.

Durch den Kopf aber geht mir seither, was wohl unser Innenminister Joachim Herrmann dazu sagen würde, verkündete er doch erst neulich: Null Toleranz – auch nicht bei den kleinsten Vergehen ... Und ebenfalls durch den Kopf ging mir ein möglicher Artikel + entsprechende Schlagzeile für die BILD ... Nun ja, so weit muss es ja nun wirklich nicht kommen, denn die JÜDISCHE RUNDSCHAU ist am besten für die Veröffentlichung meines Falles geeignet.

# Die Iran-Connection in Deutschland

Wie das 2015 gestartete Bundesprogramm „Demokratie leben“ iranischen Demokratie-Feinden zu Steuergeldern verhilft

Von Susanne Baumstark

Ausgangspunkt dieser Recherche ist der aktuelle Beitrag in „Bild“, die noch einmal den „Fall des iranischen Todesrichters Ayatollah Mahmud Hashemi Schahrudi“ aufs Tapet bringt. Dieser war jahrelang für Folter, Amputationsstrafen und Hinrichtungen – auch Minderjähriger – verantwortlich. Im Dezember ließ er sich in einer Privatklinik in Hannover behandeln. Gegen seinen Aufenthalt in Deutschland gab es mehrere Anzeigen. Selbst der Klinik-Chef fragte sich, „warum Menschen, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen werden, ein Einreisevisum von der Bundesrepublik Deutschland erteilt wird“. Allerdings: „Bevor ein Haftbefehl erlassen werden konnte, verließ der Todesrichter das Land, flog ab Flughafen Hamburg zurück nach Teheran.“

Bei Nachfragen zur Rolle von Bundesaußenminister Sigmar Gabriel wegen seiner „freundschaftlichen“ Verbindungen zum iranischen Regime gibt sich die Bundesregierung „schmallippig“. Nachforschungen der „Bild“: Die Privatklinik leitet der Iraner Dr. Madsjid Samii. Samii begleitete Gabriel im Juli 2015 und Oktober 2016, als dieser die Mullah-Diktatur besuchte. Und weiter: Am Krankenbett des „Todesrichters“ saß auch Ayatollah Reza Ramezani, Leiter des Islamischen Zentrums Hamburg (IZH) und Stellvertreter des iranischen Führers Ayatollah Khamenei in Europa sowie hochrangige Figur bei der IGS. Das Kürzel IGS steht für den Dachverband der schiitischen Gemeinden, gegründet auf Initiative des IZH. Er pflegt Nähe zur Führung in Teheran und wird vom Verfassungsschutz wegen extremistischer Beeinflussung beobachtet.

Die „Bild“ wunderte sich bereits Ende Januar, dass der IGS bis Ende 2019 mit 283.150 Euro Steuergeld aus dem EU-Fonds für Innere Sicherheit gefördert werden soll – und zwar ausgerechnet zur „Extremismus-Prävention“ und „Deradikalisierung“. Laut einer Antwort der Bundesregierung vom Januar enthält die iranische Verfassung „nach wie vor den Auftrag, das iranische Modell eines Gottesstaates weltweit zu exportieren“. Auch das IZH sei an diesen Auftrag gebunden. Dessen Funktionäre unterstützen etwa den israelfeindlichen „Quds-Tag“ in Berlin. „Das IZH ist nach der Bewertung der Sicherheitsbehörden neben der Botschaft die wichtigste Vertretung der Islamischen Republik Iran in Deutschland und eines ihrer wichtigsten Propagandazentren in Europa“, so die Bundesregierung. Ausdrücklich erklärt in der iranischen Verfassung sei die Islamisierung anderer Nationen nach iranischem Vorbild. „Die Inhalte der Verfassung der Islamischen Republik Iran sind mit den Prinzipien der freiheitlichen demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland schlechthin unvereinbar.“

## Kofinanzierung aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“

Genauer zur „Extremismus-Prävention“ des IGS: „Im Rahmen der Förderung des Projektes ‚Extrem engagiert! Kompetenzprogramm junger Muslime‘ durch den EU-Fonds für Innere Sicherheit erhält die IGS eine Kofinanzierung aus dem Bundesprogramm ‚Demokratie leben!‘. Im Haushaltsjahr 2017 erhielt die IGS – vorbehaltlich der noch zu erfolgenden Verwendungsnachweisprüfung – 6.579,78 Euro. Im Haushaltsjahr 2018 sind 41.931,49 Euro zur Kofinanzierung vorgesehen“, für 2019 dann 45.872,72 Euro. Das hochgelobte



Das „Islamisches Zentrum Hamburg“ ist dem iranischen Regime eng verbunden.

und vielzitierte Vorzeigeprojekt „Demokratie leben!“ finanziert u.a. also mit steigender Tendenz einen Verband, dessen Prinzipien in Anlehnung an die iranische Führung mit der hiesigen demokratischen Grundordnung gar nicht vereinbar sind.

Die Bundesregierung begründet das so: „Im Rahmen der Entscheidungsprozesse über Projektanträge werden alle entscheidungserheblichen Umstände berücksichtigt. Hierzu gehören auch mögliche sicherheitsrelevante Aspekte. Die Bundesregierung weist jedoch darauf hin, dass die Sicherheitsbehörden nach Maßgabe ihres gesetzlichen Auftrags keine inhaltliche Bewertung von Projekten vornehmen. Das in Rede stehende Projekt beruht auf

Ansprechpartner zum Projekt „Flucht und Asyl“ (2016) des Jugendmigrationsdienstes beim Caritasverband Trier gelistet.

## Organisator der deutschen Geschäftsreisen in den Iran

Auf Seite 8 der Antwort darf man über weitere Namens Kürzel rätseln: „Folgende Personen und Organisationen sind im Projekt involviert: Projekt- und Finanzverantwortliche: Herr U. S., Herr D. N. Weitere Ansprechpartnerin: Frau F. M.“ Während die abgekürzte Dame weiter ausholende Rechercheleistung erforderte, wird man über Herrn D. N. schnell fündig. Er ist vermutlich Dawood Nazirzadeh. Über ihn findet sich dieser Beitrag von Kazem Moussavi,

## Ein engagierter schiitischer Werber

Moussavi schreibt außerdem: „In den letzten Jahren hat er die Qom-Reisen Dutzender deutscher NGOs organisiert, um ihnen die islamistischen Kadenschulen der URD (Universität für Religion und Denomination, d.h. Konfession) und der Al-Mustafa Universität schmackhaft zu machen. Deren hauptsächlich Aufgaben sind das Propagieren der Ideologie, Kultur und Politik der islamischen Republik durch die Gewinnung und Mobilisierung von Sympathisanten, z.B. NGOs, Intellektuellen und Wissenschaftlern in den islamischen Ländern, aber auch im Westen.“

Nazirzadehs Aktivitäten würde insbesondere Sigmar Gabriel fördern und würdigen. Im Februar 2015 habe der sich wie folgt geäußert: „Die Islamische Gemeinschaft der schiitischen Gemeinde in Deutschland hat die Herzen und Türen für Flüchtlinge weit geöffnet.“ Auch Irans Wirtschaft ist Nazirzadeh eine Herzensangelegenheit. Er versuche „die deutschen Geschäfte mit dem Iran in den Bereichen Öl, Gas, (erneuerbare) Energie und in der Automobilindustrie voranzutreiben, die von Revolutionsgardern dirigiert werden“. Erträge für Terrorpolitik würden gegen Israel verwendet.

Das Hamburger Landesamt für Verfassungsschutz schrieb schon im Jahresbericht 2016 über den Export islamistischer Ideologie: „Proiranische Einrichtungen in Deutschland seien grundsätzlich als ‚Instrumente der iranischen Staatsführung‘ zu bewerten, (die deren ‚theokratische‘ Staatsdoktrin vertreten. ‚Sie repräsentieren eine Werteordnung, die mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung nicht vereinbar ist.“

Es ist vielsagend, dass die Vereine trotzdem gefördert werden und Funktionäre sogar in die Integrationsarbeit eingespannt werden. Letztlich könnte darin auch ein Erklärungsaspekt liegen, warum es Verantwortungsträgern so wichtig ist, dass die SPD Teil der Regierung bleibt.

Dieser Beitrag erscheint auch auf Susanne Baumstarks Blog „Luftwurzel“.

„ Der IGS soll bis Ende 2019 mit 283.150 Euro Steuergeld aus dem EU-Fonds für Innere Sicherheit gefördert werden – und zwar ausgerechnet zur „Extremismus-Prävention“ und „Deradikalisierung“.

der erstmaligen und daher grundsätzlich auch zu begrüßenden Zusammenarbeit von Verbänden, die im Einzelfall unter den Aspekten des Verfassungsschutzes durchaus unterschiedlich zu bewerten sind, und die Förderung bezogen auf die IGS erfolgte auch in Kenntnis der Tatsache, dass es sich bei dieser Organisation um einen Dachverband von höchst heterogener Zusammensetzung handelt.“

Zum Antrag für das Projekt „Extrem engagiert! Kompetenzprogramm junger Muslime“, das muslimische Jugendliche durch „qualitative Workshops“ und „Multiplikatoren-Schulungen“ in die Präventionsarbeit einbinden will, heißt es weiter in der Antwort der Bundesregierung auf Seite 7 in Form eines Rätsels: „Die IGS hat, vertreten durch Herrn U. S. (stellv. Vorstandsvorsitzender der IGS) am 6. Februar 2017 den Projektantrag eingereicht.“ Das Kürzel „U. S.“ steht mutmaßlich für den kurzen, also praktischerweise eigentlich unnötig abgekürzten Namen Ussam, Said. Zufälligerweise ist ein Herr selbigen Namens als

der in Deutschland im Exil lebt und im Januar auch einen Artikel für die Welt schrieb: „Mitglied der SPD, der IGS und FES (Friedrich-Ebert-Stiftung), ein Unternehmensberater aus Wiesbaden, ist nach dem Deal zum Organisator der deutschen Geschäftsreisen in den Iran geworden.“

Er hat die Iran-Reise des hessischen grünen Wirtschaftsministers Tarek Al-Wazir mit einer Delegation aus 40 Unternehmern im September 2016 organisiert und begleitet. Nazirzadeh reiste auch im Oktober 2016 mit dem Ex-Wirtschaftsminister und der 120-köpfigen deutschen Wirtschaftsdelegation nach Teheran.“ Nazirzadeh sei Dreh- und Angelpunkt für IGS-Aktivitäten, auch in der Deutschen Islam-Konferenz. „Er ist dessen Verbindungsmann zur Politik, den Parteistiftungen und der Presse. Nazirzadeh hält schiitisch motivierte Vorträge und lehrt gezieltes Coaching für Jugendliche.“ In London sei er im islamischen Zentrum aktiv gewesen, das als Sammelpunkt für Islamisten gilt.

# „Israel hat mich immer fasziniert“

Nikolaus Rentschler, Inhaber eines Biotechnologie-Unternehmens in Laupheim,  
über den Beitrag jüdischer Bürger zur Entwicklung seiner Stadt  
und seine Beziehung zu Israel

**Professor Dr. Nikolaus F. Rentschler**, Jahrgang 1963, ist Alleingesellschafter und Aufsichtsratsvorsitzender der Rentschler Biopharma SE. Die Unternehmensgruppe mit weltweiten Geschäftsverbindungen und rund 800 Mitarbeitern besteht in fünfter Generation und geht auf eine die Gründung einer Apotheke in Laupheim im Jahr 1872 zurück.

## Laupheim:

Laupheim ist eine Stadt mit rund 20.000 Einwohnern in Oberschwaben (Landkreis Biberach) in Baden-Württemberg. Die 1724 gegründete Jüdische Gemeinde Laupheim gehörte zu den größten im einstigen Königreich Württemberg; im 18. Jahrhundert betrug der jüdische Bevölkerungsanteil in Laupheim zeitweise über 20 Prozent. Aus der Gemeinde stammte unter anderem der spätere amerikanische Filmproduzent und Gründer der Universal Studios Carl Laemmle, der seiner Geburtsstadt zeitlebens verbunden blieb. Nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938 hörte die jüdische Gemeinde auf zu existieren.

## Museum:

Das „Museum zur Geschichte von Christen und Juden“ vermittelt seit 1998 die Geschichte der Beziehungen von christlicher Mehrheit und jüdischer Minderheit in Laupheim. Auf drei Etagen mit 800 Quadratmetern wird die Entwicklung der christlich-jüdischen Koexistenz inszeniert. Bedeutende Persönlichkeiten aus Laupheim haben das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben ihrer Zeit geprägt. Das Engagement Einzelner holte diese Geschichte ins öffentliche Bewusstsein der Stadt zurück. Die Überlebenden und Nachfahren der jüdischen Gemeinde trugen maßgeblich zur Entstehung des Museums bei.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Herr Professor Rentschler, Sie sind Vorsitzender des Freundeskreises des Museums zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim e.V., ein Förderverein, der das gleichnamige Museum unterstützt. Wie kam es dazu und was sind die Aufgaben des Freundeskreises?

**Rentschler:** Mitte der 1990er Jahre wurde die Gründung des Museums zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim durch das Haus der Geschichte Baden-Württemberg, einer Einrichtung des Landes, initiiert. Das Museum wurde 1998 eröffnet und befindet sich in der Trägerschaft der Stadt Laupheim. Anfang der 2000er Jahre bestand die Gefahr, dass die finanzielle Unterstützung der Stadt Laupheim für ihr Museum nachlässt, auch in der Bevölkerung wurde es von manchen in Frage gestellt. Um dem entgegenzuwirken, hat sich seinerzeit ein Freundeskreis gebildet, zu dessen Gründungsvorsitzenden ich gewählt wurde und dessen Vorsitzender ich bis heute bin.

Es handelt sich um einen überregionalen Personenkreis, der aus rund 70 Mitgliedern besteht. Der frühere Ministerpräsident Erwin Teufel ist darunter, aus den USA Nachfahren der einstigen Laupheimer jüdischen Bürger oder etwa Joel Berger, der ehemalige württembergische Landesrabbiner. Ein



Firmensitz der Rentschler GmbH

breiter, interessanter Kreis, ein weltweites Netzwerk, das hilft Kontakte zu knüpfen, bei bestimmten Fragestellungen gebraucht wird und nicht zuletzt finanzielle Unterstützung für das Museum leistet.

Neben dem Freundeskreis gibt es noch die „Gesellschaft für Geschichte und Gedenken e.V.“ in Laupheim, ein Zusammenschluss vor allem von lokal ansässigen Bürgern, aufgrund deren Aktivitäten die Geschichte hier tatsächlich aufgearbeitet wurde; sie haben die eigentliche Arbeit geleistet.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Wie erfolgt die Finanzierung des Museums?

**Rentschler:** Die laufenden Kosten des Museums trägt die Stadt Laupheim. Zur Gründung sind auch über das „Haus der Geschichte Baden-Württemberg“ Landesmittel zur Verfügung gestellt worden. Als Freundeskreis haben wir im Laufe der Jahre Spenden und Mitgliedsbeiträge an das Museum weitergegeben. Neben dem Freundeskreis gibt es noch eine Stiftung, welche die Ziele des Freundeskreises unterstützt und ein Stiftungskapital von rund 150.000 Euro aufweist. Wir achten darauf, dass die Unterstützung durch den Freundeskreis nicht zu Kürzungen bei der Förderung durch die Stadt führt. Mit den Mitteln des Freundeskreises werden zum Beispiel Exponat-Ankäufe unterstützt. An der Anschaffung von

Audioguides haben wir uns nicht beteiligt, weil wir der Ansicht waren, dass diese zur Grundausstattung eines modernen Museums gehören und dafür die Stadt Laupheim in der Verantwortung steht.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Das Museum ist sicherlich angemessen im Verhältnis zur einstigen Größe und Bedeutung der Jüdischen Gemeinde Laupheim. Für eine Kommune mit rund 20.000 Einwohnern ist es ein bemerkenswert großes Museum, wahrscheinlich einzigartig in Deutschland. Woran liegt das? Ist in Laupheim ein besonderes historisches Bewusstsein ausgeprägt oder hat die Kommune einfach die Mittel, auch durch die stark vorhandene Industrie hier, um sich ein solches Museum zu leisten?

**Rentschler:** Es ist sicherlich eine Mischung aus beidem der Grund dafür. Was die Laupheimer Industrie betrifft, aus der sich der Wohlstand der Kommune ergibt, so geht diese – aus dem Bauch heraus gesagt – zu 50 Prozent auf Gründungen von jüdischen Unternehmen zurück. Als in den 1980er Jahren das frühere Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde renoviert wurde, kamen unter den Wänden alte Zeitungen – das Wall Street Journal, Herald Tribune und andere amerikanische Zeitungen – zum Vorschein, die damals um 1870 bereits von den jüdischen Bürgern Laupheims gelesen wurden. Da

gab es bereits damals eine internationale Vernetzung, ein globales Denken. Die meisten Unternehmensgründungen in Laupheim gegen Ende des 19. Jahrhunderts, also in der Gründerzeit, gingen auf jüdische Kaufleute zurück, etwa die Haarfabrik Bergmann, die Werkzeugfabriken, die Gewerbebank der Familie Heumann – die heutige Volksbank –, die auch die Gründung unseres Unternehmens finanziert hat, oder die Familie Steiner, die den immer noch weltgrößten Hopfenhandel gegründet hat. Die Gründungen haben auch anderes ermöglicht. Die Industrialisierung Laupheims hat sicherlich mit der Stadterhebung im Jahr 1869 eine große Bedeutung eingenommen, was auch an den guten Beziehungen etwa der Familie Steiner zum Königshaus lag. Die wirtschaftliche Prosperität wurde ganz wesentlich von der jüdischen Bevölkerung vorangetrieben.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Wie steht es in diesem Zusammenhang um die Geschichte der Firma Rentschler? Gab es zum Beispiel jüdische Mitarbeiter?

**Rentschler:** Das ist wenig recherchiert. Die Mitarbeiterlisten von damals gibt es leider nicht mehr. Das Unternehmen hat seine Wurzeln in einer Apotheke, die am 2. Oktober 1872 von meinem Ururgroßvater gegründet wurde. Dazu gibt es eine interessante, interkonfessionelle Geschichte: Am ersten Tag kam kein einziger Kunde. Abends kam der katholische Kaplan in die Apotheke und kaufte etwas. Mein Ururgroßvater war evangelisch, in einem streng katholischen Umfeld. Es gab einen hohen jüdischen Anteil, aber so gut wie keinen evangelischen Anteil, die „Wüstgläubigen“, wie das hieß.

Mit seinem Einkauf hat der katholische Kaplan der Bevölkerung gezeigt, dass man auch in einer evangelischen Apotheke einkaufen kann. Ab dem nächsten Tag kamen die Leute und haben eingekauft. Unter den Unternehmern in Laupheim hat ein reger Austausch stattgefunden, man kannte sich, hat sich besucht. Zwischen meinen Großeltern und der Familie Steiner bestand eine echte Freundschaft. Zu den Nachkommen, die in Deutschland geblieben sind, habe ich ein enges Verhältnis. Man hat damals nicht zwischen christlich und jüdisch unterschieden; die jüdische Bevölkerung war zum Teil auch nicht mehr religiös, damals spielte es keine Rolle. Es ist erst durch die Stigmatisierung im Dritten Reich wieder ein Thema geworden.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Wie bewerten Sie das Verhalten der christlichen Nachbarn in Laupheim in der damaligen Zeit?

**Rentschler:** Es fällt mir schwer zu urteilen, vor allem kann ich nicht verurteilen. Ich wundere mich manchmal, wie viele – oder besser: wenig – „Widerstandskämpfer“ es in einem demokratischen, gefestigten System wie unserem gibt, wenn es um Missstände geht. Aber bei Widerstandskämpfern im Dritten Reich wäre die Familie bedroht gewesen. Ich bin mir sicher, ich wäre nicht im Widerstand gewesen, aus Rücksicht und Angst um meine Familie und mich.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Man kann sicherlich unter Diktaturbedingungen nicht von jedem Widerstand erwar-

ten, aber Passivität schon. Wie war das in Laupheim?

Rentschler: Passiver Widerstand beziehungsweise Nicht-Mitmachen und dort helfen oder Gutes tun, wo es im persönlichen Umfeld möglich ist – das haben zu wenige getan. Es haben zu viele aktiv mitgewirkt.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Jetzt, wo die letzten Zeitzeugen sterben, stellt sich die Frage nach der Zukunft der Erinnerungskultur. Wie sehen Sie diese?

Rentschler: Wahrscheinlich ist es wie bei jeder Trauer: Es gibt eine Phase des Verdrängens, dann eine Phase der Erinnerung und dann eine Phase des Vergessens. Die Phase des Verdrängens ist überwunden. Ich glaube, Aufarbeitung und Erinnerung haben in Deutschland sehr intensiv stattgefunden und das in einer Zeit, als die Zeitzeugen noch gelebt haben. Jetzt sehe ich zunehmend das Problem, dass wir nicht die Fähigkeit haben, das damals Geschehene in der Art zu reflektieren, um es auf Heutiges anzuwenden. Stattdessen fangen wir an – weil wir nicht reflektieren – zu verurteilen. Wir können die damalige Zeit beurteilen, aber wenn wir anfangen, die Menschen von damals zu verurteilen, egal wen, vertun wir eine Chance. Im Mittelpunkt muss stehen: Lernen aus der Geschichte für heute. Deshalb engagiere ich mich für das Museum, weil ich den Bezug zu heute sehe.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Worin besteht der Bezug zur heutigen Zeit? Darin, dass Deutschland durch Zuwanderung vielfältiger in ethnischer, religiöser und kultureller Hinsicht wird?

Rentschler: Genau. Unsere Strukturen passen für multikulturelle Bedingungen nicht. Es entstehen Sub-Kulturen, die irgendwann als Störenfried gesehen wer-



Im Carl-Laemmle-Museum, das nach einem der berühmtesten Bürger von Laupheim benannt ist.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Was gehört Ihrer Ansicht nach dazu?

Rentschler: Das Grundgesetz ist sicherlich der Anfang. Aber es gehört mehr dazu, präzise Anforderungen an diejenigen, der sich integrieren muss. Das wird leider noch vernachlässigt. Wir müssen auch unser heutiges Verständnis, dass alle Menschen gleich sind und die gleichen Chancen haben müssen, hinterfragen und vielleicht von diesem einen Schritt zurückgehen. Wenn zum Beispiel in der Schule manche Schüler kein Deutsch sprechen und nicht beschulbar sind, dann ist die Ausgangslage für den Einzelnen zu unterschiedlich.

keiten. Da wir in einem sehr reglementierten Umfeld mit hohen Hygiene- und Sicherheitsstandards arbeiten, muss sehr viel dokumentiert werden. Das gilt auch für Reinigungskräfte.

Im Übrigen: Ein Kriegsflüchtling möchte sich vielleicht auch gar nicht integrieren. Der möchte hier vielleicht nur pausieren, um dann in sein Land zurückzukehren. In der öffentlichen Debatte in Deutschland wird da viel zu viel vermischt. Wir sehen vieles nur aus unserer Brille, beachten aber nicht die unterschiedlichen Motive, mit denen Menschen zu uns kommen.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Welche Rolle spielt der christliche Glaube in Ihrem Leben, aber auch bei der Art, wie Sie sich als Unternehmer sehen bzw. wie Sie Ihr Unternehmen führen?

Rentschler: Ich fühle mich vor allem als Christ, nicht als Protestant oder Katholik. Die verschiedenen Kirchen sind sehr stark menschengemacht, auch die Unterschiede im Glauben sind durch eine menschliche Interpretation geschehen. Nächstenliebe, die christlichen Tugenden sind eine ganz wesentliche Basis für unser Zusammenleben. Für mich ist der Glaube etwas Individuelles, innere Haltung. Für mich als Unternehmer ist die Frage von Bedeutung: Was ist eigentlich das Ziel meines Handelns? Das Ziel besteht nicht schlicht darin, Geld zu machen. Um ein Bild zu verwenden: Geld entspricht lediglich dem Blutkreislauf des Menschen. Der Sinn des Lebens besteht aber nicht darin, Blut zu pumpen. Aber ohne Blut geht es auch nicht. Genauso ist es mit dem Geld. Ziel ist es nicht, Geld des Geldhabens wegen zu verdienen. Geld ist Mittel zum Zweck. Und der Zweck ist für mich konkret, Gutes für die Menschheit und die Menschen zu tun, Krankheiten zu lindern durch unternehmerisches Handeln. Qualitativ gute Waren zu einem erschwinglichen Preis für möglichst viele Menschen – dafür braucht man Wettbewerb und den gibt es nur in einem marktwirtschaftlichen System. Die Marktwirtschaft ist Voraussetzung, um Gutes tun zu können.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Was machen Sie mit den Erträgen Ihres Unternehmens, abgesehen von Reinvestitionen und von den privaten Lebenshaltungskosten für sich und Ihre Familie? Sehen Sie sich in einer besonderen Verantwortung, etwas davon an die Gesellschaft zurückzugeben?

Rentschler: Das meiste wird tatsächlich reinvestiert, weil wir in einer Bran-

che mit hohem Wachstum tätig sind. Ich arbeite daneben, nach einer Phase der Konzentration auf die Biotechnologie, auch an einer Diversifizierung des Unternehmens, damit das Gefüge insgesamt stabiler ist. Wir investieren auch außerhalb unseres Unternehmens, aber in unternehmerisches Handeln – im Gesundheitsbereich! Daneben bin ich Jäger und ich sehe das Jagen auch als einen Beitrag zur Landschafts- und Naturpflege. Es muss ein Gleichgewicht zwischen Wild und Forst geben, eine Vielfalt in der Natur.

In Amerika wird sehr viel durch private Charity-Strukturen geschaffen, die öffentliche Hand nimmt weniger Aufgaben wahr. Die Einkommenssteuer ist sehr niedrig, auf der anderen Seite ist das Vererben hoch besteuert. Man rechnet damit, dass ein Teil des privaten Einkommens gesellschaftlich verwendet wird. Eigentum ist die höchste Form der Verantwortung für etwas. Im Vergleich zu den USA ist das private Engagement in Deutschland nicht so stark ausgeprägt. Hier werden Kontinuität und Sicherheit durch den Staat gewährleistet, der dafür auch über die Mittel durch hohe Steuern verfügt.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Wie sind die Beziehungen zu israelischen Geschäftspartnern, waren Sie schon mal in Israel und was denken Sie über das Land?

Rentschler: Israel hat mich immer fasziniert. Meine Abitur-Reise 1983 habe ich zusammen mit einem Freund nach Israel unternommen. In Zusammenarbeit mit der Hadassah University in Jerusalem habe ich meine Promotion gemacht und dort Proben analysieren lassen. Heute ist Israel ein wichtiger Markt für uns. Ein sehr agiles Land. Deutschland hat eine besondere Verpflichtung gegenüber dem Staat Israel. Israel würde es nicht geben, wenn es in Europa den Antisemitismus nicht gegeben hätte und dieser im Dritten Reich nicht so gewütet hätte. Deswegen ist Deutschland auch Mit-Pate Israels. Als Pate muss man dem Patenkind freundschaftlich zur Seite stehen, Sparrings-Partner sein, auch kritische Dinge ansprechen in einer Form, die angemessen ist. Eine Aufgabe Deutschlands ist es auch, jeden, der die Existenz Israels in Frage stellt, zurückzuweisen.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Herr Professor Rentschler, vielen Dank für dieses Gespräch!

Das Gespräch führte  
Martin Jehle



Das „Museum zur Geschichte von Christen und Juden“ in Laupheim

den oder sich verselbständigen. Damit fällt die Gesellschaft auseinander.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Auf welchem Weg sehen Sie Deutschland bei der Bewältigung der starken Zuwanderung seit 2015?

Rentschler: Materiell ist das für Deutschland sicherlich leistbar. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es schon ganz andere Herausforderungen, wenn ich etwa an die mehr als 10 Millionen Vertriebenen aus den Ostgebieten denke, die einen neuen Platz finden mussten. Im aktuellen Kontext ist doch eher die kulturelle Dimension der Integration eine Herausforderung. Sie hängt aber auch davon ab, dass es ein Angebot der Mehrheitsgesellschaft gibt. Das fehlt bei uns. Das ist eine Frage des Selbstverständnisses. Unsere eigene Position – es gab mal eine politische Debatte um eine „Leitkultur“ – muss deutlich werden. Eine Definition unserer Kultur, der Eckpunkte, nach denen sich das Zusammenleben hier richtet, muss gefunden werden.

Man muss jeden dort abholen, wo er ist und nicht, wo man ihn haben möchte oder sich wünscht.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** Teile der Wirtschaft haben 2015 davon gesprochen, dass die Flüchtlinge zukünftige Beschäftigte, wenn nicht gar Fachkräfte, sind. Es war dann in Zeitungen zu lesen, dass eine völlig bedeutungslose Anzahl von Flüchtlingen überhaupt nur ein Praktikum in einem großen Unternehmen – es ging um Dax-Unternehmen – bekommen hat. Wie stellt sich das für Ihr Unternehmen dar? Gibt es geeignete Arbeitskräfte aus dem Kreis der Zuwanderer?

Rentschler: Grundsätzlich halte ich die Vermischung von Flüchtlingen und Zuwanderern für unsäglich. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Wenn es da Schnittmengen gibt, sind diese sehr klein. Wir als Unternehmen wachsen sehr stark und hätten Bedarf an Fachkräften. Allerdings sind Bedingung fundierte Deutsch- oder Englischkenntnisse. Das gilt auch für einfache, händische Tätig-

# Wie die Bundesregierung Hetze gegen Israel und die Juden finanziert

Allein 2017 erhielt das sogenannte „Flüchtlingshilfswerk“ UNRWA für die „Palästinenser“ 79 Millionen Euro aus deutschen Steuergeldern

Von Stefan Frank

Zwischen 2005 und 2017 hat die deutsche Bundesregierung insgesamt 500 Millionen Euro an das – wegen seiner Nähe zur Hamas umstrittene – Palästinenserhilfswerk der Vereinten Nationen, UNRWA, gezahlt. Das geht aus der Antwort des parlamentarischen Staatssekretärs Thomas Silberhorn auf eine Kleine Anfrage der AfD-Abgeordneten Beatrix von Storch hervor, die der „Achse des Guten“ vorliegt, und über die auch die israelische Tageszeitung „Israel Hayom“ berichtet.

Demnach sind die jährlichen Zahlungen in dem Zeitraum auf das 27-fache gestiegen, von 2,9 Millionen im Jahr 2005 auf 79,6 Millionen Euro im Jahr 2017. Die Vereinigten Staaten, die als größter Beitragszahler 30 Prozent des UNRWA-Etats beisteuern, hatten im Januar angekündigt, ihre Zahlungen zu halbieren, um auf diese Weise Druck auf die Palästinensische Autonomiebehörde auszuüben, damit sie sich Gesprächen mit der israelischen Regierung nicht mehr länger verweigert. Die UNRWA ist eines der größten Friedenshindernisse im israelisch-arabischen Konflikt – aus einer Reihe von Gründen.

Die UNRWA ist, anders als das allgemeine Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, das UNHCR, nicht dazu da, ein Flüchtlingsproblem zu lösen, sondern es zu erhalten und zu vergrößern. Jeder, der bei der UNRWA als „Flüchtling“ registriert ist, vererbt den „Flüchtlings“-Status an seine Nachkommen. So kommt es, dass die UNRWA, obwohl es nur noch schätzungsweise 20.000 arabische Flüchtlinge des Israelisch-Arabischen Krieges von 1948 gibt, 5,3 Millionen Personen als „Flüchtlinge“ registriert hat.

## Flüchtlinge werden zu einer Kaste gemacht

Die Flüchtlinge werden auf diese Weise zu einer Kaste gemacht. Das Kastenwesen in Indien zeichnet ja aus, dass jeder Mensch bis zu seinem Tod der Kaste angehört, in die er geboren wurde, und die Zugehörigkeit zu der Kaste auf alle seine Nachkommen vererbt. Dasselbe gilt für die drei Kasten im kommunistischen Nordkorea. Und so werden auch die „palästinensischen Flüchtlinge“ von der UNRWA wahrgenommen.

In der Schule wird ihnen beigebracht, dass Orte im heutigen Israel, in denen ihre Urahren gelebt haben, ihre wahre Heimat seien und sie eines Tages – das heißt nach der Zerstörung Israels – dorthin „zurückkehren“ würden. Dafür, dass die „Flüchtlinge“ von der UNRWA alimentiert werden, zahlen viele von ihnen einen hohen Preis. Im Libanon etwa sind sie als „Flüchtlinge“ völlig rechtlos: Sie dürfen nicht arbeiten, keine Häuser und keinen Grundbesitz erwerben, nicht zur Schule gehen. Sie dürfen nicht einmal das Wenige, das sie besitzen, an ihre Kinder vererben. Da sie und ihre Kinder keine registrierten Bürger sind, kann laut libanesischem Recht nichts vererbt werden; alles, was sie haben, wird nach ihrem Tod vom Staat konfisziert.



Die arabischen Nachbarn verweigern die Integration der „palästinensischen“ Araber.

Die UNRWA ist mitschuldig an diesem Leid, das sich bis in alle Zukunft fortsetzen wird, solange die UNRWA sich nicht von ihrem grotesken Verständnis des „Flüchtlings“-Begriffs verabschiedet. Was aber wäre sie, wenn sie das täte? Dann würde sie aufhören, eine ideologische Kampforganisation zur Zerstörung Israels zu sein. Würde

Watch“ einen umfangreichen Bericht veröffentlicht, der zeigt, wie Lehrer der UNRWA auf Facebook Hitler und die Hamas verehren, den Holocaust feiern und sich zustimmend zu gerade verübten Morden an jüdischen Zivilisten äußerten und dazu grausame Fotos und Filme posteten. Ein Libanese namens Ahmad Hasan, der sich auf Facebook als „Kon-

-Sympathisanten zu erkennen, obwohl die UNRWA eigentlich zur Neutralität verpflichtet ist. Die meisten deutschen Zeitungen und der öffentlich-rechtliche Rundfunk verschwiegen diese Enthüllungen – nur „Bild“ berichtete.

Jedem, der Geld in den Gazastreifen schickt, muss klar sein, dass die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass es bei der Hamas landet. Ob die Bundesregierung die deutschen Steuergelder als Bargeld im LKW nach Gaza fährt, oder ob das Geld in Form von Löhnen an Lehrer ausgezahlt wird, macht dabei keinen großen Unterschied. Denn wer sind die Lehrer, die das Geld erhalten? Mitglieder der Hamas.

Von den 29.000 UNRWA-Mitarbeitern sind 28.800 arabische „Palästinenser“. Viele davon gehören zu Terrorgruppen. Im Oktober 2004 gab der damalige UNRWA-Generalkommissar Peter Hansen in einem Interview mit dem kanadischen Sender CBC zu: „Ich bin mir sicher, dass Hamas-Mitglieder auf der Lohnliste der UNRWA stehen, und ich halte das nicht für ein Verbrechen. Die Hamas ist eine politische Organisation, nicht jedes Mitglied ist ein Militanter. Wir führen keine politischen Überprüfungen durch und schließen irgendwelche Leute aus, nur weil sie die eine oder andere politische Überzeugung haben.“

## Hamis-Terroristen erziehen im UNO-Auftrag Kinder

Im Januar 2009 sagte UNRWA-Sprecher Chris Guinness der „Jerusalem Post“, seine Organisation führe bei Einstellungen einen Abgleich mit der UN-Datenbank der

Die UNRWA ist, anders als das allgemeine Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, das UNHCR, nicht dazu da, ein Flüchtlingsproblem zu lösen, sondern es zu erhalten und zu vergrößern.

sie sich aber pragmatisch darum kümmern, die bisherigen „Flüchtlinge“ in die Gesellschaften einzugliedern, würde sie genau das tun, was das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR tut. Der UNRWA aber ist es untersagt, irgendjemanden aus seinem Flüchtlingselend zu erlösen.

Die UNRWA selbst schrieb dazu anlässlich ihres 60-jährigen Bestehens: „Die UNRWA hat kein Mandat, um dauerhafte Lösungen für die palästinensischen Flüchtlinge zu finden.“ Statt ein „Flüchtlings“-Problem zu lösen, ist die UNRWA bestrebt, es zu verewigen.

## Hitler-Verehrer in der UNRWA

Im März 2017 hatte die UNO-kritische Menschenrechtsorganisation „UN

taktoffizier der UNRWA“ vorstellt, veröffentlichte auf Facebook ein Hitlerbild mit dem Spruch: „Ich hätte alle Juden verbrennen können, aber ich habe ein paar übrig gelassen, damit ihr wisst, warum ich es getan habe.“

Zahlreiche Personen, die eigenem Bekunden nach UNRWA-Lehrer sind, lobten auf Facebook die Mörder von Juden – unter anderen auch die Teilnehmer des Hamas-Kommandos, das im Juni 2014 drei Teenager entführte und ermordete – als „Helden“ und „Märtyrer“. Wie der Bericht anhand von Screenshots der Facebook-Accounts zeigt, geben sich viele, die sich als Mitarbeiter der UNRWA identifizieren, gleichzeitig als Hamas-Mitglieder oder

gesuchten Al-Qaida- und Taliban-Terroristen durch – ein völlig nutzloses Unterfangen, denn diese halten sich gewiss nicht im Gazastreifen auf. Die dortigen Terroristen gehören vor allem der Hamas oder dem Islamischen Jihad an. Auf die Frage, ob die UNRWA etwas gegen die Infiltration durch diese Terroristen unternahme, sagte Gunness: „Die palästinensischen Mitarbeiter unterschreiben ein Formular, in dem sie bestätigen, dass sie keine politischen Verbindungen haben und nicht an Aktivitäten teilnehmen werden, die die Neutralität der UN verletzen würden.“

Wird ein Zeuge, der solche Aktivitäten beobachtet, sie zur Anzeige bringen? James Lindsay, von 2002 bis 2007 Justiziar der UNRWA, glaubt das nicht:

„Wie die jüngste palästinensische Geschichte gezeigt hat, haben bewaffnete Gruppen keine Hemmungen, ihre Waffen einzusetzen, um ihre Ansichten zu bekräftigen oder diejenigen zu bestrafen, die nicht mit ihnen übereinstimmen. Darum passiert es vor allem in Gaza, der Westbank und dem Libanon selten, dass ein Angestellter meldet, dass ein anderer diejenigen Regeln gebrochen hat, die politische Reden verbieten – oder gar Verbindungen zum Terrorismus hat.“

Es wäre sehr naiv, zu glauben, jemand könne im Gazastreifen einen UNRWA-Job bekommen, ohne der Hamas einen großen Teil seines Gehalts zu überlassen. Wahrscheinlich gibt es kaum einen UNRWA-Angestellten, der nicht einer der militärischen Einheiten der Hamas angehört. Auf diese Weise kann die Hamas eine große Truppenstärke behalten, ohne die Kosten dafür tragen zu müssen. Wie ein Bericht des israelischen „Center for Near East Policy Research“ zeigt, waren viele Hamas-Terroristen, die seit Beginn des letzten Jahrzehnts von der israelischen Armee getötet wurden, Lehrer der UNRWA (die Hamas veröffentlicht beim Tod eines ihrer Mitglieder stets ein Märtyrerdossier samt Foto, auf denen die betreffende Person mit Kalaschnikow oder Panzerfaust posiert).

Hamas-Terroristen erziehen also im UNO-Auftrag die Kinder im Gazastreifen. Welche Vorbilder werden sie wohl den Schülern nahebringen? Dass in den UNRWA-Schulen immer wieder Raketen deponiert werden, zeigt, dass es sich keineswegs um rein zivile Einrichtungen handelt, sondern um Mehrzweckgebäude, die Teil der Terrorinfrastruktur sind.

### Schulbücher erziehen zum Hass

In den von der UNRWA verwendeten Schulbüchern steckt eine Menge Indoktrination. Einer vom Simon Wiesenthal Center unterstützten Studie zufolge wird in den Büchern geleugnet, dass Juden im Heiligen Land irgendwelche heiligen Stätten haben: Die Westmauer/Klagemauer, die Höhle der Patriarchen in Hebron sowie Rachels Grab bei Bethlehem werden allesamt als muslimische Stätten bezeichnet, die von den Juden „bedroht“ würden. In den Büchern werde zudem gelehrt, dass Israel als Staat keinerlei Legitimität beanspruchen könne. Dies sei „ein klarer Bruch der UN-Regeln“, sagt Rabbi Abraham Cooper, der stellvertretende Direktor des Simon Wiesenthal Centers. „Zutiefst beunruhigend“ sei zudem, dass der Name Israel aus den neuesten Schulbüchern getilgt und durch „zionistische Besatzung“ ersetzt worden sei. Der arabisch-israelische Konflikt sei nun der „arabisch-zionistische Konflikt“.

In Gedichten werde den Kindern beigebracht, „Märtyrer“ im Kampf gegen die Juden zu verherrlichen. Die Lehrpläne der UNRWA, so Rabbi Cooper,

„bereiten die nächste Generation von Palästinensern nicht auf Frieden vor, sondern auf mehr Konflikt, mehr Gewalt, mehr Judenhass. Wenn die UNRWA den Kurs nicht ändert, sollten die USA und andere große Geberländer dem Bildungshaushalt der UNRWA die Mittel entziehen“.

### Bundesregierung weiß von nichts

Das sollte auch die deutsche Bundesregierung. Doch sie verschließt lieber die Augen und tut so, als wisse sie von alldem nichts. Der Anfrage der Abgeordneten von Storch, ob der Bundesregierung bekannt sei, „dass in Schulen, die in den Verantwortungsbereich der UNRWA fallen, Unterricht mit Schulbüchern und Lehrmaterial der palästinensischen Autonomiebehörde erteilt wird, in denen ju-

den- und israelfeindliche Inhalte vermittelt werden“ weicht Sprecher Silberhorn aus; anstelle einer Antwort – die logisch nur ja oder nein lauten könnte –, erzählt er etwas von einem „Dialog“, in dem sich die Regierung befinde, von „Menschlichkeit“, „Unparteilichkeit“, „Unabhängigkeit“, „Neutralität“, „Toleranz“ und „Achtung der Menschenrechte“.

Wann immer es darum geht, Israel zu schelten, ist die Bundesregierung stets sehr konkret. Stellt ihr aber jemand Fragen zu den beiden großen Finanziers des antijüdischen Terrors, der UNRWA und der „Palästinensischen Autonomiebehörde“, weiß sie von nichts. Das zeigte sich auch letztes Jahr bei einer Kleinen Anfrage des Bundestagsabgeordneten Volker Beck (Bündnis 90 / Die Grünen). Er hatte nach den mit deutschen Steuergeldern finanzierten

Renten gefragt, die die „Palästinensische Autonomiebehörde“ verurteilten Mördern zahlt. Das sind bis zu 3.000 Euro monatlich, wobei das Prinzip gilt: Je schwerer das Verbrechen, desto höher die Prämie. Die Bundesregierung stellte sich dumm: Es handle sich um ein „Kantingeld“, das den „Charakter einer Sozialhilfe“ habe.

Es ist an der Zeit, die UNRWA aufzulösen und die deutschen Zahlungen stattdessen dem UNHCR zur Verfügung zu stellen, einer Organisation, die sich um echte Flüchtlinge (derzeit 50 Millionen) kümmert. Auch die Versorgung von Hilfsbedürftigen im Gazastreifen könnte das UNHCR effektiv bewerkstelligen; den ideologisch-terroristischen Apparat der UNRWA sollten deutsche Steuerzahler nicht finanzieren müssen.



### Unser Service für Sie

Gregory's Joaillier am Kurfürstendamm zeichnet sich nicht nur durch innovatives Design unter der Verwendung edelster Schmucksteine aus. Eine Besonderheit ist die haus-interne Werkstatt mit Goldschmied und Steinfasser, die vor Ort individuell auf Kundenwünsche eingehen können. Exklusive Sonderanfertigungen oder das sensible Umarbeiten von altem Schmuck wird hier professionell und mit größter Sorgfalt erledigt. Sowohl Fasser als auch Goldschmied können jahrelange Erfahrung und Expertise vorweisen und arbeiten auf höchstem Niveau.

#### Umarbeiten

Geliebter alter Schmuck hat oft einen starken emotionalen Wert, entspricht manchmal aber nicht mehr dem eigenen Geschmack. Gregory's Joaillier hilft Ihnen ein neues Lieblingsstück daraus zu machen, ohne dass es den ursprünglichen Charakter verliert. Von kleinen Änderungen bis hin zur kompletten Neufassung von Steinen und Umnutzung des Trägermaterials erstrahlen die antike Kette oder ein alter Ring in neuem Glanz.

#### Unikate

Entweder wählen Sie eines der bereits fertigen Unikate von Gregory's Joaillier oder aber Sie bringen einen eigenen Entwurf mit. Gemeinsam mit dem Inhaber Gregoy Loeb wird die Auswahl der Materialien und Steine sowie die Umsetzung besprochen. Leidenschaftlich gerne designt Gregory's Joaillier

#### Reparaturen und Reinigung

Ein Standard-Service für unsere Kunden: kleine Reparaturen und regelmäßige Reinigung Ihres vielgetragenen Schmucks gehören zum Standard-Repertoire. Selbstverständlich sind wir durch unsere hauseigene Werkstatt in der glücklichen Lage Ihre Schmuckstücke selbst zu reparieren. Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Verfügung und machen Ihnen einen unverbindlichen Kostenvoranschlag.

Kurfürstendamm 50A 10707 Berlin

Tel.030 88917555  
contact@gregorysjoaillier.com  
www.gregorysjoaillier.com

# 70 Jahre Israel

*Eine beispiellose Erfolgsgeschichte –  
Das kleine großartige Land feiert Jubiläum*

Von Michael Guttmann

Die Geschichte des jüdischen Staates ist eng verknüpft mit Einwanderung (Aliya), der wohl schwierigsten Aufgabe überhaupt. Kurz nach der Staatsproklamation am 14. Mai 1948 kam ich als Zehnjähriger im Rahmen der Kinder- und Jugend-Aliya ins Land. Erst nach einem weiteren Jahrzehnt konnte ich ermessen, welche Herausforderung die Massen-Aliya zwischen 1948 und 1953 für den jungen Staat damals bedeutete.

## Viel Hoffnung und wenig Mittel

In den ersten sechs Jahren wuchs die jüdische Bevölkerung von 650.000 auf anderthalb Million, also fast das Doppelte. Die Menschen kamen aus vielen Ländern, waren mittellos, minderqualifiziert, häufig krank oder traumatisiert. Die Ma'abara, ein provisorisches Massenquartier ohne Infrastruktur, war das Hauptmittel der Unterbringung. Auf eine Migration in solchen Dimensionen war der neue Staat nicht vorbereitet. Die Regierung legte Projekte für eine Massenbeschäftigung auf (Straßenarbeit, Aufforstung, Sikul (Feldräumung von Gestein)). Die Zenna, eine Phase der strengen Rationierung, traf für jedermann zu. „Es würde Jahrzehnte dauern, bis diese Menschen einen produktiven Beitrag für das Land leisten“, unkten die Skeptiker.

## Schmelztiegel Israel

Zu einer bedrohlichen ethnischen Polarisierung ist es nicht gekommen. Zwei Grundsätze setzte die Regierung für die Einwanderungspolitik: endlich freie Einwanderung für Juden nach Israel und Verschmelzung der Diaspora – Juden mit dem vorstaatlichen jüdischen Jischuw zu einer Einheit. Wie aber sollte diese Einheit aussehen? Reibungslos ohne gesellschaftliche Konflikte ging das nicht. Vorstellungen wonach die Menschen ihre alten Traditionen ablegen und die europäischen Sitten der Veteranen früherer Einwanderungswellen aus Europa annehmen würden, wurden bald durch Einsichten abgelöst, dass die Gesellschaft durchaus auch die Einzigartigkeit tolerieren und sogar fördern sollte.

## Bereicherung statt Europäisierung

Aus einem Wettbewerb der Kulturen bildete sich ein Mix heraus. Die Vision und der soziale Ansatz, die die Aufnahme der großen Aliya-Wellen der 50er Jahre begleiteten, waren: Sprache, Geschichte und Tradition des jüdischen Volkes in seinem Land wiederzubeleben und es zu einer gemeinsamen israelischen Kultur zu vereinen, ohne dass die verschiedenen Herkunftsgruppen sich von ihren früheren Traditionen lösen. So entstand die heute reiche, orientalische israelische Kultur, die auch die arabische, drusische, beduinische u.a. Kulturen integriert. Allmählich wurde aus dem Menschenhaufen der Einwanderer eine Bereicherung der israelischen Gesellschaft und ein Segen für den jüdischen Staat und seinen Minderheiten.

Aliya wird es noch lange geben und sie wird immer wieder die Multikultur in Israel prägen.

## Die Wüste besiegt

Was hat sich geändert seit der Staatsgründung und was sind die materiellen und ideellen Triebkräfte des Erfolgs? Heute ist



Die Deklaration der Unabhängigkeit vom 14. Mai 1948 wurde unterschrieben von linken und rechten Zionisten, orthodoxen und liberalen Gläubigen, Kommunisten und Honoratioren der islamischen und christlichen Bevölkerung.

das Interesse an Israels Wirtschaft weltweit sehr groß. Israel ist bekannt als ein Land, das die Wüste besiegt hat, dessen Wasserreservoir zum größten Teil heute aus biochemisch aufbereitetem Meerwasser besteht. Eine revolutionierte Landwirtschaft sowie zahlreiche Industrien – besonders aus dem Hightech-Sektor – bilden die Basis für die Wirtschaftserfolge.

## Israels Wirtschaftserfolge in Fakten

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) hat die Summe von 300 Mrd. \$ erreicht. Bei 187 Staaten der Welt ist das Rang 24. Seit der Jahrtausendwende wuchs die Wirtschaft um 35 % und die Bevölkerung von 6,2 auf 8,8 Millionen Einwohner. Als Mitglied der OECD steht das Land an der Spitze der anderen 34 Mitgliedsländer mit einem Wirtschaftswachstum, das nahezu doppelt so hoch ist wie der Durchschnitt der OECD.

Indikatoren für die Robustheit der Wirtschaft und Stabilität der Finanzen:

- Eine Devisenreserve von 100 Milliarden \$.
- Vorrangige Investitionen in Wissenschaft und Technik und in exportorientierter Wirtschaft.
- Staatliche Förderung der Startups und Schutz der Betriebe vor Marktschwankungen.
- Schrumpfende Staatsschulden.
- Heimvorteile:
- Ein relativ junger und gut qualifizierter Arbeitsmarkt mit Erweiterungsaussicht um orthodoxe Juden und den arabischen

Sektor. Drei Generationen von qualifizierten Einwanderern mit Sprach- und Kulturkenntnissen aus ihren Herkunftsländern sind in Israel für das Exportgeschäft immer verfügbar.

- Billige Energie durch Erschließung neu entdeckter Gasquellen.

## Globale Vorzüge

Die Mitgliedschaft in der Weltraumorganisation und im internationalen Cyberclub bieten Israel die Möglichkeit an der Seite der Globalmächte in regelmäßigen Abständen Raumschiffe ins Weltall zu entsenden. Im Schutz vor Cyberattacken ist Israel führend.

Israel beschleunigt in vielen Ländern die Automatisierung und den Robotereinsatz. Die Basis dafür ist die heimische Hightech. Ein kleines Land kann nur erfolgreich durch globales Wirtschaften sein. Die meisten Erzeugnisse und Dienstleistungen, die in Israel entwickelt werden, sind für das Ausland bestimmt. Israel fungiert

salzungsanlagen im Überfluss bereitsteht.

- Die bereits erwähnte Energiewende durch Erdgas, welche Israel autonom macht und sogar für den Export ausreicht.

- Der geplante, revolutionierende öffentliche Verkehr mit Schwerpunkt Schiene.

## Die außerwirtschaftlichen Erfolge der israelischen Gesellschaft

Israel ist für Juden nicht einfach nur ein Land. Es ist ihr historischer Platz auf dieser Welt, wo sie sich als Nation entwickeln können. Ein Ort, ein Weg, eine Überzeugung, ein Traum, eine Hoffnung, eine Pioniertat, ein Ort des Friedens und des Kampfes. Für die wenigsten reduziert sich der historische Bezug zu dem Land auf die Gräber der Erzväter oder auf monumentale Steine aus der Antike, vor denen sie in Scharen zum inbrünstigen Gebet antreten. Oft sind es gerade diese Bilder, die in den deutschen Medienberichten über das Land dominieren. Eine Beziehung auf der Basis von Boden, Blut und Eisen ist es ganz und gar nicht. Was also ist das Besondere dieser Bindung zwischen Staat und Bürger?

## Ein verhätscheltes Einzelkind

Es handelt es sich um eine nicht ganz gewöhnliche, aber sehr rationale Beziehung aus der jüngsten verhängnisvollen Vergangenheit. Israel ist für die heutigen Juden wie das eigene Kleinkind. Einerseits verhätscheln sie es, sorgen sich drum, eilen ihm zu Hilfe, auch wenn es nicht unbedingt erforderlich ist, denn es ist ein Einzelkind. Die Beziehung ist eben so wenig objektiv, wie generell die Beurteilung eines Kindes durch die eigenen Eltern. Andererseits ist es ihre Sicherheit, eine Art Altersrente oder eine gut angelegte Lebensversicherung für schlechte Zeiten. Darum freut sich der Jude, wenn das Land prächtig gedeiht und stark ist, ebenso wie er bangt, wenn es bedroht wird. Nicht selten gibt es Streit zwischen den Eltern und dem Kind, doch in der Not hält man zusammen, aus Liebe und Eigennutz. Diese Beziehung ist unter den Juden zur Normalität geworden, seitdem Israel

„ Die schmalste Stelle vom Mittelmeer bis zum Westjordanland liegt in Höhe von Netanja – Tul Karem und beträgt 8 Kilometer Luftlinie. Das entspricht der Entfernung von der Bismarckstraße bis zum Alexanderplatz in Berlin. “

dabei als Experimentierfeld. F&E-Verträge platzieren Israel in der technologischen Welt auf vordere Positionen. Über 350 international führende Gesellschaften haben ihre Firmenzentralen in Israel errichtet. 86 israelische Firmen agieren am Broadway in New York, nicht an Theatern, sondern an der NASDAQ-Börse.

Insgesamt gelten folgende Entwicklungen als revolutionär für Israels Wirtschaft:

- Die bereits vollzogene Wasserrevolution, in deren Folge das einst begehrte knappe Element heute durch riesige Ent-



ein Staat ist, ein jüdischer Staat. Es gibt nur diesen einen jüdischen Staat auf Erden.

### Israel ist ein lebenswertes Land

Dann ist da noch die Demographie, die diese Beziehung prägt. Nicht alle Juden finden Platz in dem kleinen Land. Viele sind auch zu kosmopolitisch, als dass sie sich im gewöhnlichen Alltag auf ein Land fixieren würden. Man spricht auch vom demographischen Faktor, der dazu führt, dass die Araber bald die Mehrheit im Lande Zion sein werden. Emmes? Ist das wirklich ein bedrohlicher Faktor? Sind denn die Juden in Israel impotent, dass sie sich zahlenmäßig nicht behaupten könnten? Wenn es auf natürliche Weise nicht klappt, könnte man eventuell nachhelfen, indem man die Retortenbaby-Produktion ankurbelt? Ein anderer Weg ginge vielleicht über die gesetzliche Limitierung der Geburtenraten, wie in China. Nur für die nichtjüdische Bevölkerung? Nein! Das wäre unvereinbar mit jüdischer Tradition, Demokratie und Menschenrechten. So akut, wie die Lage oft dargestellt wird, ist sie nämlich nicht.

### Geburten- und Sterberaten

Die Bevölkerungsstatistik Israels weist erfreuliche Trends auf. Die Geburtenrate steigt ständig an und liegt im Vergleich zur EU hoch. Der jüdische Bevölkerungsteil bildet darin mit 2,9 Kindern keine Ausnahme. Gewiss führt in diesem zähen Wettlauf noch die arabische Bevölkerung. Noch rasanter haben sich in den letzten Jahren die Zahlen der Lebenserwartung entwickelt. Hier führt der jüdische Sektor mit einem Durchschnitt von 82,7 vor den Arabern mit 78,7 Jahren. Ein Zeichen der Diskriminierung oder eher ein Ausdruck der unterschiedlichen Lebensart der verschiedenen Kulturen? Die Lebenserwartung der arabischen Bevölkerung ist seit der Staatsgründung Israels um durchschnittlich 20 Jahre gestiegen. Im gleichen Zeitraum sank deren Kindersterblichkeit von 32 auf 8,6 pro 1000 Geburten.

Geburtenraten und Lebensdauer belegen, dass Israel trotz der häufigen Spannungen durchaus ein lebenswertes Land ist. Wie kommt das? Ist der Grund dafür womöglich der erhöhte Adrenalinausstoß und der Stress? Wodurch noch ließe sich das israelische Wunder der Lebensdynamik und Erfolge erklären? Vielleicht durch das Klima? Es ist schon etwas dran, dass Menschen in warmen Ländern geselliger sind. Trübsal und Einsamkeit in den eigenen vier Wänden sind geringer. In Israel geht man zum Tanz auf die Straßen. Am Strand finden sich die Badegäste zu gemeinsamer Gymnastik mit Musik zusammen.

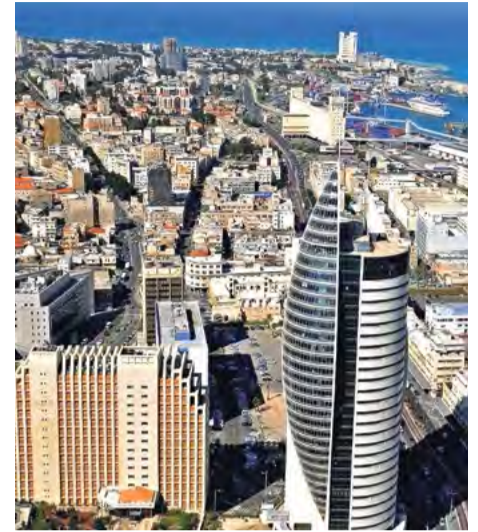
### Volk und Staat

Das Land ist eine Sammlung von Kehilot (Gemeinschaften). Neben der Schule und der Arbeit sind es der lange Wehrdienst und die jährlichen Reservistenübungen, die den Zusammenhalt bestimmen. Die Familienbeziehungen sind sehr eng. Traditionell kommt die Familie am Schabbat und zu den Feiertagen zusammen. Die geringen Entfernungen machen es leicht möglich. Besonders den Alten kommt der Familienanschluss sehr zupass.

Die Beziehung des Israeli zu seinem Staat reduziert sich nicht auf das Zahlen von Steuern und der Inanspruchnahme von staatlichen Dienstleistungen in Gesundheit, Bildung und Kultur. Sie ist getragen von Verantwortung und Kawod (Ehrerbietung) gegenüber den Veteranen, den Soldaten, den Kindern und den Neueinwanderern. Die Integration der neuen Bürger wird staatlich gefördert und ist zugleich persönliches Anliegen der Bevölkerung. Jahrzehntlang waren die zionistischen Ideale die Triebfedern für persönlichen Einsatz und gesellschaftliche Aktivität.



Jerusalem - Stadt des Betens, Tel Aviv - Stadt des Vergnügens, Haifa - Stadt des Arbeitens



### Lieber ausrasten als den Ärger runterschlucken

Der Israeli ist auch heute nicht gleichgültig. Er hält weder mit Lob noch mit harscher Kritik hinter dem Berg. Lieber explodiert er, bevor er seinen Zorn in sich hineinfrisst. Der Balagan, das Durcheinander, dominiert oft den Seder, die Ordnung.

„Kein Augenblick, sei er noch so schmal, verläuft ohne Skandal oder Festival“, lautet ein Song der berühmten Liedermacherin Nomy Shemmer. Die Gesellschaft sprüht vor Energie. Hinter den Erfolgen stehen Menschen, die scheinbar Hummeln im Hintern und somit wenig Gelegenheit zum Ausruhen haben.

Das Leben der Bürger ist gekennzeichnet durch Wettbewerb, Initiative, Fleiß, Beweglichkeit, Risikofreude und Ausdauer. Nicht vergessen sollte man den jüdischen Humor, der ironisch, bissig, voller Lebenserfahrung und selbstkritisch ist. Die Israelis haben ihn aufgenommen und weiterentwickelt. Lachen ist Medizin. Immer dann, wenn die Lage im Land kritisch ist, erklimmt der Witz neue Gipfel. Möge dieser Humor, dessen Ursprung gewiss in der Diaspora liegt, gepaart mit der Weisheit des Orients, noch lange seine Blüten treiben. Vorbei ist die Zeit, als wir am River von Babylon im Gedenken an Zion weinten. Das Stöhnen und Klagen, was für Juden einst typisch war, ist heute dem Vertrauen in die eigene Kraft gewichen.

Israel ist ein kleines Land zwischen Meer und Wüste. Wie klein, das machen die Geographien erst plastisch sichtbar. Auf Globen und Atlanten fällt es so winzig aus, dass der Name nicht in die Umriss des Landes passt. Von Metulla bis Eilat sind es 500 Kilometer. Die schmalste Stelle vom Mittelmeer bis zum Westjordanland liegt in Höhe von Netanja – Tul Karem und beträgt 8 Kilometer Luftlinie. Das entspricht der Entfernung von der Bismarckstraße bis zum Alexanderplatz in Berlin. Nur mal so zum Nachdenken, damit man eine reale Vorstellung von einer „Zwei-Staaten-Lösung“ bekommt.

### Israel als EU-Mitglied?

Könnte Israel nicht Mitglied der EU werden, auch wenn es in Asien liegt? Guadeloupe, Martinique, Französisch-Guayana, die Azoren und Madeira liegen noch viel weiter entfernt. Sie sind doch auch in der EU. Es wäre vielleicht weniger riskant für den Fiskalpakt des Euro, da doch die „jüdischen Ganoven die Finanzwelt beherrschen“. Wenn Israel zur Mischpoche der Europäer gehörte, würden manche Politiker vielleicht von der Vorstellung der Teilung Jerusalems in zwei Hauptstädte Abstand nehmen, rein aus der eigenen Erfahrung heraus. Das Land hat schon ohne Europa genug Zores. Es ist ein Einwanderungsland, wo die Mütter von ihren Kindern die Muttersprache lernen und die Kinder ihren Vätern das Vaterland vorstellen. Ein Mehrsprachenland, in dem Hebräisch geschrieben, Englisch gelesen, Russisch und Spanisch verstanden wird. Wo der Muezzin alle sechs Stunden

die gesamte Bevölkerung kostenlos auf Arabisch unterhält. In diesem Land wird jeder Mensch Soldat und jeder Soldat bleibt Mensch. Es ist ein Land, das seine Einwohner „auffrisst“ und trotzdem hebt der Staat nicht vom Bürger ab.

### Ein auserwähltes Volk?

Es ist bereits die zweite Wahl. Nachdem die erste misslungen war, gab der Herrgott Noah eine weitere Chance, in seiner Arche einen neuen humanen Kern der Menschheit heranzuzüchten, während der erste Fehlversuch in der Sintflut ersaufen musste. Die Feinde Israels versprachen seit der Staatsgründung schon mehr als einmal, die Israelis ebenfalls zu ertränken – im Mittelmeer. Sind die Juden wirklich das auserwählte Volk? Oh ja! Zumindest sind sie ein außergewöhnliches Volk.

Das scheint ein Naturgesetz zu bleiben, auch nachdem die Juden ihren eigenen Staat gegründet haben. Was den anderen Völkern gestattet ist, dürfen die Juden noch lange nicht. Kein Staat kann zulassen, dass ein fremdes Flugzeug oder Schiff sein Hoheitsgebiet verletzt. Wenn Israel dagegen vorgeht, steht es international am Pranger. Deutsche, Russen, Polen, Tschechen und Türken haben Millionen Menschen vertrieben, zu Recht oder zu Unrecht. Hat man je ein größeres Aufsehen darüber gemacht als über die Palästina-Flüchtlinge? Gibt es noch einen Fall auf der Welt einer offen ausgesprochenen Vernichtungsabsicht gegen einen Staat außer den gegen Israel? Was passiert, wenn durchgeknallte Staatsführer versuchen ihre Drohungen wahrzumachen? Oiwawoi für uns alle – denn es lässt sich heute nicht mehr auf Israel oder auf die Juden begrenzen. Fest steht, dass dieses Völkchen und sein Staat nicht so leicht unterzukriegen sind, und seine Feinde sollten es nicht zu sehr reizen.

### Keine Zerstörung des dritten Tempels

Vielleicht ist es gerade die Heterogenität der verschiedenen Traditionen und Werte bei gleichen Schicksalen, die die Eigenarten der Israeli erklären? Als die schleichende Kriegsführung der Politiker Zahal tief in den Sumpf des libanesischen Bürgerkriegs verwickelte und so Israel in die Verantwortung für die Massaker der Maroniten an den „Palästinensern“ in Sabra und Schatilla versetzte, gingen eine halbe Million Protestierer auf die Straßen und führten zur Entlassung der Verantwortlichen an höchster Stelle. Premierminister, Sicherheitsminister und der Generalstabchef Zahals mussten gehen. In der höchsten Not des Jom-Kippur-Krieges, als der legendäre Mosche Dajan schon die Zerstörung des dritten Tempels öffentlich beklagte (will heißen den dritten Untergang des jüdischen Staates, nach Nebukadnezar und Titus), hatte Zahal noch eine Wende zum Guten errungen. Eine dritte Zerstörung sollte keiner fremden Macht mehr möglich sein.

Kritiker befürchten eher eine innere Zer-

setzung Israels. Vorhersagen eines Putsches der Generale, eines gesellschaftlichen Risikos zwischen orthodoxen und säkularen Juden sind aber bisher nie zu einer realen Bedrohung geworden. Zahal genießt unter den Israelis den Ruf, ein stets funktionierendes Ganzes ohne Fehl und Tadel zu sein. Mochte die Gesellschaft politisch zerstritten sein, Zahal glänzte durch geschlossenes Handeln auf der Basis zuverlässiger Fakten. In Uniform verschwimmen unter den wehrpflichtigen Soldaten die sozialen Differenzen. Die Armee bietet vielen eine Berufsausbildung. Ihr umfassender Bildungsauftrag ist von hoher Qualität und wertvoll für das ganze Land.

### Debatte in Israel: Abschaffung der Wehrpflicht?

Gerade sind mal wieder Debatten in Gange: soll Zahal eine Armee des Volkes bleiben oder ein Berufsheer werden? Berufsheer hieße Verzicht auf Einberufung aller Wehrpflichtigen und auf das Reserveheer, welches schon immer das Rückgrat der Armee in Kriegsfällen war. Das Professionelle ersetzt nicht Respekt, Moral und Initiative einer Armee. Diese Argumente werden auch heute durch die Israelis geteilt.

Dem ganzen Tohuwabohu zum Trotz ist in historisch kürzester Zeit aus einem Land der Oliven, Datteln und Pomeranzen ein beeindruckender Hightech-Staat entstanden, der seine Bürger stolz auf die ökonomischen und gesellschaftlichen Fortschritte macht. Der Staat hat ein modernes effizientes Kultur-, Bildungs- und Gesundheitssystem. Seine Universitäten und Forschungsinstitute genießen Weltruf.

### Die Gebrechen der zivilisierten westlichen Welt hat es ebenfalls aufzuweisen.

Israel ist nach wie vor die einzige Demokratie im Nahen Osten. Das Parlament und die Parteien weisen eine hohe Dynamik auf. Immer dann, wenn es im Lande knirscht, nimmt auch die Bürgerschaft ihre Rolle, wenn nötig, auf der Straße wahr und weist den Staat und seine Institution in ihre Schranken. So war es in Fragen der Sicherheit, bei sozialen Konflikten und in Kriegen.

Wie wichtig es für Israel ist, den Konflikt mit den „Palästinensern“ zu lösen, hat sich in den 70 Jahren seiner Existenz immer wieder deutlich gezeigt. Ebenso deutlich geworden ist, dass ein dauerhafter Frieden nur auf der Basis einer gegenseitigen Anerkennung und nur in direkten Verhandlungen ohne Vorbedingungen und ahnungslosen Vermittler möglich ist. Leugnung der Wurzeln des jüdischen Volkes in Zion bzw. arabischen Lebens in Palästina ist die Hauptbarriere, die weichen muss. Friedliche Koexistenz ist der einzig reale Weg. Begehen wir mit Israel sein 70. Jubiläum in der Überzeugung, dass die gefährliche kontraproduktive Haltung der „palästinensischen“ Führer durch ein fruchtbares Miteinander überwunden werden kann.

# Der jüdische Bildhauer aus dem kasachischen Erdloch

Vor 150 Jahren kam Isaak Itkind auf die Welt

Von Juri Perewerew

Der Dokumentarfilm „Das Berühren der Ewigkeit“ (Russisch: Prikosnowenije k wetschnosti) des jungen Regisseurs Ararat Maschanow, welcher 1967 in „Bolschewo“, dem „Haus der Kreativität für Filmemacher“ im Moskauer Gebiet gezeigt wurde, sorgte für Furore. Es stellte sich heraus, dass der Held des 20-minütigen Streifens, Isaak Jakowlewitsch Itkind, ein großer in Vergessenheit geratener Bildhauer des 20. Jahrhunderts, gar nicht – wie allgemein angenommen – im Jahre 1938 gestorben war. Im Film agierte Itkind, ein quicklebender, kleiner und fitter 96-Jähriger mit einem grauen Vollbart, emsig zwischen seinen Skulpturen, während die funkelnden Augen einiges über seine schelmisch-jugendliche Seele verrieten.

## Wenn ein berühmter Mensch vergessen werden soll

So wurde Itkind „wiederentdeckt“. Schnell verbreitete sich die Neuigkeit in den Künstlerkreisen von Moskau und Leningrad (Sankt Petersburg), wo man sich wieder daran erinnerte, dass Itkind, dessen Skulpturen in Museen in Frankreich, Westdeutschland und den USA ausgestellt sind, in den 1930er Jahren genauso berühmt war wie die Künstler Chagall, Ersja oder Konjonkow. Seine Meisterwerke ruhen in der Heimat, in den Abstellräumen des Russischen Museums von Leningrad und in solchen des Puschkin-Museums von Moskau. Gerüchte darüber, dass Itkind noch am Leben sei, machten aber schon früher die Runde. Nikolai Muchin, ein Künstler aus dem kasachischen Alma-Ata, soll dem Bildhauer angeblich im Jahr 1944 begegnet sein. Muchin habe versucht, ihn zu unterstützen, was jedoch zu keinem Erfolg führte, da Itkind als „Volksfeind“ gebrandmarkt worden war. Wegen einer solchen Stigmatisierung haben viele den einst so Berühmten zu vergessen versucht.

## Der angehende Rabbiner in Jiddischland

Isaak Itkind wurde am 9. April 1868 geboren. Er erblickte das Licht der Welt in dem chassidischen Shtetl Smorgon im damals russischen Gouvernement Wilna. Der Vater war Rabbiner und Isaak sollte eigentlich in seine Fußstapfen treten. Er besuchte sogar erfolgreich die Jeschiwa und befand sich auf bestem Wege Rabbiner zu werden.

Doch da schlug der 26-jährige Isaak ein Buch über den berühmten Bildhauer Mark Antokolski auf, in dessen Reliefs „Der Schneider“ und „Abendliche Arbeit eines Greises“ er seine Leute aus dem Shtetl wiedererkannte. Itkind ließ die Thora links liegen und beschloss sich der Bildhauerei zu widmen. Für die Chassidim von Smorgon war er bald ein Abtrünniger, die Alten spuckten sogar in seine Richtung. Eines Tages aber stand der Schriftsteller von Smorgon, Perez Hirschbein, vor der Haustür der Itkinds. Hirschbein bestaute schweigsam die Skulpturen, verschwand und brachte wenige Tage später einen Zeitungsartikel über den Wunderknaben, der Meisterwerke schafft, heraus. Die Chassidim, die ihn so verachtet hatten, sandten plötzlich einen Auserwählten, der mit dem Artikel im Shtetl von Haus zu Haus lief, um Geld für diesen „Schlimasel“ namens Isaak zu sammeln, damit er studieren konnte.

## Die Bildhauer-Karriere beginnt

1910 begann Itkind an der Kunsthochschule von Wilna zu studieren, anschlie-

ßend von 1912-1913 an der Hochschule für Skulptur und Architektur in Moskau, in einem privaten Atelier des Bildhauers und Wandmalers Sergej M. Wolnuchin. Die Werke, die Itkind bis 1917 angefertigt hat, widmeten sich dem Thema Trübsal („Bitteres Gelächter“, „Der Wahnsinnige“, „der Moralist“). Sein Lieblingsmaterial war Holz. Der Kaufmann Sawwa Morosow bestellte seine Werke, und Maxim Gor-



Isaak Itkind

ki organisierte für ihn im Jahr 1918 eine Einzelausstellung im jüdischen Habimah-Theater. Von den 42 ausgestellten Skulpturen sind drei erhalten geblieben: „Mein Vater“, „Der Buckelige“, „Die Melodie“. Itkind arbeitete damals sehr hart und schuf, so wie er es sagte, seine besten Kunstwerke („Mein Vater“, „Der Rabbiner“, „Die Sehnsucht“, „Der Talmudist“, „Der Zaddik“, „Jüdische Melodie“, „Der Kabbalist“).

## Der freiwillig Armgebliebene

Während eines Besuchs der Ausstellung, schlug der Bruder des US-Präsidenten Theodore Roosevelt Itkind vor nach Amerika auszuwandern, wo er Millionär werden könne. Doch der Künstler hielt nichts davon, meinte, nach der Revolution fühle er sich als Jude endlich wie ein normaler Mensch (obwohl er ständig Hunger litt und nur Dank Gorkis Bemühungen, den Gesprächen mit Lunatscharki, dem sowjetischen Volkskommissar für das Bildungswesen, „Professoren-Rationsgutscheine“ für Brot und Stockfisch erhielt). Später unterrichtete Itkind zusammen mit Mark Chagall an einer jüdischen Arbeitskolonieschule für obdachlose Kinder im Moskauer Gebiet.

Im Jahr 1926 bekam es Itkind mit Bluthusten zu tun. Er hörte auf den Rat des Schauspielers Michoels und begab sich auf die Krim, wo er aber ziellos umherirrte und sich mit Gelegenheitsjobs durchschlug. Doch von dort brachte er auch die atemberaubende Skulptur mit dem Namen „Pogrom“ mit, die er auf irgendeinem Dachboden hergestellt hatte. Dann war da die Sache in Leningrad, wo Itkind skulpturale Porträts von Lenin, Marx, Engels und Lassalle anfertigte, sowie drei Porträts von Puschkin, die bei einem Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurden. Das eigenartige Triptychon bestand aus der Skulptur eines jungen Puschkin und zwei weiteren Porträts von ihm: das eine zeigte den Dichter in den letzten Jahren seines Lebens, das andere stellte ihn sterbend dar. Es wurde von den zeitgenössischen Begutachtern als phänomenale Arbeit gewürdigt.

## Presse-Ruhm

In diesen Jahren war Isaak Itkind so berühmt wie es heute Chagall und Picasso sind. 1930 erschien in der Zeitung „Krasnaja Gaseta“ ein Artikel über ihn. Der Autor schrieb: „Ich sah bei dem Bildhauer eine Fotografie von ‚Pogrom‘, einer großen Skulpturengruppe, die während eines Feuers in seiner Werk-

statt verlorenging. Wirklich eine bemerkenswerte Ausdrucksform. Draußen aufgestellt hätte das starke Kunstwerk im Kampf gegen den Antisemitismus mehr bewirken können als zigtausend moralische Argumente gegen ihn.“ Es folgten noch viele dramatische Schlagzeilen wie: „Der hungrige Bildhauer“ oder „Der Künstler, dem geholfen werden muss“.

## Stalinsche Säuberungen und Verhaftung

Im Jahr 1937 wird Itkind, der Spionage beschuldigt, festgenommen. Angeblich hatte er streng geheime Informationen der Baltischen Kriegsflotte an Japan verkauft, wird er später erzählen.

Kurz vor seinem Tod erzählte Itkind auch von seinem Aufenthalt im Gefängnis von Lubjanka: „Überlebt habe ich nur deshalb, weil ich so einen guten Beruf habe. Täglich gaben die mir eine Scheibe Schwarzbrot. Am Morgen gaben die mir eine ... aber dieses Brot rührte ich bis in die Nacht nicht an. Den ganzen Tag knetete ich Figürchen aus diesem Brot. Nur spät Abends vor dem Zubettgehen aß ich dieses Brot. Am kommenden Tag schlugen die mich wieder, aber Brot gaben die einem trotzdem. Und darum konnte ich den ganzen Tag modellieren, brauchte nicht an die zu denken. Verstehen Sie? Ich brauchte an die nicht zu denken! Die wollten mir Angst einjagen, aber ich dachte nicht an Angst, ich modellierte. Und diejenigen, die den ganzen Tag daran dachten, die



„Der von der Inquisition gefolterte Hebräer“

beschuldigten dann sich selbst, gestanden, dass sie Spione sind oder mit dem Gedanken spielten, Stalin zu töten. Dann wurden sie gleich erschossen. Ich stand gar nichts und wurde so nach Sibirien befördert...“

Aber was nützt schon ein gebrechlicher, kleiner alter Mann beim Holzfällen? Man brachte Itkind in ein Lager in Kasachstan, wo man ihn schließlich aufgrund des Alters in ein lebenslanges Exil entließ. Man verbot ihm jemals wieder nach Moskau zurückzukehren.

## Ein Erdloch am Stadtrand von Alma-Ata

Als ihn Nikolai Muchin in Alma-Ata entdeckte, hauste er in einem ausgehobenen Erdloch am Stadtrand. Es ist unklar, wie Itkind dort gelebt, von was er sich ernährt hat, doch er tat ganz offensichtlich weiterhin, was er liebte: in der Nähe des Erdlochs lagen einige Holzstümpfe mit Meißelspuren herum. Muchin traute sich in die Erdhöhle und holte eine Holzskulptur hervor. Es handelte sich dabei um eine Vorlage für Itkinds Werk „Der lachende Greis“, das in zwanzig Jahren zu einem der berühmtesten Kunstwerke des Bildhauers werden sollte.

Erst nach dem Tod Stalins beschlossen die Direktoren des kasachischen „Chudfonds“ (eines sogenannten Kunstfonds der Sowjetunion, dessen Aufgabe darin bestand, kreative Tätigkeiten zu

fördern und die materielle Situation der Mitglieder zu verbessern) den Gerüchten um einen Greis nachzugehen, der im Außenbezirk der Stadt hausend, aus Baumstümpfen sagenhafte Figuren kreierte. Auf dem Ödland angekommen, entdeckten die Künstler ein Erdloch, aus dem ein leichtes Klopfen erschallte. Auf ein lautes „Hey!“ kroch ein kleiner, grauhaariger alter Mann aus dem Loch. Er hörte schlecht, als er aber merkte, dass die ungebetenen Gäste wissen wollten, wer er sei, nannte er seinen Nachnamen. Die Künstler erstarrten vor Schreck.

## Leben in Kasachstan

Im Jahr 1956 besorgte man Itkind eine Stelle, allerdings eine schlecht bezahlte, im Staatstheater von Alma-Ata. Dort hatte er auch seine Unterkunft – ein Bett unter einer Treppe, wo Pförtnerin Sonja Jefimowna sich an dem Ofen wärmte. Tagsüber malte er Landschaften, nachts begab er sich dann mit Meißel und Hammer in den Keller. Niemand außer Sonja Jefimowna hörte das Klopfen seines Hammers. Sie wurde seine Frau, trotz des Altersunterschieds von dreißig Jahren! Seine erste Ehefrau war gestorben als er noch „Volksfeind“ war. Irgendwo lebt auch ein Sohn...

In seiner Freizeit ging Itkind gern am Stadtrand von Alma-Ata spazieren und brachte mithilfe von Lastwägen viel Treibholz in den Theaterkeller. Schon bald wusste ein jeder Autofahrer in Alma-Ata von dem Exzentriker, der für den Transport von Treibholz mit Rubel und Wodka zu zahlen bereit ist. Das Treibholz im Theater kam aus den unterschiedlichsten Gegenden Kasachstans. In dem Keller schuf er bekannt gewordene Kunstwerke wie „Paul Robeson“, „Der Denker aus Holz“, „Das Lied“ und andere. Junge Künstler zog es in den Keller, um die Berühmtheit zu sehen, die von den Toten auferstanden war. Der junge und aktive kasachische Dichter Olshas Suleimenow und einige andere bekannte Schriftsteller und Künstler begannen sich dafür einzusetzen, dass der Künstlerverband der UdSSR den alten Mann aufnimmt. Dies geschah dann im Jahr 1968, nach dem Erscheinen des Dokumentarfilms „Das Berühren der Ewigkeit“. Isaak Itkind hatte seine Würde und Anerkennung, die ihm der Staat einst nahm, wiedererlangt. Doch er blieb in Kasachstan, wurde noch im selben Jahr zum Verdienten Künstler der Kasachischen SSR, erhielt später einen Preis vom Zentralkomitee des Komsomols (Kommunistischer Jugendverband) der Republik und sogar eine Zweizimmerwohnung.

Bis zum 14. Februar 1969, als Itkind im Alter von 98 Jahren verstarb, war es ihm gelungen, eine weitere Reihe bildhauerischer Porträts zu schaffen. Darunter fallen solche wie „Akyn Dschambul“, „Amangeldy“ oder „Abai“.

In den letzten Monaten seines Lebens diktierte er erneut, wie vor mehr als 30 Jahren, sein letztes Buch – über den Sinn des Lebens. Er sagte: „Der Mensch muss arbeiten, seiner Beschäftigung nachgehen – ob im Lager oder im Gefängnis, das spielt keine Rolle. Denn dann lebt er. So hat es die Natur gewollt. Oder Gott hat es so gewollt ... Ja, ich denke nun viel über die Natur und Gott nach, über den jüdischen Gott, vor dem ich vor 70 Jahren davongelaufen war ...“

Übersetzt aus dem Russischen von Edgar Seibel

# Jiddisch im Berliner Jargon

*Maloche, Mischpoke, Mauschelei – die Sprache der europäischen Juden und ihre Spuren im Berliner Sprachgebrauch*

Von Jan Bentz

„Hallo Kalle! – Kommste gerade von de Maloche?“, „Nee“, antwortet Kalle, „ich komme vom Zocken!“ „Was sagt'n deine Mischpoke dazu?“ „Wenn ich genügend Moos mit nach Hause bringe, nimmt meine Ische den Schlamassel in Kauf, wenn nicht, dass gibt's Zoff!“

Eine Unterhaltung, wie man sie in Berlin an der Straßenecke vor dem Zeitungs-Kiosk zufällig mithören könnte.

Mit umgangssprachlichen Wendungen unterhält sich der Berliner meist lässig, manchmal auch grob und ungehalten. Und wer kennt sie nicht, die Berliner „Schnauze“, deren Klang man bereits in ganz Deutschland zu Ohren bekommt: Wer war nicht schon einmal „beschickert“? Oder wer hat nicht schon einmal versucht, seinen „Ramsch“ auf Ebay zu versteigern? „Pech“ gehabt hat sicher jeder schon einmal im Leben; und vielleicht wurde einem schon mal „Mumpitz“ erzählt. Großes Pech hat derjenige, der im „Knast“ landet und dann hat es mit der „Kasperei“ ein Ende...

So verschieden diese Ausrücke auch sein mögen, eines haben sie alle gemeinsam: Sie wurzeln alle im Jiddischen.

Die ca. 1000 Jahre alte Sprache der aschkenasischen Juden, gesprochen in Europa, hat ihre Wurzeln im Mittelhochdeutschen, dem Hebräischen, Aramäischen, Romanischen und Slawischen und hat besonders den Berlinern ein reiches Erbe von ausdrucksstarken Begriffen beschert.

Obwohl auch aus dem Polnischen „Großkotz“, „Pennunze“, „Pomade“, „dalli“ und dem Lateinischen „Lokus“, „Moneten“, „Palaver“, „Pelle“, „famos“, „fatal“, „kapiere“ usw. übernommen wurden, bildet das Jiddische eine zentrale Wurzel des Berliner Jargons.

„Maloch“ stammt vom hebräischen „Malacha“, was „Arbeit“ heißt. Jemand, der „malocht“, geht seiner Arbeit nach.

Das „Zocken“ leitet sich vom „Zroken“ ab, beides vom hebräischen Wort „sachek“ abgeleitet, was mit „spielen“



In Heinrich Zilles Geschichten wurde immer Berliner Mundart geredet.

übersetzt werden kann.

Die „Mischpoke“ stammt von der „Mischpacha“ ab, der „Familie“.

„Masel“ oder „Glück“ zu haben ist wiederum mit hebräischen „mazal“ verwandt, was auch als Glücksausruf „Ma-

sel Tow“ bekannt ist. So erklärt sich auch das „Unglück“ oder das „Schlamassel“, ein schlechtes „Masel“ eben.

„Ische“ heißt einfachhin „Frau“ und leitet sich vom hebräischen Wort „Ischa“ ab.

Das Moos hat hingegen nichts mit dem Bodenwuchs des Waldes zu tun, sondern geht auf das hebräische „Moess“ zurück, was „Geld“ heißt.

„Zoff“ ähnelt dem hebräischen Wort für „Schluss“ oder Ende.

Auch alle anderen genannten Wörter lassen sich auf ihren hebräischen oder jiddischen Sprachursprung zurückführen.

Erklärt und zusammengefasst hat das ganze Andreas Nachama, in seinem Buch „Jiddisch im Berliner Jargon“. Er gibt nicht nur Auskunft über die verschiedenen umgangssprachlichen Redewendungen, sondern bietet auch Einblick in religiöses Vokabular vom offensichtlichen „Halleluja“ und „Ja und Amen“ bis zum „Abracadabra“, dem „Menetekel“, dem „Paradies“ und „koscher“ und ihrer jeweiligen geschichtlichen Abstammung in der jüdischen Sprache.

„Beschickert“ leitet sich von „schickor“ ab, dem hebräischen Terminus für den Zustand des Angetrunkenseins.

Der „Ramsch“ geht auf „ramo“ zurück, dem hebräischen Wort für „betrügen“.

„Pech haben“ geht hingegen auf „pachot“ zurück, das wohl am besten mit „schadhaft“ übersetzt werden kann.

Den seltsam anmutenden „Mumpitz“ erzählt man, weil man „mum“ erzählt, einen „Fehler“ oder etwas „Falsches“.

Im „Knast“ sitzen oder einen „Knacks“ weghaben lässt sich durch „Knass“ erklären, das „Strafe“ bedeutet.

Herum-Kasperei oder ein „Kasper“ sein bedeutet, nicht die Wahrheit zu sagen. Stammen tut dies von „kassow“, das „lügen“ heißt.

Zusammen mit den kurzen Erklärungen der Beispiele enthält das Buch auch eine sprachgeschichtliche Einführung und wird damit eine wahre Fundgrube von faszinierenden Erklärungen der Wörter, die zumindest ein Berliner täglich in den Mund nimmt.

Wer mehr wissen möchte, kann bei Andreas Nachama „Jiddisch im Berliner Jargon“, Jaron Verlag, Berlin, 2007 nachlesen.

**Unterstützen Sie Deutschlands einzige unabhängige jüdische Zeitung!**  
**Abonnieren Sie und schalten Sie Werbung in der JÜDISCHEN RUNDSCHAU!**

**Liebe Leserinnen und Leser,**

gegründet im Sommer 2014, als Reaktion auf die antisemitischen Demonstrationen in ganz Deutschland, setzt sich die JÜDISCHE RUNDSCHAU heute für jüdische Belange und für Israel ein wie kein zweites Medium im deutschsprachigen Raum.

Die positiven Rückmeldungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Israel bestärken uns in unserer Arbeit.

Dennoch brauchen wir auch Ihre Hilfe: Abonnieren Sie die JÜDISCHE RUNDSCHAU, erzählen Sie in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis von unserer noch jungen Zeitung!

Verschenken Sie Abos und reichen unsere Zeitung weiter!

Denn eine Zeitung wird erst durch ihre Abonnenten stark.

Auch Deutschland, Österreich und die Schweiz brauchen eine selbstbewusste jüdische Stimme!

Ihre JÜDISCHE RUNDSCHAU-Redaktion

Von Ludger Joseph Heid

Im März des Jahres 1938 vollzog Hitler die großdeutsche Lösung, von der viele Nationalisten im deutschen Kultur- und Sprachraum seit den Bismarck-Tagen geträumt hatten. Hitler holte am 15. März 1938 im Handstreich seine alte Heimat, wie er es vor den hunderttausenden enthusiastischen Wienern und vor der Weltgeschichte offiziell und großspurig verkündete, heim ins Reich. Das Großdeutsche Reich nahm von der Donaumetropole seinen unseligen Ausgang, und keine Gewehrkugel musste dafür ihren Lauf verlassen. Es waren die „dröhnenden Akkorde eines nationalen Gebets“, wie Joseph Goebbels, der hinkende Propagandaminister, in seiner gewohnt blumigen Agitationssprache meinte, als er den Einzug des Österreicherers Adolf Hitler in die österreichische Hauptstadt Wien für den großdeutschen Rundfunk kommentierte: „So ist aus den unendlichen Qualen des deutschen Volkes in Österreich am Ende doch die Erlösung gekommen“. Und der „Erlösung“ sollte die „Endlösung“ auf dem Fuße folgen, zunächst verbal, doch bald schon final.

Während sich in den stürmischen Märztagen des Jahres 1938 in Österreich die politischen Ereignisse überschlugen, lag der große Sohn der Stadt Wien, Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, auf der Couch in seiner Praxis in der Berggasse 19, dort wo sonst seine Patienten sich Linderung von ihren Seelenqualen erhofften, um sich wieder einmal von einer Rachen-Operation zu erholen. Schon des Öfteren war er des Gaumenkrebses wegen im Mund operiert und wieder einmal war ihm „unentwegt“ Radium „ins Maul“ gegeben worden, wie er voller Sarkasmus kommentierte.

Am 12. März 1938 hörte Freud im Radio, wie die deutsche Wehrmacht in Österreich einmarschierte. Er hörte tapfere Widerstandserklärungen, auf die der Zusammenbruch folgte, den Jubel auf der einen Seite und dann auf der anderen. Da er, der Analyst, im Sprechen behindert war, griff er gezwungenermaßen zur Feder. Am 13. März 1938 notierte Freud in der „Kürzesten Chronik“, wie er sein Tagebuch nannte: „Anschluss an Deutschland“. Und einen Tag später der Eintrag: „Hitler in Wien“. Und eine Woche später dann: „Anna bei Gestapo“.

### Österreicher noch eifrigere Nazis als die Deutschen?

Die Schreckensherrschaft begann, eine widerliche Mischung aus geplanten „Säuberungen“ der Deutschen und den spontanen lokalen Ausbrüchen grausamer Vergnügungen – Terror gegen Sozialdemokraten, vor allem gegen Juden. Freud hatte sein Landsleute unterschätzt: Ende 1937 hatte er die Österreicher noch als weniger brutal als die Deutschen charakterisiert. Tatsächlich zeigten sie sich williger als ihre Nazivorbilder bei der Misshandlung von Hilflosen.

Was in Österreich im März 1938 geschah, war zum großen Teil ein Ausbruch des Pöbels, der sich an jüdischem Eigentum bereichern wollte. In diesem unerhörten Raubzug wurden tausende Wohnungen, Geschäfte, Betriebe und andere Unternehmungen, die Juden gehörten, „arisiert“. Es kam in Wien, wo zu diesem Zeitpunkt etwa 175.000 Juden lebten, zu wüsteren antisemitischen Ausschreitungen, als es sie bis dahin in Nazideutschland selbst gegeben hatte. Die Zwischenfälle auf den Straßen österreichischer Städte und Dörfer unmittelbar nach der deutschen Invasion waren abscheulicher als alle, die man bis dahin in Hitlers Reich erlebt hatte. Österreich im März 1938, das war sozusagen eine Generalprobe für die deutschen Pogrome im kommenden November. Der Dramatiker

## Finis Austriae

### Wien im Frühjahr 38 und die Folgen



Carl Zuckmeyer: „Die Stadt verwandelt sich in ein Alptraumgemälde von Hieronymus Bosch“.

Carl Zuckmeyer, der in diesen Tagen zufällig in Wien war, beschreibt seine Eindrücke so: „Die Unterwelt hatte ihre Pforten aufgetan und ihre niedrigsten, scheußlichsten, unreinsten Geister losgelassen. Die Stadt verwandelte sich in ein Alptraumgemälde des Hieronymus Bosch. ... Die Luft war von einem unablässig gellenden, wüsten, hysterischen Gekreische erfüllt, aus Männer- und Weiberkehlen...“

Treffender konnte man die Wiener Luft in dieser Zeit nicht charakterisieren. Einen dieser Exzesse erlebte der später international bekannt gewordene aus Wien stam-

ebenso plastisch wie drastisch festgehalten hat, an unangenehmer Derbheit kaum zu überbieten ist, verdeutlicht sie doch den alltäglichen aus den Fugen geratenen Judenhass, der auf den Wiener Straßen des Jahres 1938 zum Ausdruck kam:

### Der verkotete Keller des jüdischen Turnheims

Am Nachmittag des 25. April 1938 ist Grab auf dem Weg nach Hause. In der Nähe seiner Wohnung befindet sich ein jüdisches Turnheim. Als er in die Nähe des Hauses kommt, wird er von Nazis aufgehalten, die

stinkt bestialisch. Ein ganzes Regiment SA oder irgendwelche anderen Nazis müssen dort ihre Notdurft verrichtet haben, und zwar kurz bevor man die Juden dort zusammengepfercht hat. Außer den Juden stehen noch 15 oder 20 Nazis in den Umkleideräumen. Weitere Juden werden nach und nach in die Kellerräume gestoßen.

Für die Nazis ist das ein Riesenspaß, weil sie jetzt an den hilflosen Juden ihr Mütchen kühlen können. Sie lachen die verängstigten Juden aus und verspotten sie. Schließlich tritt einer vor und sagt: „So verdreckt habt ihr Juden uns euer Turnheim überlassen. Da sieht man wieder, wie dreckig Juden sind. Und jetzt müsst ihr das auflecken“.

Das barbarische Verhalten der Nazis erweist sich zunächst als ein makabrer Jux. Sie dachten sich das aus, um die Juden zu demütigen und zu erniedrigen. Das ist keine befohlene Aktion wie der Judenpogrom vom 9. November, nein, das ist echter Wiener Pöbelspaß. Und dann ruft einer: „Also los, an die Arbeit!“ Einige Juden versuchen, den Kot mit den Händen zusammenzuscharren und in die Muscheln des Klosetts hinzuwerfen, aber das erweist sich als unmöglich. Grab hat rasende Angst, in diesem Keller von dem Nazipöbel erschlagen zu werden, nimmt einen Lappen in die Hand und versucht, sich hinter den anderen Juden zu verkriechen. Während er dort hockt und sich bückt, um sich in seiner Angst so unscheinbar wie möglich zu machen, erhebt er die Augen, und sein Blick trifft genau den Blick eines dieser lachenden Nazis, die mit ihren braunen Hemden und Hakenkreuzbinden herumstehen. Und den erkennt er sofort! Es ist ein Klassenkamerad aus der Volksschule, dieser Nazi ist ein Junge, mit dem er die vier Jahre der Grundschule in dieselbe Klasse gegangen war.

### Der Nazi und der Jude waren Klassenkameraden

Dieser ehemalige Klassenkamerad erkennt Grab im selben Augenblick. Dieses Erkennen ist ihm unangenehm und peinlich. Grab spürt, dass er nicht ihn, also den Juden Grab, den er kennt, erniedrigen und verhöhnen will, sondern den anonymen jüdischen Popanz des nazistischen Rassenwahns. Der Jude ganz allgemein ist das „Ungeziefer“, das man zertreten, vernichten muss, aber den Schulkameraden Walter Grab, den kennt er als Mitmenschen, den hat er nicht gemeint. Dies begreift Grab in der Sekundenschnelle, als beide Blicke sich treffen. Da erhebt er sich, wirft den Lappen weg, geht auf den Peiniger zu und sagt in seinem breitesten Wienerisch: „Geh, hörst, Lichtenegger, du kennst mi doch, lass mi raus da!“ Der Angesprochene schlägt die Augen nieder, reißt von einer Zeitung, die herumliegt, um den Kot einzuwickeln, ein Stück vom Rand weg und schreibt darauf: „Der Jude kann raus“.

Grab eilt nach Hause und hat nur noch einen Gedanken, dieses antisemitisch aufgeladene Österreich zu verlassen und sich um die Auswanderungspapiere für Palästina zu kümmern.

Grab bekommt zwar den für die Ausreise nötigen Hakenkreuzstempel, muss aber einen vorgedruckten Schein unterschreiben und sich ehrenwörtlich verpflichten, niemals mehr den Boden des Deutschen Reiches zu betreten. Es besteht eine starke Ironie darin, dass das Ehrenwort eines 19-jährigen noch nicht majorennen Jungen den Nazibehörden mehr galt als die mit dem Hakenkreuz geschmückte Ausreisebewilligung.

### Stefan Zweig und Sigmund Freud

Mit dem Schriftsteller Arnold Zweig pflegte Sigmund Freud seit dem Jahre 1927 einen intensiven Briefwechsel, aus dem eine

„ Sigmund Freuds Tagebuch: „Hitler in Wien“. „Anna bei Gestapo“.

mende Historiker und Jakobiner-Forscher Walter Grab, der freilich zu diesem Zeitpunkt seine akademische Karriere noch vor sich und gerade an der Universität Wien sein Studium aufgenommen hatte. Auch wenn seine Schilderung, die er in seinen Erinnerungen (Walter Grab: Meine vier Leben. Gedächtniskünstler, Emigrant, Jakobinerforscher, Demokrat, Köln 1999)

ihn fragen, ob er Jude sei, und ihn dann in den Keller stoßen. In dem Vorraum des Turnsaals erblickt er etwa 25 Juden, die die Nazis vor ihm zusammengefangen haben und die sich in einer Ecke zusammengedrängen. Der große Turnsaal, und auch dieser Vorraum, ist – mit Verlaub, man glaubt es kaum – vollständig verkotet. Boden und Wände sind mit Kot völlig bedeckt, es

tiefe Freundschaft wurde. Es war ein Werkstattgespräch zwischen einem universell gebildeten Schriftsteller, den die Sozialpsychologie faszinierte und einem Gelehrten, der, ausgestattet mit einem Stil makelloser Reinheit, große deutsche Prosa schrieb. Eine Korrespondenz, die es in sich hat.

Obwohl immer noch unter heftigen Schmerzen leidend, die er mit erstaunlichem Stoizismus ertrug, nahm Freud seine Arbeit wieder auf und es traten jene Ereignisse ein, wie er Zweig am 21. März 1938 mitteilte, die „Weltgeschichte im Wasserglas“, sein Leben verändern. „Ich konnte beim Radio lauschen der Kampfansage wie dem Verzicht, dem einen Jubel und dann dem Gegenjubel.“ Der deutschen Wehrmacht Einmarsch in Österreich liest sich bei Freud dann in psychologischer Nüchternheit so: „Im Laufe dieser ‚eventful week‘ haben mich die letzten meiner wenigen Patienten verlassen“.

Freud wusste um die Gefahr, die vom Nationalsozialismus ausging. Er hatte die Entwicklung in Deutschland aus der österreichischen Perspektive genau beobachtet und deswegen auch seinem Freund Zweig zur Emigration nach Palästina geraten, als die beiden sich über die politische Lage ausgesprochen und am 13. Mai 1933 in Wien voneinander verabschiedet hatten.

Finis Austriae: Als Hitler, der despotische Feldherr aus Braunau am Inn gebürtig, am 15. März 1938 den Wiener Heldenplatz betrat, Freuds Tochter Anna von der Gestapo verhört und in Wohnung und Praxis des Hauses in der Bergstraße eine Hausdurchsuchung durchgeführt wurde, war für Freud der Zeitpunkt gekommen, „das Gefängnis“ Wien zu verlassen, um in Freiheit zu sterben. Gerettet auch seine Hauptsachen: die Bibliothek, die Sammlungen, das Archiv. Der 82-jährige Freud zog Bilanz: „Ich vergleiche mich manchmal mit dem alten Jakob, den seine Kinder auch im hohen Alter nach Ägypten mitgenommen haben. ... Hoffentlich folgt nicht darauf wie dereinst ein Auszug aus Ägypten“. Und schließlich: „Es ist Zeit“, so Freud in biblischer Metaphorik, „dass Ahasver irgendwo zur Ruhe kommt“.

### Von Wien nach London

20 Maresfield Gardens N.W. 3 im Londoner Stadtteil Hampstead wurde des Menschenforschers Freuds letztes Domizil, wo er in freier Luft und imstande war, wie er seinen Schriftstellerfreund Arnold Zweig in dessen Haifaer Exil tröstete, wieder aus dem Fenster zu blicken, ohne die „Rotten des menschlichen Abfalls“ zu sehen.

Zweig richtete sogleich den Blick auf die Zukunft und glaubte dem Seelenarzt Freud mit biblischer Anspielung psychologischen Rat geben zu können: „Aber was auch verloren sei, was auch neu aufgebaut werden müsse: Sie sind draußen und sehn auf die rauchenden Trümmer zurück wie die Entflohenen von Sodom ...“ Für die Nazis, die in Wien eingefallen waren, hatte Zweig nur ein obszönes „Schurkenpest“ übrig, nicht ohne die Österreicher anzuklagen: „Welch ein Jammer und was für Tragödien! Und dass Ihr alle so lange ... in einer Stadt sitzen bleibt, bis der Müll Euch wie eine Lawine zudeckte!“ Das war deutlich.

London war ihm nicht Wien. Seine erste Bilanz fiel eher nüchtern aus. Freud schrieb Ende Juni 1938: „Es geht uns sehr gut, ginge uns sehr gut, wenn nicht die angreifenden Nachrichten aus Wien, die unausgesetzten Anforderungen zu helfen, durch die man nur immer an die eigene Ohnmacht gemahnt wird, jedes Gefühl von Behagen ersticken würden.“ Kann jemand seine Trauer, sein Unbehagen mit so wenigen Worten besser ausdrücken?

Beim Abschied in London legte Zweig Freud die Frage vor, wie er nach allem den Menschen nun einschätze, ob er ihn für mehr dumm halte oder für mehr schlecht.

„Mehr schlecht“, antwortete der sterbenskranke Greis, den der nagende Schmerz in seinem Kieferknochen lakonischer gemacht hatte, als er von Natur war.

Sigismund Schlomo Freud, so der vollständige Name, starb am 23. September 1939, drei Wochen nachdem das nationalsozialistische Deutschland einen weiteren Weltkrieg entfesselt hatte. Auf die Frage, ob er glaube, dass dies der letzte Krieg der Menschheit sein werde, hatte Freud nur ein müdes „mein letzter“, übrig. Ansonsten ließ er zu dem gegenwärtigen Krieg kein Wort mehr vernehmen, er hatte alles bereits 1932 im Gespräch mit Albert Einstein gesagt und das Unerklärlich damit erklärt, dass keinerlei abschreckende Wirkung vom Krieg ausgehe, eher eine ansteckende. Zweigs letzter schriftlicher Briefwunsch vom 9. September 1939 an Freud galt dem Sturz „unserer“ Feinde den „Hunnen“ und den „Hitleriern“.

### Warum Wien? Gerade Wien!

Deswegen Wien, weil hier Adolf Eichmann das „Sonderkommando des SD-Referates II-112“ entwickelte. Diese Einrichtung diente als „Vorzeigemodell“ nationalsozialistischer „Judenpolitik“, das den euphemistischen Namen „Zentralstelle für die jüdische Auswanderung“ trug. Das war jene Behörde, mit der sich erst die Massenvertreibung und danach die Deportation in die Vernichtungslager organisieren ließen. Der fokussierte Blick auf Wien auch deshalb, weil gerade in der Donaumetropole, wie kaum irgendwo sonst, die Verbrechen an Juden als gesellschaftliches Ereignis, dessen Fortschritte in den Zeitungen jubelnd vermeldet, dessen Erfolge in öffentlichen Raubzügen, Verächtlichmachung und Demütigungen in Prügelorgien, in Pogromen, wie etwa im November 1938, mit Morden, Brandlegungen und Vergewaltigungen gefeiert wurden. Auch waren die Wiener Juden nicht Opfer einer von außen kommenden Politik: Jene Ausschreitungen und Raubzüge, die bisher in Deutschland (noch) unvorstellbar waren und nunmehr das ganz besondere Ambiente des nazistischen Wiens ausmachten, setzten nicht erst mit dem Einmarsch der Deutschen ein – es war bereits vorhanden.

Der im vorausweisenden Gehorsam an den Tag gelegte Arbeitseifer, die Schnelligkeit und Pedanterie, mit denen im Wien des Jahres 1938 antijüdische Maßnahmen, Er-

„ Die Unterwelt hatte ihre Pforten aufgetan und ihre niedrigsten, scheußlichsten, unreinsten Geister losgelassen.“

lasse und Gesetze beschlossen und durchgeführt wurden, führt die sprichwörtliche Schlampigkeit oder Langsamkeit der Wiener Bürokratie geradezu ad absurdum. Das ist ein bemerkenswertes Ergebnis der Untersuchung, mit der Doron Rabinovici den Weg zum „Judenrat“, den er am Beispiel Wien aufzeigt, beschrieben hat. (Doron Rabinovici: Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000). Nicht das Opfer zu Tätern werden können, sondern das Opfer nach 1945 strenger als ihre Täter verurteilt wurden und so weiterhin Opfer blieben, ist der eigentliche Skandal, den Rabinovici dargestellt – und aufgedeckt hat.

Das diabolische Täuschungsmanöver der Nazi-Technokraten zielte ja gerade darauf ab, dass nicht die SS oder Gestapo, sondern die jüdischen Funktionäre die diskriminierenden Gesetze verkünden und vollziehen sollten, um letztlich die Vernichtung reibungsloser zu ermöglichen. Damit



Hitler in Wien, 1938.

wurde die jüdische Gemeinde gezwungenermaßen zum Werkzeug der Nazis, zum „Agenten der eigenen Vernichtung“, wie es Dan Diner einmal ausgedrückt hat.

### Opfer wurden nach 1945 strenger als ihre Täter verurteilt

Die moralischen Uhren in Österreich ticken anders: Es bedurfte erheblichen internationalen Drucks, dass sich die Alpenrepublik zu entschließen scheint,

Raubzug der Nazis gegen die gesamte jüdische Bevölkerung, der anfangs ein solch anarchistisches Ausmaß annahm, dass selbst die Nazis in das Chaos eingreifen mussten. Unter einem erfundenen System der Pseudorechtmäßigkeit klangen moralisch schlechte Handlungen auf einmal gut: Allein in Wien wurden 70.000 Wohnungen, unzählige Betriebe und Geschäfte „arisieren“. Wiens Ikonen – das Erbe von Johann Strauss, Staatsoper und Kronen-Zeitung, Wagner-Villen und Wurstprater, Ringstraßenpalais und Ottakringerbier, all das und noch viel mehr, wurden 1938/39 „anständig enteignet“ und bis heute oft nicht zurückgegeben. In den sarkastischen Worten Tina Walzers und Stephan Templs liest sich das so: Ob Praterbude, Promenadencafé oder Riesenrad – die jüdischen Besitzer wurden ermordet, das Vergnügen ging weiter! Hauptsache, Wien war wieder ein Stück „arischer“ geworden.

### Aktiver, keineswegs gedungener Partner Nazi-Deutschlands

Die Frage der Rückgabe geraubten jüdischen Eigentums im österreichischen Rechtsbewusstsein ist immer noch ungeklärt und aktueller denn je. Einen konsequenter Bruch mit der Vergangenheit hat es in Österreich nie gegeben. Im Gegenteil, Antisemitismus, manifest wie latent, blieb ein salonfähiges Argument und war und ist immer noch in Politik, Justiz, Gesellschaft und Wirtschaft gleichermaßen präsent. Moralisches Umdenken müsste mit einer neuen juristischen Beurteilung verbunden werden. Wie viel glücklicher könnte Österreich doch sein, wenn es die Voraussetzung dafür schaffen würde, seine düstere Vergangenheit als aktiver, keineswegs gedungener Partner Nazi-Deutschlands bewältigte.

Wiedergutmachungsansprüche nationalsozialistischen Unrechts zu befriedigen. Scheint, wohlgemerkt, oder scheinbar. Das gilt namentlich für die Enteignung der Juden in Wien durch die Bevölkerung und die behauptete Restitution, die in ein öffentliches Interesse gerückt ist. Doch zur Rückgabe geraubter Kunstgegenstände braucht die Republik mit einem Mal gar ein Ermächtigungsgesetz: Rechtsanspruch erwächst den Geschädigten daraus freilich nicht, doch darf das zuständige Ministerium nun hochoffiziell entscheiden, ob es die einst gestohlenen Objekte zurückgeben will oder nicht. Tina Walzer und Stephan Templ haben sich in ihrer Untersuchung „Unser Wien. ‚Arisierung‘ auf österreichisch“ (Aufbau-Verlag, Berlin 2001) mit diesem sensiblen Thema beschäftigt. „Arisierung“ und „Wiedergutmachung“ auf „österreichisch“, so scheint es, sind zwei Seiten einer Medaille.

Unmittelbar nach der „Heimholung“ ins „Großdeutsche Reich“ im März 1938 begann ein einzigartiger „legalisierter“

# Die Helden von Warschau

Vor 75 Jahren erhoben sich die Juden zum Aufstand im Warschauer Ghetto

Von Juri Kramer

Am 1. September 1939 marschierten deutsche Truppen in Polen ein und verletzten den Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und Polen vom 26. Januar 1934.

Am 9. September näherte sich die Wehrmacht Warschau. Am 28. September fiel die Hauptstadt Polens. Am 6. Oktober verkündete Hitler im Reichstag die Einstellung der Aktivitäten der Zweiten Polnischen Republik und die Teilung ihres Territoriums zwischen Deutschland und der Sowjetunion an (drei Wochen zuvor besetzte die Rote Armee die östlichen Gebiete Polens – sie wurden der Ukraine und Weißrussland angegliedert). Der Reichskanzler appellierte an Frankreich und England von Kriegshandlungen abzusehen, da diese beiden Länder unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch in Polen Deutschland den Krieg erklärt hatten. Das Angebot wurde abgelehnt.

Damit war der sogenannte „Fall Weiß“ das Paradebeispiel für ein militärisches Vorgehen ohne Kriegserklärung. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen.

## Ein Treffen in Berlin

Im 13. Jahrhundert kamen die Juden nach Polen. Die Geschichte des Zusammenlebens beider Völker war schwierig, doch keiner der polnischen Herrscher spielte ernsthaft mit dem Gedanken, die Juden zu vernichten. In Deutschland kam die Frage nach der totalen Vernichtung der Juden zum ersten Mal auf, als das Land von einer braunen Pest heimgesucht wurde. Ganz Europa, damit auch Polen, infizierten sich damit. Über Sonderrichtlinien für Menschen fremdländischer Abstammung, deren Ziel die „Endlösung der Judenfrage“ bildete, zerbrach sich Hitler den Kopf schon während seiner Zeit in der Propagandaabteilung der deutschen Armee. Dass, was der Gefreite Adolf Hitler im Jahr 1919 nicht verwirklichen konnte, begann er 1933 als Reichskanzler durchzusetzen, unmittelbar nach der Machtübernahme. Schon im April wurde das ganze Land von einer regelrechten Welle der Judenverfolgungen überflutet. Man fing mit den eigenen Bürgern, den Deutschen jüdischen Glaubens oder Abstammung an, und widmete sich dann den Polen. Am 21. September 1939 hielt der Leiter des Sicherheitsdienstes, Reinhard Heydrich, in Berlin ein Treffen unter dem Namen „Die Judenfrage in den besetzten Gebieten“ ab. Die Sitzungsprotokolle wurden als „dringende Botschaften“ an die Leiter der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD (Sondereinheiten zur Tötung von Zivilisten in den besetzten Gebieten – Juden, Roma usw.) versandt. Es wurde beschlossen, Ghettos und Judenräte (Organe der jüdischen Selbstverwaltung) zu schaffen.

## Es begann mit Raub

Wie in Deutschland, begann man auch in Polen mit Raub und Enteignung. Unmittelbar nach der Besetzung folgten eine Reihe von Dekreten, die die Rechte der Juden in allen Lebensbereichen einschränkten. Den Juden wurde die Bewegungsfreiheit genommen, das Recht, über ihr Eigentum zu verfügen, vielen, bestimmten Berufen nachzu-



Marek Edelman vor dem Warschauer Ghetto-Denkmal

gehen; ihnen wurde die medizinische Unterstützung verweigert. Es war verboten, Bildungseinrichtungen zu eröffnen, religiösen Bräuchen nachzugehen, Assoziationen zu schaffen (alle jüdischen Parteien, Gesellschaften und Gewerkschaften wurden aufgelöst, ihr Eigentum konfisziert). Man forderte die Leute auf, ihr Bargeld abzugeben. Alle Gemeinden mussten enorme „Entschädigungen“ zahlen. Jeder Verstoß hatte schwere Strafen zur Folge, oft die Todesstrafe. Im November wurde allen Juden befohlen, den Davidstern zu tragen. Sowohl von den Besatzern als auch von lokalen Verbrechern, die die neuen Behörden aus den Gefängnissen befreiten, wurden sie ausgeraubt. Die Verbrecher raubten die Passanten nicht nur aus, sondern schlugen sie auch (manchmal kam es zum Mord) auf den Straßen der Stadt.

## Der Beschluss von Hans Frank

Am 16. Oktober unterzeichnete Generalgouverneur Hans Frank einen Beschluss über die Organisation des Warschauer Ghettos. Die Ghettos wur-

den auch in anderen Städten gebaut (in Krakau, Lublin, Lodsch), aber das größte lag in Warschau. Es befand sich im nordwestlichen Teil der Stadt. Die Juden, denen es nicht rechtzeitig gelungen war, in die sowjetische Zone zu fliehen, wurden auf das Territorium von 3,3 Quadratkilometern Größe getrieben. Insgesamt wurden mehr als 400.000 Menschen zusammengetrieben – ganze Familien, einschließlich alter Menschen, Frauen und Kleinkinder. Die Deutschen zwangen die Juden, mit ihren eigenen Händen eine riesige Mauer zu bauen, dann wurden Fabriken errichtet, in denen sie zwölf Stunden am Tag für Großdeutschland arbeiten mussten – ohne einen freien Tag.

Im Ghetto herrschte ein furchtbar unhygienischer Zustand. Die Gefangenen hatten nicht genügend Nahrungsmittel und Medikamente, dann brachen in dem einen oder anderen Viertel Epidemien aus. Abgeschnitten von der Außenwelt, ohne medizinische Grundversorgung, starben die Bewohner des Ghettos zu Tausenden in den unbeheizten und verfallenen Häusern. Der Weg

aus dem Ghetto war streng verboten – Übertreter wurden für neun Monate ins Gefängnis gesteckt. Ab November 1941 galt die Todesstrafe für dieses „Vergehen“.

## Sie wollen leben

Selbst unter solch unerträglichen Umständen versuchten die Ghettobewohner irgendwie ihr Leben in den Griff zu bekommen. Unter unmenschlichen Bedingungen versuchten die Juden, ihre Menschlichkeit nicht zu verlieren und nicht nur physisch, sondern auch geistig da zu sein. Im Ghetto gab es ein Untergrundarchiv: das Archiv „Oneg Schabbat“, ins Leben gerufen von dem Historiker Emanuel Ringelblum (erschossen in einem der zerstörten Viertel im März 1944), dokumentierte das Leben in diesen Slums und beinhalten sogar Informationen über ein Symphonieorchester.

## Das Schicksal von Mordechaj Anielewicz

Bis zum Frühjahr 1942 konzentrierten sich Untergrundkämpfer auf Veröffent-

lichungen von Broschüren, gefälschten Dokumenten und den Schmuggel von Lebensmitteln. Im Herbst, genauer am 20. Oktober 1942, wurde dann die Jüdische Kampforganisation (ZOB) gegründet, an der sich Mitglieder der Aktivisten der Polnischen Arbeiterpartei „Dror“ (von jüdischen Immigranten aus der Ukraine gegründet) sowie von „Akiba“ (zionistische Jugendorganisation) beteiligten. Die Mannstärke der Kampforganisation betrug etwa 600 Personen. Angeführt wurde sie von dem 24-jährigen Mordechaj Anielewicz aus der Stadt Wyszki.

Anielewicz war eine stolze und unabhängige Persönlichkeit, er war intelligent, hatte einen starken Willen, eben Qualitäten, die ein Anführer haben sollte. In der Selbstverteidigung gegen Antisemiten hatte er seine Erfahrungen, war Mitglied von „Beitar“ („rechte“ zionistische Organisation). Als es bezüglich der Führung zu Meinungsverschiedenheiten kam, verließ er den alten „Beitar“ und gründete mit Freunden den neuen „progressiven“ Beitar. Als die Deutschen Polen besetzten, gelang es ihm, in den Osten zu fliehen. Naiv glaubte er, dass entweder die polnische Armee den Vormarsch der Deutschen stoppen oder die Sowjetunion Hilfe leisten würde. Diese Wünsche gingen nicht in Erfüllung. Bei dem Versuch, die sowjetisch-rumänische Grenze auf illegalem Wege zu überqueren, wurde er verhaftet, in ein sowjetisches Gefängnis gesperrt, jedoch bald wieder freigelassen. Vielen Hindernissen trotzend kehrte er heimlich nach Warschau zurück. In kürzester Zeit gelang es ihm, die Bewegung „Hashomer Hatzair“ (Jugendorganisation) wiederzubeleben. Anschließend begann er zur Unterstützung seiner Landsleute, erfolgreich für die Untergrundzeitung „Neged Hazarem“ („Gegen den Strom“) zu schreiben. Als die Deutschen das Ghetto betraten, kämpfte Anielewicz im Aufstand mit einem bis an die Zähne bewaffneten

Feind in den vordersten Reihen. Als die Deutschen nach einem harten dreiwöchigen Widerstand den Bunker umzingelten, in dem die Aufständischen stationiert waren, beging Mordechaj zusammen mit seiner Geliebten Mira Fuchrer und 80 Kameraden Selbstmord.

### „Angst bringt die Juden nicht zum Schreien ...“

Jede Geduld hat ihre Grenzen. Die Gefangenen des Ghettos hatten die Geduld bis zum 19. April 1943 durchzuhalten. Um 3 Uhr nachts begannen SS-Truppen und die Polizei, mit Unterstützung von Panzern und Artillerie, mit der Liquidierung der Juden im Ghetto. Am Abend hatte das Pessachfest begonnen. Am 20. April sollte Hitler 54 Jahre alt werden. Höchst unwahrscheinlich, dass der Zeitpunkt für den Beginn der Auflösung des Ghettos, in dem etwa 35.000 Juden verblieben, zufällig gewählt war: Die Deutschen wollten wohl dem Führer ein Geschenk machen.

Nach der Deportation vom 22. Juli bis zum 12. September 1942 waren 265.000 von 300.000 Juden in das Vernichtungslager Treblinka gebracht, der Rest auf Zwangsarbeitslager verteilt und etwa 6.000 Alte und Kranke, die für den Transport ungeeignet waren, an Ort und Stelle erschossen worden. Im Ghetto geblieben waren meist die Juden, die für deutsche Unternehmen arbeiteten.

Der Versuch einer endgültigen Liquidierung führte zu einem Aufstand. Gegen 1.500 Aufständische, mit Maschinengewehren, Pistolen und Granaten bewaffnet, stellten sich 2.000 der Peiniger – SD-Mitglieder, Polizei, Soldaten der Wehrmacht und SS-Einheiten (einschließlich eines SS-Bataillons, bestehend aus 337 Ukrainern und Letten), unterstützt von Artillerie und gepanzerten Fahrzeugen. Die Operation wurde vom SS-Gruppenführer und Generalleutnant Jürgen Stroop durch-

geführt. Doch die Operation fand ein jähes Ende: Unter dem Beschuss durch die Rebellen zogen sich die Deutschen mit schweren Verlusten zurück. Dann ordnete Stroop an, das Kanalnetz zu fluten. Anschließend verbrannten spezielle Gruppen mit Flammenwerfern alles in ihrem Umkreis, um vom Ghetto nur Schutt, Asche und verbrannte Leichen der Aufständischen übrig zu lassen.

Nach dem Rückzug der Deutschen begannen die Aufständischen, die Veräter zu liquidieren – diejenigen, die bei der jüdischen Polizei waren und sich um die Ordnung im Ghetto zu kümmern hatten, sowie Informanten und andere Komplizen der Verwaltung.

Die Rebellen, unter denen sich auch Frauen befanden, setzten sich 27 Tage lang zur Wehr. Als die Kämpfe an Härte zunahm stellten sie auf dem Dach eines Hauses auf dem Muranowski-Platz zwei Fahnen auf – eine in weißer und blauer Farbe (1948 wurde das die Flagge Israels) und eine weiß-rote, die polnische. Inmitten des Aufstandes wird der Widerstandskämpfer Jozef Rakower ein wie durch ein Wunder erhalten gebliebenes Testament verfassen. Im Angesicht des Todes wird er schreiben: „Das Warschauer Ghetto geht unter mit Kampf und Schuss, geht in Flammen auf, doch ohne Schrei. Die Angst bringt die Juden nicht zum Schreien.“

Am 8. Mai 1943 gelang es den Deutschen, das Hauptquartier der Jüdischen Kampforganisation ZOB einzunehmen. Einer der Kämpfer, Simcha Rotem (im Jahr 1946 nach Palästina emigriert), konnte etwas mehr als drei Dutzend Menschen durch die Abwasserkanäle in Sicherheit bringen. Nach dem Tod von Anielewicz wurde der Aufstand von Marek Edelman angeführt (in den 1970er Jahren wird er Solidarność beitreten, im Jahr 2009 diese Welt verlassen).

In der Nacht vom 13. auf den 14. Mai bombardierten sowjetische Flugzeuge Militäranlagen und Kasernen der SS.

Während des Überfalls versuchten kleine Gruppen von Juden, aus dem Ghetto in die Stadt auszubrechen. Einigen von ihnen gelang es. Die unfairen Kämpfe dauerten bis zum 16. Mai an. Die Deutschen vernichteten den Rest der Bevölkerung, brannten das Ghetto nieder, sprengten danach die Chor-Synagoge und zerstörten übrig gebliebene Gebäude. Infolgedessen berichtete General Stroop dem Führer: „Eine jüdische Präsenz in Warschau existiert nicht mehr.“

Doch Stroop verwechselte seinen Traum mit der Wirklichkeit: Zwischen den Ruinen des Ghettos gab es immer noch einige Gruppen von Aufständischen, die bis Juni 1943 bewaffneten Widerstand leisteten. Die wie durch ein Wunder überlebten Juden, wurden in eine andere Hölle verschleppt – nach Treblinka.

Fast alle Anführer des Aufstandes wurden bei der Liquidierung im Ghetto getötet. Insgesamt starben etwa 7.000 Juden. Die große Mehrheit kam in den Flammen um. Ungefähr 3.000 Menschen konnten gerettet werden. Viele von ihnen nahmen später aktiv am Warschauer Aufstand von 1944 teil.

### Mythos und Wahrheit

Der Aufstand im Warschauer Ghetto widerlegte den Mythos vom sich unwürdig, ja sklavisch verhaltenden Juden, mit dem man alles machen konnte, was man wollte. Der Aufstand widerlegte den Mythos vom feigen Juden, der es nicht wagte, eine Waffe in die Hand zu nehmen, um sich gegen die Nazis zur Wehr zu setzen. Der Aufstand im Warschauer Ghetto hat so manches Märchen über die Juden zu Fall gebracht. Vor allem aber hat er gezeigt, dass Juden nicht nur Opfer sind, die ihr Schicksal blind hinnehmen, sondern auch Helden sein können, die sich mutig gegen ihre Peiniger verteidigten.

Übersetzt aus dem Russischen von  
Edgar Seibel

## Ein Platz zur Erinnerung

Vor kurzem verkündete der Bürgermeister von Cholon (Israel), Moti Sasson, dass man eine Straße nach dem Jüdischen Militärverband (ZZW) benennen wird – eine Organisation, die eine wichtige Rolle beim Aufstand im Warschauer Ghetto gespielt hat. Man hat also einen weiteren Schritt unternommen, um die Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und um die Erinnerung an die Helden dieser Organisation und ihre Anführer wie Pawel Frenkel zu bewahren.

Der Bürgermeister kündigte dies an während einer Präsentation eines Films der jungen israelischen Dokumentarfilmemacher Simon Schechter und Yuval Haimovich „Lasst uns alle gedenken“ an. Der Film erzählt davon, wie neben den Mitgliedern der ZOB (Jüdische Kampforganisation) mit ihrem Anführer Mordechaj Anielewicz, auch der ZZW (Jüdischer Militärverband) unter der Führung von Pawel Frenkel aktiv am Aufstand im Warschauer Ghetto teilnahm, die von Mitgliedern der zionistischen Beitar-Organisation gegründet worden war.

Frenkel und Anielewicz waren Gleichaltrige und beide überzeugte Zionisten, vertraten aber unterschiedliche Ansichten darüber, wie der zukünftige jüdische Staat aussehen sollte. Sie kamen zu keiner Einigung und kämpften getrennt. Allerdings schaffte

es Frenkel im Gegensatz zu Anielewicz, eine beträchtliche Menge Geld für Waffen zu organisieren, weswegen ihm und seinen Leuten ein viel heftigerer Widerstand gegen die Nazis gelang.

Die Kämpfer des Jüdischen Militärverbandes (ZZW) boten den Nazis einen Kampf bis zum 6. Mai, also ganze zwei Wochen lang nach Beginn des Aufstandes. Mehrere Tage lang konnten die deutschen Einheiten den besetzten Muranowski-Platz nicht einnehmen, über dem die weiß-blaue und rot-weiße (polnische) Fahne wehte.

„Wir gehen in den Tod, doch die Schüler des zukünftigen Judenstaates werden in ihren Lehrbüchern von unseren Taten lesen!“, sagte Pawel Frenkel in seiner letzten Rede vor den Kameraden.

Leider hat er sich geirrt: Aus verschiedenen Gründen wurde in Israel alles dafür getan, um die Heldentat der Beitar zu vertuschen und es so darzustellen, als seien die einzigen Helden des Aufstands linke Mitglieder der Jüdischen Kampforganisation gewesen. Die Erwähnung einer wichtigen Rolle des Jüdischen Militärverbandes (ZZW) während des Aufstandes, wurde für Schulbücher auf Geheiß von David Ben-Gurion persönlich, verboten.

Mit der Aufarbeitung und Erinnerung an die Geschichte wurde erst in den 2010er Jahren nach der Veröffent-

lichung des Buches „Flaggen über der Stadt“ von Mosche Arens begonnen.

Dieses Buch inspirierte auch Schechter und Haimovich. Die Regisseure hatten Glück: es gelang ihnen, einige Mit-



Pawel Frenkel, Kommandant des ZZW (Jüdischer Militärverband; Polnisch: Żydowski Związek Wojskowy), auf einer Briefmarke, die zu Ehren des 70. Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto herausgegeben wurde.

glieder von Beitar ausfindig zu machen, allen voran Ziuta Hartman (geb. Rotenberg), eine Verbündete Frenkels. Bis zum Ende ihrer Tage kämpfte Ziuta, die in Cholon lebte, für die Anerkennung der Rolle des ZZW im Aufstand und für die Aufrechterhaltung der Erinnerung

an Frenkel und andere Kameraden. Ihrem Ehemann wurde mit Entlassung gedroht, man sagte ihr, dass ihre Sturheit Unannehmlichkeiten für ihre Kinder zur Folge haben könnte, ihre Familienangehörigen flehten sie an, den Mund zu halten, doch sie kämpfte weiter. Einmal wandte sie sich auch an die Stadtverwaltung von Cholon mit der Bitte, Straßen der Stadt zu Ehren des ZZW und Pawel Frenkel zu benennen.

Im Jahr 2013 war eine Straße in Warschau nach Pawel Frenkel benannt worden, in Erinnerung an ihn auch eine Briefmarke gedruckt. Der Film „Lasst uns alle gedenken“ wird heute in ganz Israel gezeigt, mit dem Ziel, Bürger wie Stadtverwaltungen dazu zu bewegen, den Jüdischen Militärverband und Frenkel in Ehren zu halten. Die Macher des Films sind sich sicher, dass Pawel Frenkel es nicht weniger als Anielewicz verdient habe, dass man eine Straße nach ihm benennt. Es ist dem starken Einsatz der Familie Hartman (vor allem einem Enkel von Ziuta) zu verdanken, dass es in Cholon eine ZZW-Straße geben wird, wo man ganz offiziell Zeremonien zum „Tag des Gedenkens an Holocaust und Heldentum“ der europäischen Juden wird begehen können. Wie es aussieht, haben Pawel Frenkels Worte sich nun doch bewahrheitet ...

Pjotr Ljukimson

# Die NS-Zeit in der sächsischen Provinz

Jürgen Nitsches lokalgeschichtliche Studien zum Holocaust

Von Chaim Noll

Schoah, Holocaust oder „Massenvernichtung der europäischen Juden“ sind Begriffe, die mit der Zeit ihren realen Gehalt einbüßen. Sie werden zu Worthülsen im politischen Diskurs. Die allgemeine Kenntnis über das, was geschehen ist, geht zurück, Jüngere haben oft nur noch verschwommene, stereotype Vorstellungen davon, eben das, was Begriffe vermitteln können. Nachvollziehbar werden die Ereignisse erst, wenn wir aus den abgehobenen Gefilden der Verallgemeinerung hinabsteigen in die profanen Abläufe des Alltags.

Der Historiker Jürgen Nitsche beschäftigt sich mit Lokalgeschichte. Sein Spezialgebiet ist die Geschichte der Juden in Sachsen. 2002 veröffentlichte er eine umfangreiche Studie über die Juden der Stadt Chemnitz mit der Rekonstruktion zahlreicher Einzel-Biographien, besonders während der NS-Zeit. Auch ich verdanke ihm wichtige Aufschlüsse über das Schicksal meiner Chemnitzer Großmutter, die mir bis dahin unbekannt waren. Sie halfen mir nicht nur die Tragödie meiner Familie, auch die gesamte NS-Zeit besser zu begreifen. Hinter jeder von Jürgen Nitsches Veröffentlichung stehen Jahre intensiver Forschung in örtlichen Archiven und Behörden, die Sichtung von Grundbuch-Einträgen, Kaufverträgen, Geburts- und Ehe-Urkunden, Totenscheinen, Gemeinde-Registern, Gestapo- und Polizei-Akten, Gerichtsurteilen, städtischen Chroniken, Artikeln aus Lokal-Zeitungen, Annoncen in ihrem Anzeigenteil.

Der Holocaust wurde von Deutschen ausgeführt und ist daher bürokratisch dokumentiert. Weshalb, wenn man die Mühe nicht scheut, die Rekonstruktion seiner Abläufe und Mechanismen möglich ist. Mit Hilfe dieser aufwändigen Kleinarbeit legt Nitsche große Bilder zusammen und präsentiert sie in umfangreichen Büchern.

Sein neuestes Buch zur Geschichte der Juden der sächsischen Stadt Mittweida, ist 608 Seiten stark, im Quartformat, reich bebildert mit zeitgenössischen Fotografien, Karten und Faksimiles von Dokumenten. Wenn Nitsche eine – soweit ich weiß, von ihm nie öffentlich bekundete – These vertritt, dann die von der Macht der Details.

Das historische Ereignis Schoah setzt sich zusammen aus Millionen Einzelschicksalen, und so wichtig alle Theorien, Statistiken und Verallgemeinerungen sind, so spürt man beim Studium von Nitsches beklemmenden Untersuchungen, dass die Authentizität der Ereignisse, ihr wirklicher Schrecken, ihre sprachlos machende Gewalt sich erst im scheinbar Kleinen und Unbedeutenden enthüllt, in den Einzelheiten des Alltäglichen.

Nitsche berichtet in nüchternem Ton, was er aus den von ihm ermittelten Dokumenten erfährt: Wann eine jüdische Familie nach Sachsen kam, wovon sie lebte, welche Geschäfte sie begann und mit welchem Erfolg, welche Firmen sie gründete, welche Wohnungen, Ladenräume, Lagerhallen sie mietete, welche Häuser sie kaufte, wann sie Probleme mit deutschen Behörden hatte (was auch vor der NS-Zeit auffallend oft der

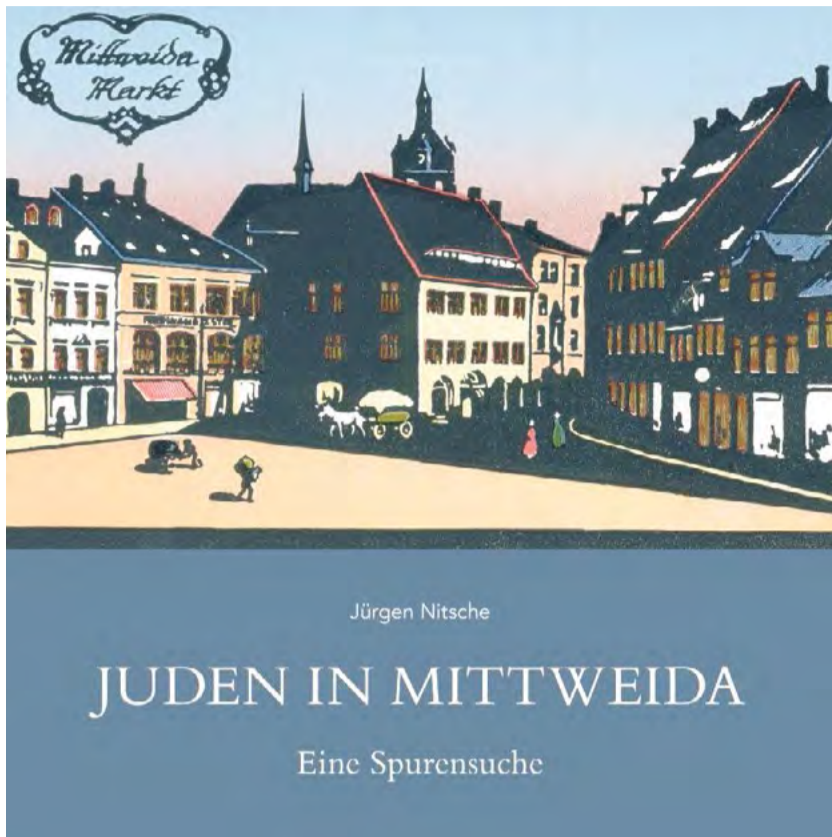
Fall war), wann sie welche Kinder bekam und was aus diesen wurde, welchen gesellschaftlichen Aktivitäten, politischen Richtungen oder Parteien sie anhing, und in den meisten Fällen das tragische oder wenigstens sozial ruinöse Ende: die Rassen-Gesetze der Nazis, Ausgrenzung und Verfolgung, Emigration oder Deportation in den Tod.

## Späte Emanzipation der Juden erst ab 1871

Die Einwanderung von Juden nach Sachsen nahm erst Ende des 19. Jahrhunderts Formen an, die gesellschaftlich spürbar wurden, bis dahin beschränkte sie sich, wie fast überall in Deutschland, auf die wenigen „Schutzjuden“, die von Städten, Gemeinden oder Herrschern legitimiert waren, an einem bestimmten Ort zu leben. Verglichen mit anderen westeuropäischen Ländern erfolgte die bürgerliche Gleichstellung, die „Emanzipation“ der Juden in Deutschland auffallend spät. So richtig begann sie erst nach 1871 zu wirken, nach der Reichsgründung durch die Hohenzollern, die nicht möglich gewesen wäre ohne das Geld der großen jüdischen Bankhäuser, der Bleichröder, Rothschild und anderer. Danach wurden Juden zwar immer noch benachteiligt und, wo es ging, schikaniert, doch sie eroberten sich eine Bedeutung im Geschäftsleben, die dem wirtschaftlichen Aufschwung des Kaiserreiches erheblich zugutekam. Der rasche Aufstieg Deutschlands zur Industriemacht wäre ohne die deutschen Juden nicht möglich gewesen. Auch nicht der Hochstand in Ingenieurkunst, Infrastruktur, Handel, Technologie, Medizin, Musik und Literatur, von dem Deutschland noch lange zehren sollte, auch, nachdem man die Juden vertrieben hatte.

## Aufschwung in Mittweida

Einen großen Teil von Nitsches Dokumentation nehmen daher Kapitel ein wie „Jüdische Kaufhäuser und Geschäfte“, „Die Wäschefabrik Wilhelm Jacobsohn“, „Die Lederhandlung Bernhard Lewin“, „Louis Rosenthal – Bau- und Oberingenieur“, „Der Chemnitzer Fabrikant Hans Bernstein“ und ähnliche Geschichten von erfolgreichen, assimilierten Familien, die durch ihre Erfahrungen, ihre Intelligenz, ihre internationalen Beziehungen zum Aufschwung der lange durch Kleinstaaterei und Despotismus zurückgebliebenen Gebiete Deutschlands beitrugen. Mittweida wurde in dieser Zeit aus einem armen Provinznest zu einer Industriestadt mit entwickelter Infrastruktur, mit Kaufhäusern, Fabriken, Arztpraxen, Architekten, Rechtsanwälten, Schulen, sogar mit einem „Technikum“, einer technischen Hochschule, an der –



eine große Zahl jüdischer Studenten immatrikuliert war.

## „Jüdisches Wochenblatt für Chemnitz und Umgebung“

Das Technikum erhob Mittweida über ähnliche Städte der Region, daher widmet Nitsche dieser Hochschule und ihren jüdischen Studenten einigen Raum. Wir erfahren, wie sie lebten, was sie studierten, wie sie sich mehr und mehr mit Deutschland identifizierten, sogar im Ersten Weltkrieg als deutsche Soldaten an die Front gingen und für „Kaiser und Vaterland“ fielen. „Über 85 000 deutsche Juden zogen im Sommer 1914 in den Ersten Weltkrieg, viele von einem glühenden Patriotismus beseelet“, schreibt Nitsche im Kapitel „Jüdische Frontsoldaten aus Mittweida“. Und erinnert zugleich daran, dass es bis 1928, zehn Jahre nach Kriegsende, dauern sollte, bis die Namen der gefallenen jüdischen Soldaten anlässlich des „Volkstrauertages“ öffentlich erwähnt wurden, und auch dann nicht in einer deutschen Zeitung, sondern im „Jüdischen Wochenblatt für Chemnitz und Umgebung“. Kein Dank seitens des deutschen „Vaterlandes“, das jüdische Leistungen immer gern entgegengenommen, doch ungerne honoriert hat.

Wie wenig ihr Assimilationswille den deutschen Juden nutzen sollte, zeigte sich ab 1933, als ihre sukzessive Entrechtung und Verfolgung begann. Auch diesen beschämenden Vorgang rekonstruiert Nitsche in vielen Einzelfällen, die er dokumentarisch belegt. Die Profanität, die diesen Dokumenten anhaftet, besonders, wenn man um den tödlichen Ausgang für viele der betroffenen Juden weiß, lässt bis heute den Atem stocken. In trockener, bürokratischer Sprache erwähnen Amtspapiere und Lokalzeitungen die Übergriffe, den Raub jüdischen Eigentums, die Verfolgung der früheren Besitzer, immer unter dem Anschein des Korrekten, da neue Gesetze die kriminellen Handlungen legitimierten. Den angeblich spontanen Gewalttaten des „Judenboykotts“ 1933 folgten einzelne Morde an unliebsamen, prominenten Juden, etwa Rechtsanwälten, die von den Behörden

nicht wirklich untersucht, geschweige denn aufgeklärt wurden. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ begründete die Entlassung der jüdischen Staatsangestellten und Beamten. „Rassenschande“ wurde seit dem 1935 erlassenen „Blutschutzgesetz“ verfolgt, das Ehen zwischen „Deutschblütigen“ und Juden verbot, außerehelichen Sex unter Strafe stellte und Juden untersagte, nichtjüdische Hausangestellte zu beschäftigen. „Mit besonderer Eifer wurde fortan das Privatleben der Juden beobachtet“, kommentiert Nitsche, „um ‚Rassenschandungen‘ aufzudecken.“

Der Horror besteht darin, dass die systematische Demontage einer bisher geduldeten Bevöl-

kerungsgruppe durchaus in den Alltag integrierbar war, dass ihre allmähliche Ausgrenzung und Kriminalisierung auf unspektakuläre, für die Mehrheit kaum spürbare Weise vor sich ging. Das „normale Leben“ der deutschen Bevölkerung wurde dadurch nicht beeinträchtigt. Still und lautlos, gut organisiert und „korrekt“ erfolgte die Entrechtung, Enteignung, die Isolation in „Judenhäusern“, schließlich die Deportation in ein Ghetto, ein KZ, am Ende in ein Vernichtungslager. Die Maschinerie der Viktimisierung arbeitete weitgehend geräuschlos, zuverlässig, alltäglich vor sich hin, so dass „normale Deutsche“ sich erfolgreich einreden konnten, sie hätten nichts davon bemerkt. Eine Fiktion, an der nicht wenige bis heute festhalten.

## Was Deutschland verlor, gewannen die USA

Dabei war der organisierte Wahnsinn dieser Jahre auch für Deutschland ein unersetzlicher Verlust. Schon lange vor dem Untergang des Großdeutschen Reiches zeichnete sich ab, dass Deutschland durch die Rassenpolitik der Nazis einen großen Teil seiner intellektuellen Eliten verloren hatte. Die in alle Welt emigrierenden deutschen Juden entfalteten ihre geistigen Fähigkeiten anderswo, machten erstaunliche Karrieren, verhalfen nun anderen Ländern, besonders den Vereinigten Staaten, zu einem technologischen Sprung nach vorn. Nitsche illustriert diesen Vorgang am Beispiel ehemaliger Studenten des Technikums in Mittweida. So wurde der bei seiner zwangsweisen Exmatrikulation 18-jährige Gerardo Joffe in Bolivien Spezialist für Erzbergbau und „leitender Ingenieur der zweitgrößten Zinkgrube der Welt“, sein Kommilitone Gerhard Neumann in den USA ein bekannter Flugzeugtechniker, später Vizepräsident des amerikanischen Konzerns General Electric.

Jürgen Nitsche, *Juden in Mittweida. Eine Spurensuche, Mittweida, 2018, 608 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 34,90 Euro*



Auf Anregung unserer Leser hin möchten wir Ihnen von nun an regelmäßig die historisch interessanten Titelblätter der alten JÜDISCHEN RUNDSCHAU vorstellen, die erstmals 1902 unter diesem Namen erschien.

*Urlangen*

13 APRIL 1903

# Jüdische Rundschau.

**Abonnementspreis**  
(Zusendung Inbegriffen)  
**Wierteljährlich**

1. durch die Expedition:  
a) in Berlin M. —,90.  
b) nach auswärts M. 1,—  
c) für das Ausland M. 1,50.

2. im Postabonnement M. 1,25  
3. bei Sammelbezug durch die Ortsgruppe M. —,50.

Postzeitungsliste No. 3944.

Inserate  
die viergespaltene Petizelle 25 Pf.  
Inseratenbllagen  
15 AL

☆ **Organ** ☆

der

## Zionistischen Vereinigung

für

## Deutschland.

**Erscheint jeden Freitag.**

**Adresse für Geldsendungen und Bestellungen:**  
Verlag Jüdische Rundschau,  
E. G. m. b. H.  
Berlin E 22, Auguststrasse Nr. 49a.

**Sprechstunden:**  
v. 4—5 Uhr nachmittags.

**Redaktion:**  
Dr. Heinrich Loewe, Berlin NW. 40,  
Lehrterstrasse 14/15.

**Sprechstunden:**  
Montag und Donnerstag 4—6 Uhr.

---

No. 15/16.                      Berlin. 10. April 1903. 13. Nissan 5663.                      VIII. Jahrgang.

---

## Pessachfestnummer.

• • Inhalt: • •

<p><b>Der neue Auszug</b> Von Israel Huerbach.</p> <p><b>Zum Pessachfest</b> Von S. Sadse.</p> <p><b>Ein Schatz in Palästinas Boden</b> Von Gotthold Well.</p> <p><b>Das Klima Palästinas</b> von Elias Huerbach.</p> <p><b>Kein altes Mütterchen.</b></p> <p><b>Aus der Bewegung.</b></p> <p><b>Rundschau.</b> Repräsentantenversammlung.</p> <p><b>Sprechsaal.</b> Erklärung. Unnötige Entrüstung. Von L. Estermann.</p>	<p><b>Allerlei.</b> Judenbekehrung in Russland. (1817).</p> <p><b>Kleine Chronik.</b></p> <p><b>Nationalfond.</b></p> <p><b>Briefkasten der Redaktion.</b></p> <p><b>Zur gefl. Beachtung.</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Feuilleton:</b></p> <p><b>Der erste Pessach</b> Von Paul Raffner. Nach Jehuda Steinberg.</p> <p><b>Die Tafeln</b> Von Lazarus Barth.</p> <p><b>Litteraturbericht.</b></p>
--	---

# Warum stimmten Protestanten häufiger als ihre katholischen Landsleute für Hitler?

## Die Amtskirchen und die konfessionsbedingten regionalen Unterschiede bei den NSDAP-Wahlergebnissen

Von Dr. Stefan Winckler

Die NSDAP gewann seit 1928 Wähler aus fast allen Schichten der Bevölkerung, allerdings in unterschiedlichem Maße. Die stärksten Zuwächse erzielte sie fern von Gründungsort und Parteizentrale in den protestantischen Regionen Mittel-, Ost- und Norddeutschlands. Dagegen blieb sie bei Katholiken, die ein Drittel des deutschen Volkes ausmachten, weit unter dem Reichsdurchschnitt.

Bei den Reichstagswahlen 1930 entschied sich neun Prozent der katholischen Wähler für die Hitlerpartei, aber 18 Prozent der Nicht-Katholiken. Die Werte für die Wahlen im Juli 1932: 16 Prozent der Katholiken, 38 Prozent der Nicht-Katholiken; daran änderte sich im November 1932 wenig. Noch in den März-Wahlen 1933, trotz eingeschränkter Presse- und Versammlungsfreiheit und massiver NS-Propaganda, blieb Hitler bei Katholiken eher wenig populär: Er gewann 28 Prozent der katholischen Wähler – so die Schätzung des Politikwissenschaftlers Jürgen W. Falter in seinem Standardwerk „Hitlers Wähler“.

Auf Reichsebene erhielt die NSDAP dagegen 43,9 Prozent. Die katholischen Parteien Zentrum und Bayerische Volkspartei (BVP) konnten ihre Wähler März 1933 im Wesentlichen halten, trotz Zugewinnen der NSDAP.

### Schwerer Stand der NSDAP in Aschaffenburg

Beispielsweise erzielte die NSDAP im Kreis Aschaffenburg am 5. März 1933 ganze 4.611 Stimmen (19,4 Prozent), die SPD 5.725 und die BVP 10.592 von 23.706 insgesamt. Der Kreis war konfessionell „tief schwarz“: 44.610 Katholiken gegenüber 707 Protestanten und 85 Juden. Im ähnlich strukturierten, ebenfalls fast völlig katholischen Nachbarkreis Alzenau verhielt es sich entsprechend: Die Hitlerpartei kam bei der Märzwahl 1933 auf 4.348 Stimmen (von 17.233 insgesamt, also 25,2 Prozent), während die BVP 8.049 Stimmen erhielt.

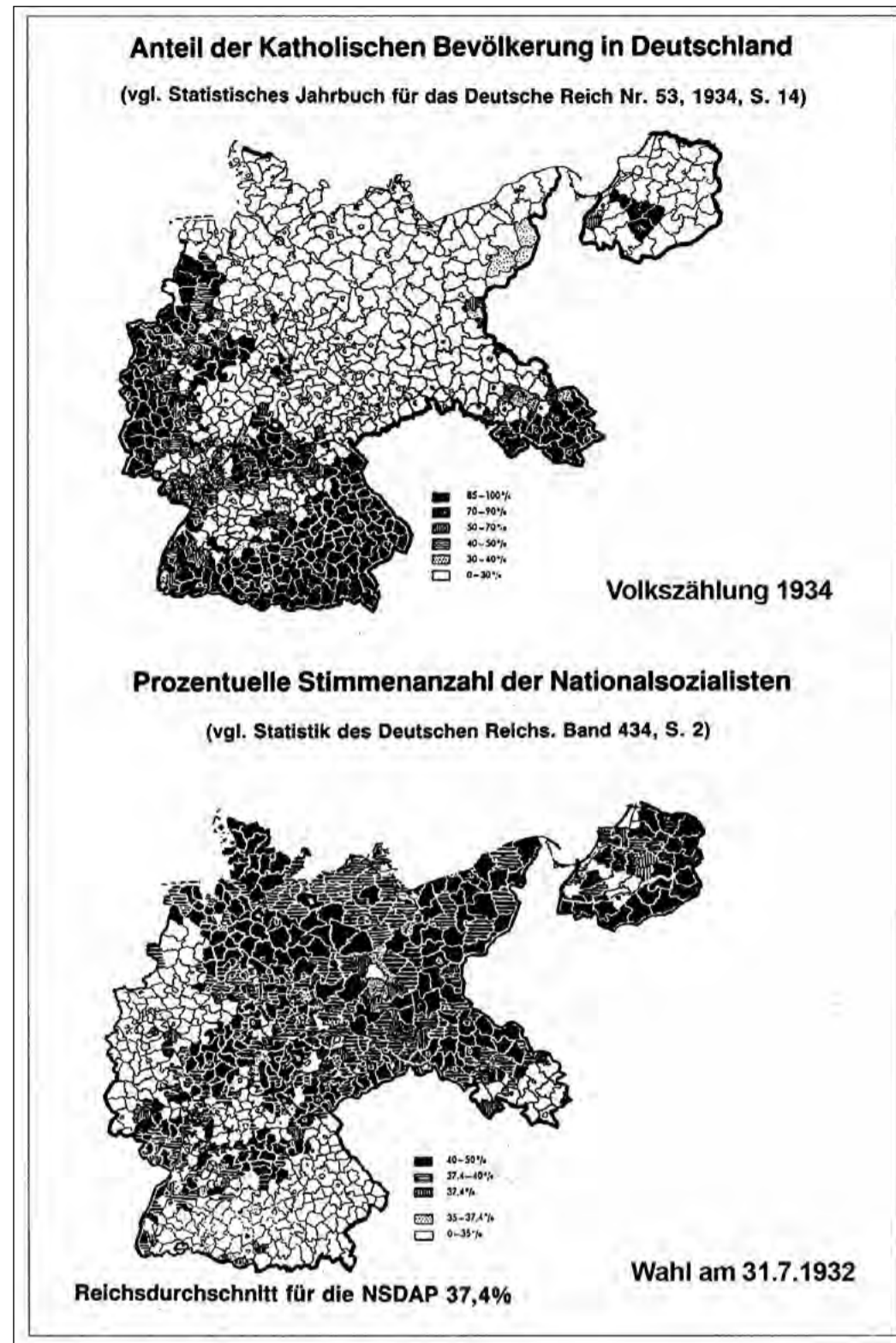
Ähnliche Ergebnisse sind in den katholischen Gegenden wie Süddonau, Emsland, Teilen Westfalens, dem Rheinland, Oberschlesien, Oberschwaben und Altbayern zuhauf nachweisbar. Auffällig die Wahlentscheidung im Wallfahrtsort: Im Kreis Altötting vereinigte die NSDAP 6.381 Stimmen auf sich, die BVP hingegen 11.331 von insgesamt 24.880 Stimmen.

### Gleichgroße Nachbargemeinden im Vergleich

Die Unterschiede im Wahlverhalten lassen sich besonders gut anhand ähnlich großer, benachbarter Kommunen nachweisen: In der evangelischen Kleinstadt Babenhausen/Südhessen erreichte die NSDAP am 5. März 1933 eine Zweidrittelmehrheit. Zehn Kilometer weiter kam die NSDAP im katholischen Dieburg auf 24 Prozent. In Babenhausen war das Zentrum eine Splitterpartei, in Dieburg dagegen mit fast 50 Prozent dominierend.

In der Tat kam die NSDAP in den protestantischen Landgemeinden auf erdrückende Mehrheiten. In Rothenburg ob der Tauber konnte die NSDAP eine Dreiviertelmehrheit (1932) auf 83 Prozent (1933) ausbauen – in vielen Orten wie etwa Uffenheim/Mittelfranken oder Frankenberg/Hessen war es ähnlich. Dort war der Antisemitismus schon vor 1933 ausgeprägt.

Auf der Ebene der 35 Wahlkreise des Reiches wird diese Spaltung ebenfalls deutlich: 1933 erzielte die NSDAP in Ostpreußen 56,5 Prozent, in Pommern 56,3



Prozent, im Wahlkreis Frankfurt/Oder 55,2 Prozent. Dagegen war das Zentrum im katholischen Koblenz-Trier und Köln-Aachen am erfolgreichsten.

### Ein weltlicher Messias beißt sich mit katholischen Vorstellungen

Wie kam es zu diesem konfessionell so disparaten Wählerverhalten? Die katholische Kirche war strikt gegen den Ausschließlichkeitsanspruch der totalitären Parteien NSDAP und KPD, den „ganzen Menschen“ zu erfassen und zu lenken. Nicht zuletzt war für sie der Rassismus, gerade auch der Rassen-Antisemitismus, nicht akzeptabel, und Gewaltanwendung schlichtweg Sünde. Unmöglich war für sie der „Glaube“ an einen weltlichen Messias mit Erlösungsanspruch. So übte die Kirche Widerspruch aus sittlich-moralischen Gründen, ohne allzu politisch zu werden.

Ein weiterer Grund für die geringere Gefolgschaft dem Nationalsozialismus gegenüber war wahrscheinlich auch die Tatsache, dass es für die Katholiken eine hohe Autorität außerhalb Deutschlands in Rom gab. Für die Protestanten gab es so eine alternative Autorität nicht.

### Frühe Warnung von 1929

Der Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, äußerte schon 1929 über Hitler:

„Ich müsste mich sehr, sehr täuschen, wenn dies hier noch ein gutes Ende nehmen würde. Dieser Mensch ist völlig von sich besessen, alles, was ihm nicht dient, verwirft er, was er sagt und schreibt, trägt den Stempel seiner Selbstsucht, dieser Mensch geht über Leichen und tritt nieder, was ihm im Weg steht. Ich kann nur nicht begreifen, dass selbst so viele von den Besten in Deutschland das nicht sehen, oder wenigstens aus dem, was er schreibt und sagt, eine Lehre ziehen – wer von all diesen hat überhaupt das haarsträubende Buch ‚Mein Kampf‘ gelesen?“

Die Bischöfe von Mainz, Freiburg und Rottenburg warnten am 19. März 1931 vor dem Nationalsozialismus wegen dessen Unvereinbarkeit mit der kirchlichen Lehre. Die bayerischen Bischöfe erklärten 1932 eine NSDAP-Mitgliedschaft von Katholiken sei nicht tolerabel. Im Mahnschreiben der deutschen katholischen Bischöfe vom 28. Februar 1933 ist zu lesen: „Wählet Abgeordnete, deren Charakter und erprobte Haltung Zeugnis gibt von ihrem Eintreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für den Schutz der konfessionellen Schule, der christlichen Religion und der katholischen Kirche.“

Dennoch hielt sich die Kirche zumeist ängstlich zurück, die Hetze gegen die

Juden oder gar deren Entrechtung, Beraubung und Deportation konkret anzuprangern. Ein päpstliches Lehrschreiben gegen Antisemitismus blieb wegen des Todes von Pius XI. 1939 unveröffentlicht.

### Kirchenaustritte von Nazis

Wie reagierte die NSDAP? Fanatische Nationalsozialisten wandten sich vom christlichen Glauben und v.a. von der Kirche ab. Im „schwarzen“ Unterfranken waren nicht die wenigen Kommunisten, sondern die Kirche der Hauptfeind. Gauleiter Otto Hellmuth kehrte seine strenge katholische Erziehung in Kirchenhass um und benannte seine Tochter demonstrativ nach der heidnischen Herzogin Gailana, die im späten siebten Jahrhundert den Frankenapostel Kilian hatte hinrichten lassen. Kilian, Würzburgs Stadtpatron, war einer der meistverehrten Heiligen im Bistum.

Dreimal stürmten SA-Männer das bischöfliche Palais und zerschlugen das Eingangsportal. Während die Nazis vor der Einkerkung des hochangesehenen Bischofs, der keinen Gottesdienstbesuch in NS-Uniform duldete, zurückschreckten, wurden Kleriker wegen angeblicher Sittlichkeitsdelikte und Devisenvergehen angeklagt oder ins KZ Dachau gesteckt. In Mömbris nahe Alzenau (Bistum Würzburg) kritisierte Pfarrer August Wörner kurz vor Weihnachten 1936, dass ein Schaukasten mit dem antisemitischen Hetzblatt „Der Stürmer“ im Dorf angebracht werden sollte. Er befürwortete eine Unterschriftenaktion dagegen und wollte, falls erfolglos, sogar auf das weitere Feiern der Sonntagsmesse verzichten.

Als sich viele Bürger in eine Unterschriftenliste eintrugen, bestrafte die Gestapo den Priester mit acht Monaten Gefängnis. Sein Nachfolger Hermann Dümig blieb ähnlich standhaft, KZ-Haft war die Folge.

Dagegen favorisierten viele Pastoren der politisch heimatlos gewordenen, betont nationalen evangelischen Kirche die NSDAP. Martin Niemöller wählte seit 1924 Hitler. Der spätere Reichsbischof Ludwig Müller trat der NSDAP 1931 bei.

Historiker Wolfram Pyta erklärt die Erfolge des NS im ländlich-protestantischen Milieu: Eine sich agrarkonservativ gebende NSDAP stieß in die Lücke, die die rechten Parteien hinterließen – „Rettung der Dorfgemeinschaft vor dem kapitalistischen Weltmarkt, Bewahrung der Dorfgemeinschaft vor Klassenkampf und Individualisierung, Rechristianisierung des deutschen Volkes“ (Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918-1933, Düsseldorf 1996, S. 478). Sie gewann dort die Meinungsführer durch den Slogan „Volksgemeinschaft“: Bauern, Pastoren, Lehrer.

In einem rein protestantischen Deutschland hätte sich Hitler bereits 1932 durchgesetzt.

# Er hob Menschlichkeit über Parteidisziplin

Zum 70. Todestag des „Rasenden Reporters“ Egon Erwin Kisch

Von Martin Stolzenau

Egon Erwin Kisch war ein deutscher Jude aus Prag, der als Journalist mit dem Beinamen „Rasender Reporter“ Weltgeltung erlangte. Er war kein praktizierender Jude. Doch seine jüdischen Wurzeln verdrängte er nie. Kisch recherchierte zu den Besonderheiten seines Volkes und unterhielt lebenslangen Kontakt zu jüdischen Gesinnungsfreunden.

Die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges machten ihn zum Kriegsgegner, linken Autor und KP-Mitglied. Für seine Reportagen aus fünf Kontinenten mit teilweise spektakulären Erlebnissen verarbeitete er die „Wahrheit als das edelste Rohmaterial der Kunst“ in einer geschliffenen Sprache, an der er zuweilen sehr lange feilte. Dabei setzte der kritische Denker, der sich über die Niederungen eines „Parteischriftstellers“ erhob, in allen Lebenslagen „Menschlichkeit über Parteidisziplin“. Doch zum anstehenden 70. Todestag stehen seine rund 20 Bücher nirgends auf den Bestsellerlisten. Noch zu stark haftet ihm aus der Zeit des Kalten Krieges der Stallgeruch des kommunistischen Autors mit allen damit verbundenen Vorbehalten an. Dazu gesellt sich aus einigen Quellen auch ein anderer Ruf, der des überaus aktiven Nachtschwärmers und Frauenhelden. Außer in Prag war er an allen Hauptwirkungsstätten Stammgast und Mittelpunkt der Künstlercafés.

## Prager durch und durch

Kisch wurde am 29. April 1885 in der Kozna Nr. 1 in einem der schönsten erhaltenen Renaissancehäuser der Prager Altstadt mit einem prachtvollen historischen Portal und Giebelschmuck geboren. Das Haus mit Grundmauern aus dem 14. Jahrhundert und erster urkundlicher Erwähnung 1414 war 1866 von Jonas Enoch Kisch, dem Großvater des „Rasenden Reporters“, für 100.000 Gulden erworben worden und gilt als „Bärenhaus“. Die Familie gehörte zum deutsch-jüdischen Besitzbürgertum der Goldenen Stadt. Der Vater ist als reicher Tuchhändler überliefert. Sohn Egon war nach Bruder Paul der zweite Sohn der Familie, erhielt in der Folge noch mehrere andere Geschwister und wuchs als Liebling seiner Mutter

im Wohlstand auf. Er begann nach ersten Recherchen zum Geheimnis des Golem, jener sagenhaften Gestalt des Hohen Rabbi Löw, die durch Gustav Meyrink im Roman verewigt wurde, dem Schulabschluss sowie ersten Schreibversuchen seine Zeitungslaufbahn 1905 als Volontär beim „Prager Tageblatt“.

Es folgten ein kurzes Studium an der „Wredeschen Journalisten-Hochschule“ in Berlin, die Übernahme als Lokalreporter bei der bürgerlichen Prager Zeitung „Bohemia“, zunehmende Kontakte zu namhaften Autoren wie Rainer Maria Rilke, Jaroslav Hasek, Franz Kafka und Max Brod und die journalistischen Entdeckungen in seiner Vaterstadt, die in aufsehenerregende Reportagen einmündeten.

## Kisch enttarnte den für Russland spionierenden Oberst Redl

1912 veröffentlichte er dazu eine erste Buch-Sammlung: „Aus Prager Gassen und Nächten“. Parallel entwickelte sich Kisch zu einem in „politischen Zusammenhängen denkenden Journalisten“, der 1913 mit der Aufdeckung der Spionageaffäre des Oberst Redl schlagartig erste internationale Bekanntheit erlangte. Inzwischen hatte er sich als passionierter Nachtschwärmer, mit ständig wechselnden Frauenaffären und der ewigen Zigarette im Mundwinkel selbst zum Prager Original entwickelt. Legendär seine Vorliebe für die Schönheiten des Nachtlokals „Montmartre“. Kisch weilte ab Frühjahr 1914 zum zweiten Mal in Berlin, wo er vorzugsweise für das „Berliner Tageblatt“ schrieb, in der Nachfolge von Gerhart Hauptmann als Dramaturg am „Deutschen Künstlertheater Sozietät“ wirkte und nun von Berliner Verehrerinnen umschwärmt wurde.

Der Erste Weltkrieg brachte ihn zunächst als Korporal an die serbische Front, wo er die Grausamkeiten des Völkergemetzels in einem Kriegstagebuch festhielt, zum Leutnant aufstieg und nach einer Verwundung im Frühjahr 1917 in das „Kriegspressequartier“ nach Wien versetzt wurde. Dann überschlugen sich die Ereignisse. Der linke Kriegsgegner Kisch beteiligte sich an der Gründung des „Arbeiter- und Soldatenrates“, wurde zum ersten



Egon Erwin Kisch

Chef der „Roten Garde“ gewählt und trat in die Kommunistische Partei ein. Nach Pressearbeit für den Wiener „Neuen Tag“, kurzer Haft und Abschiebung in die nunmehrige CSR kehrte er 1921 nach Berlin zurück, wo er mit Reiseunterbrechungen bis 1933 zum herausragenden linken Publizisten aufstieg, der für zahlreiche Zeitungen schrieb, Reportagereisen durch Europa, in die UdSSR, in die USA, nach China und Afrika unternahm und mit Büchern wie „Zaren, Popen, Bolschewiken“, „Paradies Amerika“ sowie „China geheim“ Glanzlichter des modernen Reiseberichtes mit großer Vorbildwirkung schuf.

Parallel gediehen zwischen vielen kurzlebigen Affären zwei Frauen zu Konstanten: Gisl Lynner, seine spätere Ehefrau, und Jarmila Haasová, die zudem treue Mitarbeiterinnen waren. Nach der Machtübernahme der Nazis gehörte Kisch als Jude und linker Autor zu den ersten Verhafteten, der dann allerdings dank internationaler Proteste als tschechischer Staatsbürger in die CSR abgeschoben wurde. Er recherchierte jetzt vorzugsweise zum Schicksal verfolgter Juden. Das gipfelte 1934 in dem Buch „Geschichten aus sieben Ghettos“. Es folgten Recherchereisen, die französische Delegation zum Antifa-Kongress in Melbourne, wo er mit seinem spektakulären Auftreten Weltruhm erlangte, und die Exilzeit in Frankreich mit der Heirat Gisl Lynners. Dort erreichte ihn auch die Nachricht von der schweren Krankheit seiner Mutter in Prag. Kisch reiste trotz Parteiverbotes auf Umwegen nach Prag, begleitete sein geliebte Mutter in den letzten Wochen und wechselte anschließend mit einer Parteirüge als Berichterstatte in den Spanischen Bürgerkrieg, von wo er frontnah wie Ernest Hemingway für die Weltpresse berichtete.

## Flucht in die USA

Es folgten ein erneuter Exilaufenthalt in Frankreich, die turbulente Flucht 1939 in die USA, wo er zunächst als unerwünschte Person galt, und dann die Übersiedlung nach Mexiko. Kisch konnte sich dort als Autor neu etablieren, arbeitete zusammen mit anderen prominenten Literaten in zahlreichen Exil-Gremien mit, recherchierte mit erstaunlichen Ergebnissen zum Judentum in Mexiko und schuf im Ergebnis gründlicher Recherchen zu seinem Gastland sein Buch „Entdeckungen in Mexiko“, das von Heinrich Mann überaus lobend rezensiert wurde. Am 21. März 1946 kehrte der „Jahrhundert-Journalist“ nach Prag zurück. Ein Großteil seiner Familie war in Nazilagern umgekommen. Er lehnte Berufungen in öffentliche Ämter ab, unternahm neuerliche Recherchereisen, berichtete von Prozessen gegen Naziverbrecher und ließ sich schließlich zum „Ehrenvorsitzenden des Rates der jüdischen Kulturgemeinde von Böhmen und Mähren“ wählen. Das war ihm eine Herzenssache. Sein früherer Freund Rudolf Fischer vermietete ihm in seiner Villa in der Prager „U laboratore 22“ eine Wohnung, die Jahre zuvor vom Massenmörder Adolf Eichmann für den Eigenbedarf beschlagnahmt worden war. Kisch trug die Historie recht pragmatisch mit Fassung und erhob die Wohnung zu seinem neuen Schreibzentrum.

Doch ihm blieb nur wenig Zeit. Auf den ersten Schlaganfall 1947 folgte am 24. März 1948 der zweite Schlaganfall und am 31. März 1948 sein Tod: kurz vor seinem 63. Geburtstag. Der Trauerzug gedieh zum Massenereignis. Die Urnenbeisetzung erfolgte nach der Totenrede seines Gesinnungsfreundes André Simone, der 1952 im berühmten Slansky-Prozess von den Parteioberen in der Endzeit des Stalinismus wegen mangelnder Parteidisziplin zum Tode verurteilt wurde.

(Weiterf. Lit.: Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben eines streitbaren Autors. Böhlau Wien 1997  
/// Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Hentrich & Hentrich. Stiftung Neue Synagoge Berlin. Centrum Judaicum. 2008)

**TuS REISEBÜRO**  
IHR SPEZIALIST FÜR ISRAELREISEN

## Das Heilige Land

### GRUPPENREISEN NACH ISRAEL

Ganzjährig möglich

AB 878€ pro Person HP/ DZ/ 1Woche  
HOTEL, TRANSFERS, AUSFLÜGE

### Buchen Sie über unser Reisebüro

Flüge nach Israel mit:  
EL AL, ISRAIR, EasyJet, UP **AB 99€**

### HOTELS:

#### TEL AVIV

Armon Hayarkon 3\* 461€ | 7T | ÜF

#### JERUSALEM

Prima Park 3\* 392€ | 7T | ÜF

#### NETANYA

Galil 3\* 337€ | 7T | ÜF

## Ihr zuverlässiger Partner für organisierte Reisen

Flüge weltweit | Reiseberatung und Planung | Visum in GUS-Länder | Reisen auf Kredit

### NEU EXCLUSIVE TOURS TuS Reisebüro

● **Sri-Lanka** ab 724€ (10T, HP) (Hotels, Transfers, Ausflüge)

■ **VIETNAM** ab 1920€ (15 Tage)

■ **MADEIRA** ab 699€ (7 Tage)

■ **GEORGIEN** ab 650€ (7 Tage)

■ **ASERBAIDSCHAN** ab 850€ (7 Tage)

■ **ST. PETERSBURG** ab 450€ (4/5 Tage)

### KUR URLAUB (Sanatorium)

**Baltyk 3\*** (Kolberg) ab 258 p.P | 15 Kur. | 6T | VP

**Jaunkemeri** (Lettland) ab 252 p.P | 20 Kur. | 6T | VP

**Belvedere 4\*** (Karlsbad) ab 255 p.P | 15 Kur. | 6T | HP

### Kur am Toten Meer:

Kibbutz Ein Gedi + SPA Paket

DZ | HP p.P. ab 850€ p.P.

Hotel Lot 3\* | DZ | HP p.P. ab 650€

### Pauschalreisen Weltweit

**Spanien** ab 370€

**Italien** ab 470€

**Zypern** ab 360€

**Emirates** ab 880€

**Kuba** ab 970€

**Griechenland** ab 480€

**Türkei** ab 385€

**Kanaren** ab 525€

**Thailand** ab 760€

**Bali** ab 990€

# Zedaka ist mehr als eine Spende

*Sie schafft das von G'tt gewollte Gleichgewicht*

Von Tom Brenner

Zedaka bezeichnet nach dem hebräischen Handwörterbuch von Wilhelm Gesenius das Richtige, Gebührende und schließlich das Recht selbst. Dies sind somit alle Begriffe, die versuchen eine Ordnung herzustellen. Wie dies auch Thomas Hobbes durch seinen Staatsvertrag zeigte. Er ist nötig, um den egoistischen und kriegerischen Naturzustand einzudämmen und friedliches menschliches Zusammenleben zu ermöglichen. Es bedarf einer rechtlichen Grundordnung, um ein friedliches Leben zu garantieren.

Verdeutlicht wird dies, wenn man das verwandte assyrische Wort *sattukku*, welches ein feststehendes regelmäßiges Opfer bezeichnet, anschaut. In dieser Vorstellung wird Gott ein Opfer dargebracht, um sich bei ihm beispielsweise für die gute Ernte oder den gewonnenen Krieg zu bedanken. Der Mensch versucht somit, in dem er Gott etwas zurückgibt, die Ordnung der Welt aufrecht zu erhalten.

Ein ähnliches Prinzip findet man in der ägyptischen Mythologie. Dort ist es die Göttin Maat, die für Wahrheit, Gerechtigkeit und Richtigkeit steht. Sie verkörpert das Gleichgewicht zwischen fruchtbarem Tal und Wüste genauso, wie den zwischen Gut und Böse. Man sagte, sie regiere, wenn die Menschen friedlich und gemäß der göttlichen Ordnung lebten. Somit behaupteten auch alle Pharaonen durch Maat zu regieren und auch sie zu erhalten.

Beispiele zu Zedaka finden sich aber auch in der Thora. Im Parashat Lech Lecha heißt es:

*„Und er glaubte dem Ewigen. Und der rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.“*

Dieses Glaubensbekenntnis taucht in der Landes- und Sohnesverheißung G'ttes an Awraham auf. Es ist ein Verhältnisbegriff zur Bestimmung, wer sich dem bestehenden Gemeinschaftsverhältnis konform verhält. In diesem Fall findet man eine Anspielung auf das Bundesverhältnis, in dem G'tt gerecht ist, sowie er den Bund hält und der Mensch gerecht ist, solange er den Bund und die Gebote bejaht.

Ein weiterer Beleg findet sich in Parashat Ekew, in dem es heißt:

*„Sprich nicht in deinem Herzen, da der Ewige dein G'tt, sie vertreibt vor dir, indem du sprichst: Um meiner Gerechtigkeit willen hat mich hergebracht der Ewige, einzunehmen dieses Land, da um der Ruchlosigkeit dieser Völker willen der Ewige sie vor dir vertreibt. Nicht um deiner Gerechtigkeit und deines Herzens Geradheit willen kommst du dahin, ihr Land einzunehmen, sondern um der Ruchlosigkeit dieser Völker willen vertreibt sie der Ewige, dein G'tt, vor dir und damit er aufrechthalte das Wort, welches der Ewige deinen Vätern geschworen, Awraham, Jizchak und Jaakow. So erkenne, dass nicht um deiner Gerechtigkeit willen der Ewige, dein G'tt, dir dieses schöne Land geben wird, es einzunehmen, denn ein hartnäckiges Volk bist du.“*

Dieser Abschnitt beschreibt die Situation vor bzw. kurz nach der Landnahme. Das Volk Israel hat viel stärkere Völker – beispielsweise die Anakiter – mit Hilfe G'ttes niedergeschlagen. Aber das Volk Israel soll nicht denken, dass G'tt ihnen half, weil sie sich selbst



Silberne Zedaka-Büchse von 1820 im Museum für Amerikanisch-jüdische Geschichte in Philadelphia.

wohlverhalten haben. Vielmehr wollte er die dortigen Völker wegen ihrer Verderbtheit verjagen, um Ordnung im verheißenen Land herzustellen.

Interessant bei den biblischen Beispielen ist, dass Zedaka immer in Verbindung mit dem verheißenen Land auftaucht. Dies verwundert aber nicht wirklich, denn eine Verheißung ist eine Vorsehung, also der Plan G'ttes. Dieser Plan soll gemäß der göttlichen Ordnung ablaufen. Entweder indem G'tt durch sein Volk wirkt oder Gott direkt in die Heilsgeschichte eingreift. Nach dem Verständnis der Thora ist Zedaka nur herzustellen bzw. einzuhalten, wenn sich das Volk Israel im verheißenen Land befindet.

In der hellenistischen Übersetzung der Septuaginta wird in den oberen beiden Abschnitten das Wort „*dikaionunae*“ für Zedaka verwendet. Dieses Wort beschreibt neben der Gerechtigkeit auch die Rechtspflege bzw. die Tätigkeit, die von einem Richter ausgeführt wird.

In rabbinischer Zeit setzt sich dieses Prinzip weiter fort. In *bAboth II,VII* heißt es:

*„... Mehr Thora, mehr Leben; mehr Schule, mehr Weisheit; mehr Beratung, mehr Einsicht; mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden.“*

Diesem Ausspruch geht Jesaja 32,17 voraus in dem es heißt:

*„Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein und der Gerechtigkeit Nut-*

*zen wird ewige Stille und Sicherheit sein...“.*

Somit ist Zedaka sowohl Garant für Ordnung als auch für Frieden. Ebenfalls in *Pirke Aboth* steht geschrieben: „R. Simon sagte: Borgen und nicht bezahlen, ob man von Menschen borgt oder von Gott borgt, denn es heißt: es borgt der Gottlose und bezahlt nicht, der Fromme aber ist gerecht und gibt.“ (*bAboth II,XIV*)“ Hier wird eine Verbindung geschaffen von dem Bund G'ttes mit seinem Volk Israel zu der Gemeinschaft der Menschen untereinander, denn beides ist gegen die Zedaka, die von G'tt geschenkte Ordnung.

Daraus kann man nun auch die heutige Bedeutung der Wohltätigkeit bzw. der Nächstenliebe erschließen. Es ist eine pflichtgemäße Wohltätigkeit, um soziale Ungerechtigkeit auszugleichen. Früher geschah dies hauptsächlich durch landwirtschaftliche Spenden, heute werden Geldspenden bevorzugt. Jedoch ist diese Armenfürsorge kein nachbiblisches Phänomen. Vielmehr tauchen die Nachlese eines Feldes (*Pea*), die Brotabgabe (*Challa*) oder der Schuldenerlass im siebten Jahr (*Shemitta*) schon vorher auf. Jeder, egal wie reich oder arm, gibt mindestens ein Zehntel seines Einkommens. Dieses wird dann für Bedürftige verwendet. Allerdings kommt es bei dieser Spende nicht auf den materiellen Wert an, sondern vielmehr, nach

*bSukka IV,X*, „wird nur nach der damit geübten Liebe bezahlt.“ Denn damit schließt sich wieder der Kreis zwischen Wohltätigkeit und Ordnung in dem Rabbi Eliezer sagt:

*„Wenn jemand Almosen und Gerechtigkeit übt, so ist es ebenso, als hätte er die ganze Welt mit Liebe erfüllt.“ (bSukka IV,X)“*

Auf der Grundlage dieser Erläuterungen haben sich weltweit viele jüdische Vereine gegründet, die in verschiedenen Bereichen unterstützen. Diesen Vereinen kann man es auch verdanken, dass das Prinzip der Zedaka nie ausgestorben ist und es auch nicht zu starken Klassenunterschieden oder gar Klassenkämpfen innerhalb des Judentums kam. Hingegen kam es vor dem Hintergrund jahrtausendelangen Leides zu einer brüderlichen Solidarität. Kabbalistisch gesprochen ist es *tikkun olam*. Das „In-Ordnung-bringen der Welt“ ist eine irdische Mission G'ttes, die wieder zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes des Richtigen, Gebührenden und des Rechts zurückführt.

Zedaka ist also mehr als nur eine Geldspende an eine soziale Einrichtung. Es ist ein Auftrag G'ttes im Rahmen der irdischen Welt, die von Juden instinktiv erfüllt wird. Denn nach Leibniz gesprochen, leben wir in der besten aller möglichen Welten, die sich aber logischerweise von G'tt unterscheiden muss und daher nicht perfekt ist.

# Baruch de Spinoza, der jüdische Pantheist

Porträt eines der bekanntesten Philosophen der Weltgeschichte

Von Karin Hepperle

„Mit der Zustimmung des heiligen Gottes und mit der Zustimmung dieser ganzen Kehlila Kadoscha. (...) Verflucht sei er am Tage und verflucht sei er in der Nacht. Verflucht sei er, wenn er sich niederlegt, und verflucht sei er, wenn er aufsteht.“

Am 27. Juli 1656 verstieß der Amsterdamer Synagogenvorstand offiziell Baruch de Spinoza. Der junge Mann war damit künftig und endgültig des Schutzes und der Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde beraubt. Sein „Verbrechen“: Er hatte es gewagt, über den geistigen Horizont der jüdisch-orthodoxen religiösen Schriften hinauszublicken und zu denken. Und die geistige Kost war für ihn zu wesentlich gewesen, als dass er diesen „Irrlehren“ hätte abschwören wollen. Stattdessen zog er es vor, im freien Denken, weitgehend isoliert und ablehnend beäugt von seinem christlichen und jüdischen Umfeld, seine Heimat zu finden.

Spinoza war damals 24 Jahre alt, Waise und unverheiratet. Wie viele Sepharden waren seine Vorfahren im Zuge der spanischen Inquisition ins liberalere Amsterdam übergesiedelt.

In den folgenden 20 Jahren zog er sich nach Rijnsberg bei Leiden und Den Haag zurück und entwickelte seine Philosophie, die noch lange nach seinem Tod 1677 auf dem Kodex der verbotenen Bücher innerhalb der katholischen und protestantischen Kirchen stand.

Erst zur Goethe-Zeit wurden seine Schriften unzensuriert rezipiert. Was aber davor ihren Inhalt für Gebildete umso reizvoller gemacht hatte. Denn Spinoza entfernte sich in seiner Philosophie von dem althergebrachten Gottesbild und steht zeitlich und geistesgeschichtlich gesehen zwischen dem Determinismus des 16./17. Jahrhundert und der Aufklärung.

## Geistige Emanzipation

Philosophie bedeutete schon immer, sich vom vorherrschenden dogmatischen religiösen Denken zu emanzipieren. Die katholische Kirche war durch die Reformation in eine tiefe Krise geraten und auch die von ihr energisch betriebene Gegenreformation konnte die Erschütterungen im späten Mittelalter, u.a. hervorgerufen durch den Zusammenbruch des byzantinischen Reiches, in Folge dessen viele weitere antike Schriften nach Europa gelangten und damit die Renaissance und den Humanismus bis nach Nordeuropa beförderten, nicht aufhalten.

Der Franzose Descartes (1596-1650) hatte radikal das Denken als menschliche Heimat, als eigentliche Vergewisserung seiner selbst, formuliert: „Cogito ergo sum“. Wahres Wissen entstammt nicht der göttlichen Offenbarung, sondern der menschlichen Vernunft. Sicherheit wird nur über den Zweifel gewonnen, denn wir erliegen öfter, als wir meinen, unseren Sinnestäuschungen. Sein Rationalismus hatte zur Folge, das Sein vom Denken abzuspalten. Was bis heute verhängnisvolle Folgen hat! Indem er davon ausging, dass Körper und Geist getrennt sind, entstand unter dem Begriff Dualismus eine Minderbewertung der körperlich vitalen Ebene und eine Überhöhung der geistigen. Nach Descartes und seinen Nachfolgern sind Tiere Automaten und der menschliche Körper funktioniert wie ein enteelter Mechanismus.

Im Gegensatz zu späteren Philosophen hat bei Descartes Gott jedoch noch sei-

nen wesentlichen Platz: In Anlehnung an Anselm von Canterbury verwies er darauf, dass die Idee eines vollkommenen Gottes in uns unvollkommenen Menschen nicht grundlos existieren kann. Das heißt Gott selbst ist die Ursache dafür, dass wir ihn als vollkommen erkennen können und unsere guten Ideen nicht Ausgeburt eines Dämons sind.

Sein Nachfolger Geulincx entwickelte daraus die deterministische Ansicht, dass Körper und Geist wie zwei synchron laufende getrennte Parallelwelten seien, die Gott am Anfang aller Zeiten gleichzeitig aufgezogen habe.

Die großartigen Entdeckungen auf dem Gebiet von Physik, Astronomie, Mathematik und Medizin von Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton und Harvey etc. beeinflussten in Form des Mechanismus auch die Philosophie von Thomas Hobbes (1588-1679). Das Universum, die Gesellschaft und der menschliche Körper befinden sich laufend in präziser mechanischer Bewegung, hängen voneinander ab und beeinflussen sich gegenseitig.

Zusätzlich zu Descartes und Hobbes war Spinoza früh mit den klassisch griechischen und lateinischen Philosophen, mit den Schriften von Giordano Bruno, Tommaso Campanella und dem abtrünnig jüdischen Arzt und Philosophen Joseph Salomon Delmedigo in Berührung gekommen.

Spinoza erstes und einziges unter eigenem Namen zu Lebzeiten veröffentlichtes Werk aus dem Jahre 1663 ist seine Interpretation von Descartes.



Spinoza in der damals in den Niederlanden üblichen Tracht.

die Beziehung zwischen Leib und Seele, Körper und Geist, Determinismus und Freiheit.

## Gott ist in allem, alles ist ein Teil Gottes

In gewisser Weise nahm er den Pantheismus der antiken Philosophen wieder auf bzw. den von Goethe vorweg. Diese Weltanschauung, sich zusammensetzend aus den altgriechischen Wörtern pan=alles und theos=Gott, sieht in allem Existierenden, in der Natur, im Kosmos und in allen Lebewesen das Göttliche wirken. Es ist lebendig, ewig und überpersönlich,

„ Spinozas pantheistische Philosophie, stand noch lange nach seinem Tod auf dem Kodex der verbotenen Bücher der katholischen und protestantischen Kirchen. Was aber ihren Inhalt für Gebildete umso reizvoller gemacht hatte.“

Denn wie Descartes war er davon überzeugt, dass wir durch Anwendung der geometrischen Gesetze und Methoden wissen können, wie die Welt wirklich ist.

Er ging dabei noch einen Schritt weiter, indem er in Anlehnung an Euklid eine Geometrie der Philosophie begründete. Ziel seines Systems war es, mit Axiomen, Definitionen, Lehrsätzen und Beweisen mathematisch geometrisch zu begründen, wie man ein ethisch tadelloses Leben führen könne.

1670 erschien anonym sein theologisch-politisches Traktat, das allgemein als Vorläufer der historisch-kritischen Bibellexegese angesehen wird.

Spinoza Hauptwerk, die „Ethica“, entstand über einen langen Zeitraum hinweg und wurde erst nach seinem Tode publiziert – und gleich nach Drucklegung von den Niederlanden verboten, da sie „sehr viele unheilige, gotteslästerliche und atheistische Behauptungen“ enthielt.

Die „Ethica“ ist Spinozas Antwort auf die wesentlichen Fragen der Philosophie:

damit ähnlich dem Tao der Chinesen. Spinoza nennt diese entpersönlichte essenzielle Energie die „Eine Substanz“, identisch mit Kosmos und Welt. Den Dualismus zwischen Körper und Geist löste er dahingehend auf, indem er Materie und Geist, Ausdehnung und Ideen, als Attribute, d.h. Eigenschaften oder Manifestationen, jener einzigen Substanz definierte.

Es gibt also auch laut Spinoza das Göttliche, aber nicht mehr wie bei den abrahamitischen Religionen in Form eines patriarchalisch vermenschlichten, meist humorlosen Über-Ichs, das die Menschen wie Kinder behandelt und sie grausam abstrahlt, wenn sie etwas angeblich Böses tun.

Ein Widerspruch zwischen Gedanke und Wirklichkeit als Eigenschaften der „Einen Substanz“ ergibt sich nicht und daher steht Spinozas Lehre nicht für Dualismus, sondern ist geistesgeschichtlich dem Monismus zuzurechnen.

Spinoza überträgt die Ursache-Wir-

kungskette der körperlichen Ebene konsequent auf die geistige und entwirft in gewisser Weise ein auch nach heutigem Verständnis spirituelles Weltbild: In dem der Mensch Bedingungen unterworfen, aber potenziell frei ist.

Spinoza nennt den Drang nach Selbsterhaltung gegen feindliche Kräfte Conatus. Dieser Drang impliziert auch unsere Leidenschaften. Reagieren wir unreflektiert auf unsere Leidenschaften, sind wir ihnen passiv ausgeliefert. Das reflektierende Verständnis und Erkennen hingegen von Ursache und Wirkung der Leidenschaften lässt uns aktiv und nicht zum Opfer unserer Emotionen und Umstände werden. Diese jedem Menschen gegebene Vernunft ist für Spinoza wichtiges Indiz für die menschliche Freiheit und indem der Mensch von seiner Vernunft vollständigen Gebrauch macht, d.h. sich nicht zum Opfer von Emotionen und Umständen machen lässt, wird er glücklich, d.h. frei. Indem er sich selbst versteht, versteht er auch die Welt und er ist dann in der Lage, diese Wirklichkeit aktiv, d.h. umfassend geistig verstehend, zu lieben.

## Linsenschleifer als Brotberuf

Spinoza verdiente seinen Lebensunterhalt als Linsenschleifer, ein Handwerk, das er schon als Kind von seinem Vater gelernt hatte. Einen Ruf an die Heidelberger Universität lehnte er ab, da das bedeutet hätte, gewisse, für ihn unliebsame Einschränkungen zu akzeptieren. Er war damit einer jener sehr Wenigen, die konsequent nach ihren Überzeugungen lebten, ein anspruchsloses Leben führten, dabei liebenswürdig waren, Freundschaften und Briefwechsel u.a. mit dem Universalgelehrten Leibniz pflegten und in seinem authentischen Dasein bei vielen Aggressionen weckte. Sogar ein Mordanschlag wurde auf ihn verübt. Er starb mit 44 Jahren an Tuberkulose, einem berufsbedingten Lungenleiden.

Die bewegte Wirkungsgeschichte von Spinozas Schriften stand im Gegensatz zu seinem einfachen Leben. Den Theologen ging die Selbstverantwortung des Menschen zu weit, den Aufklärern war die Autonomie des Menschen Gott gegenüber zu gering. Mich erinnert die Philosophie Spinozas an das Kleist'sche Weltverständnis, in dem der Mensch gleichermaßen den Gesetzmäßigkeiten unterworfen, aber durch Erkenntnis seiner selbst in einer gewissen Situation, die mutiges Handeln nach sich zieht, potenziell frei werden kann.

Bewusst habe ich die Verbannung Spinozas aus der jüdischen Gemeinde an den Anfang gestellt. Weil bis heute grausam duales und ignorant Verhalten uns Menschen zu eigen ist. Selbst Spinoza wäre es nach heutigem Stand der Technik unmöglich, magische Linsen herzustellen, die Berührungängste vor neuem geistigen Gedankengut abbauen und ausreichend Reflexionsvermögen produzieren. Er hätte höchstwahrscheinlich nicht einmal selbst den Wunsch verspürt, diese magischen Linsen herzustellen. Denn genau diese, wenn auch deprimierenden Ausgangsbedingungen wären für ihn die Notwendigkeiten gewesen, denen sich der Mensch zu stellen hat.

Denjenigen, die von Spinozas Philosophie überzeugt sind, steht es frei, sich den nach wie vor gültigen geistigen Kochrezepten hinzuwenden: uns selbst und unsere Umgebung anzuschauen, sie und uns selbst vom Hintergrund her zu verstehen und zu transformieren!

# Hermann Axen (SED) – ein jüdischer Deutscher und Kommunist

*Die bewegte Lebensgeschichte eines kommunistisch-jüdischen Atheisten und Israel-Feindes*

Von Dr. Stefan Winckler

Hermann Axen zählt zu den DDR-Politikern mit einer höchst interessanten Biografie. Aus einer jüdischen Familie stammend, unter Hitler eingekerkert, der Schoah entronnen, gehörte er ab 1945 zu den kommunistischen Nachwuchskadern der Sowjetischen Besatzungszone und zur herrschenden Klasse der DDR.

Geboren am 6. März 1916, wuchs Axen als Kind eines Handelsvertreters im kleinbürgerlichen Milieu Leipzigs auf. Als Sohn gläubiger Juden der liberalen Ausprägung erlebte er seine Bar-Mizwa, sagte sich aber mit 14 Jahren zum großen Entsetzen der Eltern von der Religion los. Beeinflusst von seinem Bruder Rudolf schloss sich Axen 1932 dem kommunistischen Jugendverband KJVD an. Sehr bald war er Mitglied der Unterbezirks-Leitung des KJVD Leipzig und Politischer Leiter der KJVD im Leipziger Südwesten. Außerdem besuchte er Lehrgänge der KPD-nahen Marxistischen Arbeiterschule. Auf seinem Gymnasium war er ein sehr guter Schüler mit starkem literarischem Interesse, begünstigt durch die große Privatbibliothek des Vaters.

## Sein Bruder starb durch die Gestapo

Rudolf Axen, Jahrgang 1912, war Politsekretär des KPD-Unterverbandes Oberlausitz. Nach seiner Verhaftung als Leiter der illegalen KP in Ostsachsen qualte ihn die Gestapo 1933 zu Tode.

Hermann Axen nahm an der Untergrundarbeit des KJVD in Leipzig teil, dessen Bezirksleitung er angehörte. 1934 verhaftet und wegen Hochverrats verurteilt, war er bis 1937 im Zuchthaus Zwickau, verließ Deutschland über Umwege nach Paris und arbeitete weiterhin für kommunistische Organisationen wie die Rote Hilfe. Seine Familienangehörigen fielen der Schoah zum Opfer. Von der französischen Polizei 1940 als staatenloser Kommunist interniert und 1942 mit einer Gruppe Juden an Deutschland ausgeliefert, war er für zwei Tage in Auschwitz-Birkenau, dann mehr als zwei Jahre im Nebenlager Jawichowicz, wo er im Untertagebau arbeiten musste, und ab Januar 1945 im KZ Buchenwald.

In der DDR wurde die Rolle Axens im KZ oft übertrieben. So erfand ein Ghostwriter mit Professorentitel im 15. Entwurf seiner Biografie folgende Szene: Axen habe, mit einer Maschinenpistole bewaffnet, einen Wachturm der SS gestürmt. Demgegenüber haben seinem persönlichen Referenten Manfred Uschner zufolge ehemalige Buchenwald-Häftlinge Axen als angebliches Mitglied der



Hermann Axen im Zentrum der Macht zwischen Erich Honecker und Willi Stoph.

illegalen KPD-Leitung im Lager „sehr kühl und zurückhaltend“ beschrieben. Uschner weiter: „Im KZ hatte er als relativ junger Mensch keine Rolle gespielt, zumindest keine auffallend positive“.

Nach der Befreiung aus Buchenwald war er Jugendausschuss-Vorsitzender auf Stadt- und Landesebene in Leipzig, Mitbegründer und Funktionär der FDJ (u.a. mit Honecker), im Volksrat 1948/49 und der Volkskammer (1949 bis 1989), als Mitglied des SED-Zentralkomitees verantwortlich für Massenagitation und Presse (dazu gehörte die „Säuberung“ des Rundfunks von weniger „zuverlässigen“ Personen) sowie Chefredakteur des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“ von 1956 bis 1966.

Seit 1970 war Axen Vollmitglied des Politbüros – und damit in einer mächtigeren Position als die jeweiligen Außenminister Otto Winzer und Oskar Fischer, die dem höchsten Parteigremium nicht angehörten. Zu seinem maßgeblichen Politikfeld entwickelten sich die internationalen Beziehungen, insbesondere zur asiatischen, afrikanischen und zur arabischen Welt, sowie Abrüstungs- und Grundsatzdiskussionen mit der SPD. Nicht zuletzt fielen die Kontakte zu den kommunistischen Parteien im Ausland in sein Ressort.

Axen, wegen seiner rundlichen, kleingewachsenen Gestalt im Flüsterwitz als „Schweinchen Dick“ bezeichnet, trat mit dem gesamten Politbüro am 8. November 1989 zurück. Damit endete seine politische Karriere. Wegen Korruption und Amtsmissbrauch ermittelte die untergehende DDR nun gegen ihn – lediglich sein schlechter Gesundheitszustand bewahrte ihn vor der Haft. Hermann Axen verstarb am 15. Februar 1992.

## Marx statt Moses

Wie stand Axen zum Judentum im Allgemeinen und zum Staat Israel? Am jüdischen Leben in Berlin zeigte Axen als Atheist kein Interesse: er war weder Mitglied einer jüdischen Gemeinde noch



Axen mit dem ANC-Führer Oliver Tambo.

besuchte er die Synagoge. Seine jüdische Identität hatte er 1932 aufgegeben, um sich völlig dem Marxismus-Leninismus als Ersatzreligion zu widmen.

Es wäre ihm wohl möglich gewesen, Deutschland nach der Schoah und all den persönlich erlittenen Qualereien in Richtung Mandatsgebiet Palästina bzw. Israel zu verlassen. Inge Deutschkron beispielsweise zog 1946 nach England, später nach Israel. Es gibt keine aussagekräftige Quelle, wonach Axen 1945 und später eine Auswanderung in Erwägung zog. Er diente seiner Partei trotz des heftigen SED-Antizionismus, der ihn offenbar wenig störte, und trotz des Antisemitismus, den es nur allzu oft im „sozialistischen Lager“, etwa in der Endphase der Stalinzeit und in Polen 1968 gab.

Für jüdische Belange setzte er sich ebenso wenig ein wie andere SED-Politiker, die aus jüdischen Familien stammten. Zwar sprach Axen 1988 auf einer Buchenwald-Kundgebung von jüdischen Opfern – und nicht nur von den Antifaschisten/Kommunisten. Es war aber weniger Axens Einsicht, sondern Uschners Überredungskunst, die ihn wenigstens mit Worten auf die Schoah-Ermordeten zugehen ließ. Und Taten? Bei seiner USA-Reise im Mai 1988 zeigte Axen keinerlei Interesse auf die Ansprüche der Jewish Claims Conference einzugehen; er blieb

der SED-Sprachregelung verhaftet, wonach die DDR als „antifaschistischer“ Staat den „Hitlerfaschismus“ samt seinen Wurzeln beseitigt hätte. Vielmehr hinterließ er mit allgemein gehaltenen Phrasen von „Frieden“ und „Abrüstung“ einen enttäuschenden Eindruck.

## Ein jüdischer Kommunist gegen Israel

Als Chef-Außenpolitiker der SED (so weit er nicht von Honecker übergangen wurde) beteiligte er sich maßgeblich an der Unterstützung sog. „revolutionär-demokratischer Kräfte“ wie der Bath-Partei, Algeriens FLN und Libyen unter Gaddafi sowie der PLO. Israel als „offen aggressiver imperialistischer Staat“ versuche die „Entwicklung zu sozialem Fortschritt aufzuhalten“, der Sechstagekrieg sei eine „völkerrechtswidrige Aggression“ und ein „Überfall“ gewesen, die israelischen Truppen seien aus den besetzten Gebieten abzuziehen – so der DDR-offizielle Band „Außenpolitik der DDR für Sozialismus und Frieden“ (1974). Die DDR unterstützte das angebliche Rederecht der PLO in der

UNO 1974 und stimmte 1975 für eine Resolution, die „Zionismus“ als eine Form von „Rassismus“ und „Rassendiskriminierung“ verdammt. Wenn Arafat und ähnliche erklärte Feinde Israels die DDR besuchten, stand Axen gut gelaunt in der ersten Reihe des Empfangskomitees. Leider kam das Thema Israel/Nahost-Konflikt im 400-seitigen Interviewband mit Axen 1991/92 nicht zur Sprache (Ich war ein Diener der Partei, Berlin 1996), da es den Verfassern nicht wichtig erschien!

Von Anfang an war er, soeben noch Opfer, daran beteiligt, eine neue, zunehmend totalitäre Ordnung gegen den Willen des Volkes aufzubauen. Bildung, Sprachkenntnisse und Intelligenz des Autodidakten Axen lagen weit über dem Durchschnitt des Politbüros. Gesprächspartner schildern ihn als umgänglich-kultiviert.

Besorgt um seine Privilegien, zur Kritik an Honecker unfähig und vom Mut der Jugendjahre verlassen, war er ein williger Vollstrecker kommunistischer Politik, der ebenso wie die anderen Nomenklatur-Genossen in geschlossener Formation auf dem abgeschotteten Holzweg marschierte. Die SED habe große Fehler gemacht, so Axen rückblickend. Ob er damit auch die Politik gegenüber Israel meinte, ließ er offen.

**DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTICH.**

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

# Interview mit Rabbi Mosche Ratt

„Gottes Existenz ist logisch und Glaube rational“

Von „Israelnetz“

**Israelnetz:** Rabbi Ratt, Sie haben ein Buch mit dem Titel „Einfach glauben“ geschrieben. Warum ist Ihrer Meinung nach Glauben einfach?

Mosche Ratt: Einfach glauben, weil der Glaube ein untrennbarer Bestandteil der menschlichen Existenz ist. Jeder glaubt an etwas. Deshalb ist die Frage nur, an was man glauben soll und welche Glaubensrichtungen sinnvoller sind als andere. Was ich in dem Buch zu zeigen versuche, ist, dass der religiöse Glaube vernünftiger, logischer und erfolgreicher ist als der atheistisch-materialistische.

**Der Untertitel des Buches lautet: „Führer für den rationalen Gläubigen“. Atheisten rühmen sich oft, besonders rational zu sein. Passen Glaube und Rationalität zusammen?**

Auf jeden Fall. Rationalität bedeutet, alle Faktoren in Betracht zu ziehen. Wenn man das tut, stellt sich heraus, dass der Glaube ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Bewusstseins ist und man ihn nicht ignorieren kann. Die Atheisten hingegen sind nicht zwangsläufig rational, sie schließen sich lediglich einem engen Weltbild an, das nur den empirischen Raum enthält, und leugnen alles, was nicht in den Lichtkreis der Wissenschaft fällt. Darin liegt nichts besonders Rationales – im Gegenteil, die Logik deutet darauf hin, dass die Wirklichkeit umfassender und reicher ist als das, was uns im Augenblick bekannt ist, und das ist der Raum, der dem Glauben gehört.

**Beschreiben Sie uns kurz, was und an wen Sie glauben.**

Als Jude glaube ich an den Ewigen, den Gott Israels, und an die Grundsätze des jüdischen Glaubens: Thora, die vom Himmel kommt, Lohn und Strafe für die Taten der Menschen, die kommende Welt und ähnliches. Ebenso glaube ich, dass die Wirklichkeit, die wir mit den Sinnen erfassen, nur ein kleiner Teil von dem ist, was wirklich existiert, und dass es noch viele andere Welten, Dimensionen und Existenzebenen gibt.

**Mit Atheisten gehen Sie nicht gerade sanft um. Sie setzen Atheismus mit Autismus gleich, was auch Autisten als herabwürdigend empfinden könnten. An einer anderen Stelle bezeichnen Sie es als albern, sich damit zu befassen. Haben Sie solche Aussagen schon ein-**



Rabbi Mosche Ratt

**mal in einer direkten Konfrontation mit Menschen gemacht, die an keinen Gott glauben?**

Atheisten verachten oft Religiöse, behaupten, dass sie an einen Fantasiefreund glauben, vergleichen Gott mit dem Fliegenden Spaghettimonster und so weiter. Deshalb sollten sie sich nicht beklagen, wenn man ihnen im selben Stil antwortet. Zur Sache selbst: Ich denke in der Tat, dass Atheismus eine Art Verschließen gegenüber der Wirklichkeit ist, und eine Unfähigkeit, das Göttliche zu empfinden. Thomas Nagel, ein bekannter atheistischer Philosoph, hat etwas Ähnliches gesagt – er sagte, dass ihm der „sensus divinitatis“ fehle, der es Gläubigen ermöglicht, die Wirklichkeit Gottes zu empfinden, die in der Welt zum Vorschein kommt. Atheisten mögen es zwar nicht, wenn man ihnen solche Dinge sagt, aber es ist die Wahrheit.

**Der britische Gelehrte John Lennox**

„Das Judentum ist die einzige Religion, die auf einer Massenoffenbarung basiert und nicht auf den Worten eines einzelnen Menschen wie die übrigen Religionen.“

**sagte vor einigen Jahren in einem Interview des Christlichen Medienmagazins pro, Richard Dawkins wolle seiner Ansicht nach die Atheisten in ihrem Glauben stärken. Wie bewerten Sie diese Aussage?**

Ich denke, dass das stimmt. Atheismus ist definitiv eine Art Glaube, an dem festzuhalten nicht leicht ist. Deshalb investieren Leute wie Dawkins

und seine Kollegen viele Anstrengungen, um Menschen zu überzeugen, an diesem Glauben festzuhalten.

**Sie haben allgemeine Philosophie studiert. In Ihrer Argumentation für den Glauben verweisen Sie auch auf christliche Denker wie Gilbert Keith Chesterton, den Sie gar als Vorbild für den jüdischen Kampf gegen den Atheismus bezeichnen. Waren Sie schon einmal in der Versuchung, den christlichen Glauben anzunehmen?**

Ich habe nicht wenige Schriften von christlichen Denkern und Philosophen gelesen. Ein Teil macht eine sehr gute Arbeit, aber ich denke nicht, dass das Christentum im Vergleich zum Judentum eine ausreichend rationale Grundlage hat. Das Christentum ist zwar aus dem Judentum entstanden und glaubt an die Offenbarung am Sinai und an die damit verbundene Massenoffenbarung. Aber es behauptet, dass Gott in der Folge seine Meinung geändert und das Judentum durch das Christentum ersetzt habe. Ich würde erwarten, dass, wenn es wirklich geschähe, Gott eine weitere Massenoffenbarung im Maßstab der Offenbarung am Sinai initiieren und darin alle über die Aktualisierung informieren würde.

Warum sollten wir einem einzelnen Mann glauben, der kommt und behauptet, dass er im Namen Gottes spricht und dass Gott plötzlich seine Meinung geändert und alle früheren Gebote der Tora aufgehoben habe? Selbst wenn er Wunder tut, ist das kein Beweis dafür, dass der Ewige ihn gesandt hat, denn in der Thora steht geschrieben, dass

noachidischen Gebote, die aus der Zeit Noahs abgeleitet werden...

Hingegen ist im Christentum der einzige Weg, um in den Garten Eden zu gelangen, der Weg des Glaubens an Jesus, und jeder, der nicht an ihn glaubt, selbst wenn er ein guter und geradliniger Mensch ist, wird für alle Ewigkeiten in die Hölle gehen.

**Und auf der praktischen Seite?**

Da fordert das Judentum vom Menschen, in allen seinen Lebensbereichen genau die Gebote einzuhalten, was ihn in jedem Augenblick seines Lebens mit dem Ewigen verbindet, während das Christentum dem Menschen nicht viele Gebote auferlegt außer den Glauben selbst.

**Am Beginn eines Kapitels zitieren Sie eine Szene aus dem Buch „Der König von Narnia“ von dem christlichen Autor C. S. Lewis. Können Sie sich vorstellen, dass es – wie in den „Narnia“-Chroniken, „um die Ecke“ andere Welten gibt?**

Ja, ich glaube entschieden, dass es solche Welten gibt. Was ich bei Lewis liebe, ist die Art, in der er Fantasy nutzt, um den religiösen Glauben zu stärken. Letztlich sprechen sowohl Fantasy als auch Religion von Welten, die jenseits unserer Welt existieren, von einer umfassenden Wirklichkeit, in der alles möglich ist. Deshalb passen sie gut zusammen. Nicht durch Zufall waren sowohl Lewis als auch der Schriftsteller J. R. R. Tolkien, die beiden Väter der modernen Fantasy, sehr religiöse Menschen.

**In dem Buch bringen Sie viele Argumente für einen religiösen Glauben. Was ist aus Ihrer Sicht das am meisten einleuchtende Argument dafür, dass es einen Gott gibt?**

Ich denke, dass eine einfache Betrachtung der Wirklichkeit davon zeugt, dass dahinter ein verstandesmäßiger Wille steckt. Die Erscheinung des Universums, des Lebens, des Menschen, des Bewusstseins, die Entwicklung der Menschheit selbst – all das sind Stufen in einem Prozess, in dem die Wirklichkeit immer komplizierter, vollkommener und wunderbarer wird. Das ist genau das, was zu einer theistischen Weltauffassung passt und nicht mit dem materialistischen Bild zusammenpasst, nach dem alles durch Zufall entstanden ist.

**Wie beurteilen Sie insgesamt den Islam, auch angesichts der islamistisch motivierten Anschläge?**

Der Islam ist noch eine relativ junge Religion. Wenn wir sagen, dass alle 100 Jahre in der Entwicklung einer Religion so viel wert sind wie ein Jahr im Leben eines Menschen, dann ist das Judentum 33 Jahre alt, das Christentum 20, der Islam aber erst 14. Deshalb verhält er sich wie ein Jugendlicher am Anfang der Pubertät. Er ist sicher, dass er alles weiß, und reagiert mit Gewalt und mit Aggressivität auf jeden, der ihm etwas anderes sagt. Ich hoffe, dass der Islam diese Phase erfolgreich überwindet und eine reifere Form des Glaubens erreicht, ähnlich wie der Prozess, den Judentum und Christentum durchgemacht haben, damit er der Welt Segen bringen kann und nicht Fluch.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

Die Fragen stellte Elisabeth Hausen.

Also die sogenannten sieben

ROSA & BELLA

fine flowers

Schlüterstr. 63 – 10625 B | Tel.: 32769600 | www.rosaubella.de

# Der Beitrag der jüdischen Frauen zum Auszug aus Ägypten

*Ohne die Hebräerinnen und ihre Aufopferung hätte das jüdische Volk in der Sklaverei nicht überlebt*

Von Rabbiner Elischa Portnoy

Während des Pessach-Festes und insbesondere beim Seder sprechen wir viel über den Auszug aus Ägypten. Es wird ausführlich besprochen, wie die Juden in Ägypten versklavt wurden, wie Mosche und Aharon gegen den Pharao angetreten sind und durch viele Wunder das jüdische Volk befreit haben.

Doch was ist mit den Frauen? Wo ist ihr Platz in dieser Geschichte? Waren auch Frauen versklavt? Haben auch sie für die Befreiung gekämpft?

Die Rolle der jüdischen Frauen ist in der Hagada tatsächlich nicht so offensichtlich, denn sogar die vier berühmten Protagonisten dort sind ja Söhne (Der Weise, der Böse, der Einfältige, und „derjenige, der nicht fragen kann“). Nur wenn man diejenigen Stellen im Talmud und in Midraschim betrachtet, die den ägyptischen Exodus analysieren, findet man viele erstaunliche Fakten, die die Rolle der Frauen während jener Ereignisse schildern.

## Großes Lob von den Weisen

Und tatsächlich gibt es nicht viel Ereignisse in der jüdischen Geschichte, bei denen die Frauen mit so viel Lob für ihren Mut, ihre Hingabe und ihren festen Glauben an G'tt von unseren Weisen überschüttet wurden. Es geht so weit, dass im talmudischen Traktat „Sota“ folgende Aussage zu finden ist: „Im Verdienst der gerechten Frauen von jener Generation wurden die Juden aus Ägypten erlöst“! Womit haben sich die Frauen diese Komplimente verdient?

Beginnen muss man mit dem Fakt, dass nicht nur die jüdischen Männer, sondern auch die Frauen unter der Sklaverei im Ägypten gelitten haben. Unsere Weisen berichten, dass für die Ägypter nicht nur das eigentliche Resultat der Arbeit wichtig war, sondern auch die Juden durch diese Arbeit physisch und seelisch zu zerbrechen. Deshalb erklären unsere Weisen den Vers „Darum zwangen die Ägypter die Kinder Israel mit Grausamkeit zur Arbeit“ (2. Buch Mose 1,13) damit, dass die Männer Frauenarbeit verrichtet mussten und die Frauen die Männerarbeit. Das war für sie ungewohnt, und daher sehr kräfteaufwendend.

Aber nicht nur die schwere körperliche Arbeit machte den Frauen zu schaffen. Viel mehr haben jüdische Frauen in Ägypten gelitten, wenn ihre Jungs auf Befehl vom Pharao in den Nil geworfen wurden. Deshalb werden die Frauen von unseren Weisen auch extra dafür gelobt, dass sie ihre Hoffnung nicht verloren haben, und trotzdem ihre Ehemänner zur Kinderzeugung inspiriert haben und dafür sorgten, dass das jüdische Volk in Ägypten sich außerordentlich vermehrt hat.

Die Frauen werden auch dafür von unseren Weisen gepriesen, dass sie in einem so verdorbenen Land, wie es Ägypten damals war, die hohen jüdischen moralischen Werte bewahrt haben und sittsam und ihren Männern treu geblieben sind. Die Thora bezeugt im 3. Buch Mose 24,10, dass nur eine Frau während der Sklaverei ein Kind von einem Ägypter geboren hat. Die starke Haltung der Frauen hat auch dazu beigetragen, dass die Juden während dieser Zeit ihre Namen, ihre Sprache



Die Tochter des Pharao findet Moses im Nil (Gemälde von Laurence Alma-Tadema)

und traditionelle jüdische Kleider nicht geändert haben.

## Eine große Prophetin

Aber sogar unter all diesen heldenhaften Frauen ragt die Persönlichkeit von Miriam heraus.

Die Prophetin Miriam, Schwester von Mosche und Aharon, wird in der Thora mehrmals erwähnt. Jedoch eröffnen uns nur die Überlieferungen unserer Weisen die besonders spannenden Einblicke in das faszinierende Leben dieser mutigen Frau, das sinnbildlich für das Leben aller Frauen jener großartigen Generation steht.

Es wird überliefert, dass gerade nach der Geburt von Miriam eine starke und unmenschliche Unterdrückung des jüdischen Volkes seitens der Ägypter begonnen hat. Darauf weist selbst der Name von Miriam hin: die Ägypter haben das Leben der Juden „bitter“ (mareru) gemacht.

Als Miriam noch klein war, hat sie ihrer Mutter Jochewed, die eine bekannte Hebamme war, bei der Arbeit geholfen. Als der Pharao die Geburt des jüdischen Erlösers verhindern wollte, und dabei „sauber“ bleiben wollte, beauftragte er damit jüdischen Hebammen: „Und der König von Ägypten redete mit den hebräischen Hebammen, deren eine Schifra, die andere Puah hieß. Er sprach: Wenn ihr die Hebräerinnen entbindet, so sehet auf der Stelle nach; ist es ein Sohn, so tötet ihn, ist es aber eine Tochter, so lasset sie leben!“ (2. Buch Mose 1,15-16). Unsere Weisen deuten die so, dass Schifra und Puah die ägyptischen Namen von Jochewed und Miriam waren. Und die tapferen Hebammen haben sich trotz des erheblichen Risikos dem Befehl vom Pharao widersetzt: „Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie ihnen der ägyptische König befohlen hatte, sondern ließen die Kinder leben“.

## Miriam's Rolle bei der Geburt von Mosche

Als der Pharao schlussendlich alle Ägypter dazu aufgerufen hat neugeborene Jungs zu töten, entschied sich Amram, der Vater von Miriam, sich von seiner Frau zu schei-

den, um keine Kinder mehr zu bekommen. Da er aber Gadol haDor (größte halachische Autorität jener Generation) war, folgten ihm alle Männer.

Da stand die junge Miriam mutig und entschlossen auf und kritisierte ihren Vater scharf. Er sei noch schlimmer als der Pharao, sagte sie: wenn der Pharao nur Jungs töten möchte, so verdamme Amram durch seine Entscheidung auch die Mädchen. Und ob sich der Pharao mit seinem Vorhaben noch durchsetzt, sei ungewiss, jedoch gebe die Entscheidung von Amram den Kindern überhaupt keine Chance mehr.

Ihr Vater gab seinen Fehler zu und heiratete seine Frau Jochewed wieder, was die Geburt von Mosche nach sich zog. Jedoch lauerten die Spione des Pharaos überall und das Verstecken des neugeborenen Mosche war nicht mehr zu gewährleisten. Deshalb wagte Jochewed einen verzweifelten Schritt: „Als sie ihn aber nicht länger verbergen konnte, nahm sie ein Kästlein von Rohr, und verklebte es mit Lehm und Pech, tat das Kind darein, und legte es in das Schilf am Gestade des Flusses“ (2. Buch Mose 2,3).

## Die Tochter des Pharaos wird ausgetrickst

Und wieder schlägt die große Stunde von Miriam: aufopferungsvoll verfolgt sie das Kästlein mit dem Bruder bei seinen Trip den Fluss entlang und beobachtet, wie dieses Kästlein von Pharaos Tochter Batja gefunden wird. Tapfer tritt Miriam an Batja heran und bietet ihr eine Stillfrau für das gefundene Kind an. Pharaos Tochter nimmt dieses Angebot gern an und Mosche wird dank Miriam von der eigenen Mutter, Jochewed, großgezogen! Ihre Belohnung dafür bekam Miriam viele Jahre später bei der Wanderung durch die Wüste: als sie unabsichtlich mit ihrem Bruder Aharon falsch über ihren großen Bruder Mosche spricht, wurde sie von G'tt mit Tzaarat-Hautkrankheit bestraft und muss für sieben Tage das jüdische Lager verlassen. Trotzdem veranlasst G'tt, dass das ganze jüdische Volk auf Miriam diese sieben Tage lang wartet und nicht weiterzieht!

Bemerkenswert ist, dass in der ganzen Geschichte über die Rettung von Mosche, Miriam in der Thora kein einziges Mal beim Namen genannt (nur Schwester bzw. Mädchen)! Damit offenbart uns die Heilige Schrift, dass wenn es um Hilfe für andere geht, Miriam bereit ist sich ohne Wenn und Aber zu opfern.

## Zu groß für den Todesengel

Die Verdienste von Miriam waren so groß, dass laut der Überlieferung nur dank ihr die Juden bei der Wanderung in der Wüste einen wunderbaren Brunnen bekamen.

Sogar bei der Beschreibung ihres Todes weist die Thora auf ihre außergewöhnliche Frömmigkeit hin, wie es der große Thora-Kommentator Raschi zu Vers 20:1 im Sefer Bemidbar bringt: Miriams Seele wurde nicht durch Todesengel aus dieser Welt genommen, sondern durch G'tt selbst.

## Vorbild für die Generationen

Es ist daher nicht verwunderlich, dass gerade Miriam das Loblied der Frauen an G'tt nach der Erlösung aus Ägypten angeführt hat: „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm die Handpauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach mit Handpauken und im Reigen“ (2. Buch Mose 15,20). Unsere Weisen bemerken dazu, dass diese gerechten Frauen so fest an die G'ttliche Rettung glaubten, dass sie sogar Musikinstrumente in die Wüste mitgenommen haben!

Aus dieser Sicht scheint die Aussage unserer Weisen „Im Verdienst der gerechten Frauen ... wurden die Juden aus Ägypten erlöst“ nicht übertrieben.

Der 7. Ljubawitscher Rebbe (Rabbi Menachem Mendl Schneerson, 1902-1994) hat mehrmals betont, dass auch in unserer Generation Frauen genug Glaube und Kraft besitzen, um Maschiach zu bringen.

Vielleicht können gerade die inspirierenden Vorbilder unserer Vormütter, die solch großartigen Taten beim Auszug aus Ägypten vollbracht haben, unsere Frauen dazu zu bringen, mehr an sich zu glauben, sich mehr im Geistigen zu trauen und damit dem jüdischen Leben neue entscheidende Impulse zu geben.